Ein

Zögling des Jahres 1848.

Roman

von

Hieronymus Lorm.

Dritter Band.

Wien, 1855.

Druck und Verlag von J. Ludwig und A. Zang.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es war im December des Jahres 1847. Die Schweiz hatte der Welt ein Schauspiel gegeben, das überall mit Staunen aufgenommen wurde, mit einer fieberhaften Freude aber in jenem Theil Europa's, wo die öffentliche Meinung sich nur zaghaft darüber zu äußern vermochte.

Die Entschiedenheit der beiden feindlichen Parteien, die sich im Herzen der Eidgenossenschaft den Sieg streitig machten, hatte die Intervention auswärtiger Mächte zum Theil zur Ohnmacht herabgedrückt, zum Theil nicht rechtzeitig mehr erscheinen lassen. Der zündende Funke war geflogen zu einem jener Kriege, welche das fürchterlichste Blatt in der Geschichte der Menschheit füllen, zu einem jener von religiösem und politischen Fanatismus angefachten Bürgerkriege, die ihre Dauer bisher nur nach Jahrzehnten berechneten. Als ob eine Hand sichtbar aus den Wolken gegriffen hätte, um zu Gunsten der Gesittung des neunzehnten Jahrhunderts ein Wunder zu vollbringen, hatte dieser Krieg nur sechsundzwanzig Tage gedauert und der Sieg hieß: Auflösung des Sonderbundes.

Einer der politischen Erdstöße, welche der wenige Monate später erfolgten großen und fast allgemeinen

Digitized by Google

Erſchütterung vorhergingen, war in ſeinen ſich geiſtig fortpflanzenden Schwingungen auf mancher Seite zum Zittern aufgeregter Hoffnung geworden, ohne auf anderer Seite das Zittern der im Wahn der Sicherheit Thronenden zu bewirken.

Das Schweigen der Nacht lag über einem Dorfe, in welchem noch wenige Stunden früher ein wildes Getümmel geherrſcht hatte.

Keine Scene des Krieges hatte dieſen Lärm veranlaßt, die Hauptſchlacht war ſeit mehr als einer Woche geſchlagen, die beſiegte Partei völlig zerſprengt und auseinander geſtoben. Aber das Dorf beherbergte viele Verwundete aus den Reihen der Bundesarmee und außerdem eine beträchtliche Anzahl unverletzt gebliebener Kämpfer, die ſich bereit und in Waffen hielten und die Anzeige ihrer nächſten Beſtimmung erwarteten. Sie waren durch ein beſonderes Ereigniß in Bewegung gerathen.

Es war bekannt geworden, daß Sendboten auswärtiger Regierungen, die dem Sonderbund Geld und Waffen heimlich geliefert hatten, die Schweiz durcheilten, in einem Augenblick abgeſandt, wo eine ſo ſchnelle Entſcheidung noch nicht geahnt werden konnte. Sie trachteten jetzt ſich und ihre Papiere und Depeſchen über die Alpen in Sicherheit zu bringen, auf demſelben Wege, auf welchem die Führer der geſchlagenen Partei geflüchtet waren.

Gegen Abend entſtand große Aufregung im Dorfe. Es hieß, man hätte einen jener Emiſſäre eingefangen, und werde ihn hier durchtransportiren. Viele zogen

Digitized by Google

der angedeuteten Richtung entgegen. Sie waren noch nicht weit, als ihnen der Zug entgegen kam. Escortirt von einem Trupp Radicaler brachte man auf einer Tragbahre einen verwundeten Mann, der durch Kälte und den Schmerz einer Stichwunde furchtbar zu leiden schien und zuweilen das Ansehen hatte, als ob er ohnmächtig geworden wäre und nur die rüttelnde Bewegung des Fortschaffens ihn wieder zu sich brächte.

Die Entgegenkommenden erhielten keine genaue Auskunft. Widersprechende Angaben über seine Gefangennehmung und Verwundung kreuzten sich. Man war nicht einmal einig über seine Nationalität. Viele bestritten, daß er ein auswärtiger Emissär wäre, sonderbarer Weise aber und obgleich kein äußeres Anzeichen dafür vorlag, bezweifelte niemand, daß er ein thätiges Mitglied des Ordens, dessen Name eines der Schlagwörter des Kampfes gewesen und daß seine Vernehmung an competenter Stelle von nicht zu überschätzender Wichtigkeit wäre.

Die im Dorfe Beherbergten waren zum größten Theil Freiwillige, Soldaten der Gelegenheit, Gesinnungskämpfer. Unter ihnen gab es keinen, der die Wichtigkeit des Falles zu entscheiden und nach Befund zu handeln vermocht hätte. Man war ziemlich einig darüber, ihn ohne Aufenthalt zu Wagen weiter zu schaffen, zumal da einige Sachverständige die Wunde als nicht von Bedeutung erklärten, und durch einen einfachen Verband für hinlänglich gepflegt erachteten.

Während man im Dorfe still hielt, schien der Verwundete mehr Kraft zu gewinnen, als er bisher verra-

Digitized by Google

ihen hatte, wenigſtens die Kraft der Anſtrengung, mit der er gegen ſeine Weiterſchaffung proteſtirte. Verſchiedene Sprachen durcheinanderwerfend, betheuerte er, daß man ſich gänzlich in ihm täuſche, ſowol in ſeinem Charakter, als in der Bedeutung ſeiner Wunde, man möge ihn wenigſtens die Nacht hier ruhen laſſen, ſonſt wäre er des Todes.

Die ganze im Dorf anweſende Schar umſtand bald in dichten Gruppen die Tragbahre. Es waren faſt durchaus junge Leute. Die Ruhigeren gaben die Meinung ab, daß der Vorfall nicht von ſo großer Wichtigkeit wäre, und man den Mann immerhin unter guter Bewachung hier laſſen könne, wenn Einige indeſſen die Meldung nach dem Hauptquartier bringen wollen. Die Meiſten aber, aufgeregt von den Ereigniſſen, und begierig nach einer Geltung, die ſie vielleicht nicht mit den Waffen in der Hand zu erringen vermocht hatten, drangen auf allſogleiches Weiterziehen mit dem Gefangenen. Streit entſtand und Tumult, man hätte glauben können, daß die angeregte Kampfluſt, durch den kurzen Feldzug nicht genugſam befriedigt, mit Gewalt eine Gelegenheit ſuchte, um zu entbrennen.

Die Ankunft eines Officiers zu Pferde beſchwichtigte die empörten Wogen. Er wurde im Schein der Fackeln und Laternen, mit welchen die Bauern die Scene beleuchteten, von Vielen erkannt und mit freudigem Zuruf begrüßt. Als ſein Name durch die Verſammlung flog, brachte er bei Allen einen gewiſſen Eindruck hervor. Wie auf Verabredung wählte man ihn zum Schieds-

Digitized by Google

richter in dem ſtreitigen Falle. Er ſtieg vom Pferde und man bah te ihm eine Gaſſe bis zum Gefangenen.

Nachdem er einige Fragen an denſelben gerichtet, die nur verwirrt und unverſtändlich beantwortet wurden, erklärte der Officier, daß er ſelbſt hier bleibe, um Befehle zu erwarten, die noch in der Nacht eintreffen werden, und daß er bis dahin den Mann in eigener Perſon bewachen wolle. Er ließ durchblicken, daß jene Befehle leicht das Aufbrechen der ganzen Schar zur Folge haben könnten, was die Geiſter von dem fraglichen Gegenſtand ablenkte.

Ohne fernere Einſprache wurde der Gefangene in die Stube des Bauernhauſes geſchafft, in welcher der Officier ſelbſt ſein dürftiges Unterkommen fand. Nachdem man den Verwundeten auf Stroh gebettet und ihm einen Verband angelegt hatte, wobei er unſäglich geſtöhn und gewimmert, mehr als Urſache dazu vorhanden ſchien, ſorgte der Officier dafür, daß er der Ruhe überlaſſen wurde. Er warf ſich unweit von ihm in ſeinen Kleidern auf die Erde, den Sattel zum Kiſſen, hielt ſich aber munter und blieb darauf bedacht, die kärgliche Beleuchtung der Stube nicht erlöſchen zu laſſen.

Es wurde allmälig ſtill im Dorfe, der Gefangene ſchien in einem todtenähnlichen Schlaf zu liegen, der Officier aber, obgleich mit offenen Augen an die Decke ſtarrend, den Genuß ſeines harten Lagers ſehr wohlthätig zu empfinden. Ein Ausruf und eine heftige Bewegung lenkten ſeine Blicke plötzlich auf den Genoſſen. Dieſer hielt ſeine Augen auf ihn gerichtet, ſein bleiches, bartloſes Geſicht war krampfhaft verzerrt. Endlich ſagte

Digitized by Google

er, wie um eine gewonnene Ueberzeugung ſich ſelbſt zu beſtätigen:

Gabriel Solmar!

Der Angerufene hatte Mühe, den Mann, der ſeinen Namen wußte, nun ſeinerſeits zu erkennen. Eine fabelhafte Veränderung mußte mit ihm vorgegangen ſein, daß Gabriel ſich nicht entſinnen konnte, ihn jemals geſehen zu haben. Der Fremde hob den Kopf ein wenig empor und ſuchte ſich dem Andern in die Nähe zu ſchieben, als wäre ihm daran gelegen geweſen, von dieſem erkannt zu werden, bevor er ſich nannte.

Plötzlich fuhr Gabriel in die Höhe und ſtand an ſeinem Lager. Eine Ahnung war ihm aufgegangen, die durch einen nochmaligen Blick zur Ueberzeugung wurde.

Girolamo! rief er.

Der Erkannte lächelte jetzt, als hätte ihm die Probe Genugthuung gewährt, wie lange Gabriel bedurft hatte, ſich ſeiner Identität zu verſichern.

Bei Allem was mir lieb iſt! rief Gabriel, die Wunde rettet Ihnen das Leben, wenigſtens heute. Hätte ich Sie in anderem Zuſtand getroffen, wir würden unſere Waffen aneinander verſucht haben. Ich entwürdige mich nicht ſo tief, Ihnen meinen Haß zu ſchenken, aber es iſt ein gutes Werk an der Menſchheit, ein ſolches Thier von der Erde zu vertilgen. Und jetzt glaube ich ſelbſt, daß es nöthig iſt, Sie fortzuſchaffen. Sie können nichts anderes ſein, als ein gefährlicher Verbündeter des Feindes, der Emiſſär einer deutſchen Macht, der ſich auf der Flucht verſpätete. Man wird Aufſchlüſſe von Ihnen verlangen und zu bekommen wiſſen.

Digitized by Google

Gabriel war im Begriff, das Zimmer zu verlaſſen, um Anſtalten zur Weitertransportirung Sanquirino's zu treffen.

Solmar! rief dieſer mit ſchwacher Stimme, ich erlebe die Nacht nicht, ich bin vergiftet. Ich kann den Erfolg meines Giftes bis auf die Minute berechnen, um acht Uhr Morgens bin ich beim Teufel. Sie brächten einen Todten in's Hauptquartier. Aufſchlüſſe kann ich nur jetzt geben und werde Sie nur Ihnen geben. Aber reichen Sie mir erſt aus Ihrer Flaſche zu trinken und laſſen Sie mir dann eine halbe Stunde Ruhe.

Gabriel unterſuchte den Zuſtand des Kranken und ſo wenig mediciniſche Kenntniſſe er auch beſaß, ſchienen ihm doch die eiskalten Glieder, der Gang des Pulſes, der ſtiere Blick für die Wahrheit der Angabe zu ſprechen.

Ich will einen Arzt ſchaffen, ſagte er, und ſetzte in einer gewiſſen falſchen Scham, ihm Menſchlichkeit verrathen zu haben, hinzu: Ihre Erhaltung iſt uns nothwendig.

Keinen Arzt, um Gotteswillen, rief Girolamo, er würde mich nur in den Tod hineinquälen und mich ihm unmöglich entreißen. Geben Sie mir zu trinken! Ich ſchwöre Ihnen, ein Arzt hilft mir nicht.

Wird der Liqueur nicht das Brennen in Ihren Eingeweiden vermehren? fragte Gabriel, während er ihm die Flaſche vorhielt.

Der Andere riß ihm ohne Erwiederung die Flaſche aus der Hand und trank ſie in mehreren Abſätzen leer. Gabriel zertrümmerte ſie ſodann augenblicklich, er hätte

Digitized by Google

icht mehr daran ſetzen mögen, wenn ihn
ɔurſten gerettet hätte und keineswegs aus
ch ihm das Gift mittheilen könnte.
nicht ohne Verſöhnung mit meiner Kirche
: gehen, ſagte hierauf Girolamo, glauben
katholiſcher Prieſter im Dorfe iſt?
ben Sie mir zu beichten, entgegnete Ga-
will ich den Arzt kommen laſſen, um mich
:n, ob Sie in der That vergiftet ſind.
erlange den Prieſter erſt für den Morgen,
amo, bis dahin werden Sie Alles wiſſen.
mich eine halbe Stunde ſchlafen. Ich habe
vergiftet.
rehte ſich herum und Gabriel nahm in den
zehüllt ſein früheres Lager wieder ein, ent-
nach kurzer Raſt, die er ihm gönnen wollte,
ndniſſe dieſes Mannes zu erzwingen, oder ſeine
ig durch einen Arzt verſuchen zu laſſen.
briel hatte die Schweiz nicht mehr verlaſſen, ſeit
mehr als fünf Jahren durch Vermittlung des
Szentaly aus dem Gefängniß befreit worden.
Zeit darauf hatte ſich der Graf mit Victorine
t und einen reizenden Landſitz im Berner Ober-
ezogen. Den Winter brachten ſie abwechſelnd in
der größeren Hauptſtädte des Landes zu. Der
hatte mehr und mehr an dem ruhigen und be-
ichen Leben eines Grundbeſitzers Geſchmack gewon-
welches ihm die Freuden des Familienlebens mit
uſt am sport, an Ritt und Jagd zu vereinigen
bte. Victorinens ſtilles, ſinniges und hingebendes

Digitized by Google

Weſen fand in einem Daſein ohne rauſchende Geſelligkeit und hauptſächlich durch Naturgenüſſe verſchönt, vollſtändige Befriedigung. Die ritterliche Liebe ihres Mannes bewährte ſich dadurch, daß er die erſte Jugend bereits abgeſtreift hatte, als eine um ſo anſchmiegſamere und dauerndere. Zwei reizende Kinder vervollſtändigten das Glück des Paares.

Durch die zarteſten und edelſinnigſten Mittel hatte es der Graf verſtanden, Gabriel zu einem Mitglied ſeines Hauſes zu machen, ohne daß der Stolz des jungen Mannes ſich dagegen hätte ſträuben können. Er hatte ſich in der Delicateſſe ſeiner Denkungsart für verpflichtet gehalten, einen Mann nicht mehr gleich einem Fremden fallen zu laſſen, der ihm ein ſo großes Vertrauen abgewonnen hatte, wie Gabriel in der erſten Zuſammenkunft. Die innere Nobleſſe, mit welcher der junge Mann eine difficile und unglückliche Lage beherrſchte, hatte ihm eine lebhafte Zuneigung für denſelben eingeflößt.

In kurzer Zeit ſchon leiſtete Gabriel dem neubegründeten Hauſe ſo große und weſentliche Dienſte, daß bei der Anhänglichkeit, welche den reifen und fertigen Mann und den noch vom Feuereifer des Strebens beſeelten Jüngling trotz oder wegen der Verſchiedenheit ihrer bisherigen Lebensſtellungen verband, keine Abrechnung mehr ſtattfinden konnte, wer dem andern am meiſten verpflichtet wäre. Sie ſchloſſen ſich zuſammen, Gabriel blieb dem jungen Hausſtand wie durch natürliche Verwandtſchaft verknüpft, Keiner dachte daran, daß dies je anders geweſen oder werden könnte.

Von der Vergangenheit wurde ſelten geſprochen,

Digitized by Google

nur wenn von außen eine Veranlaſſung dazu eintrat. Man wußte, daß ſich an den Hof, den man verlaſſen, wenig verändert hatte. Der alte Fürſt lebte noch, der Erbprinz Ludwig war noch immer unvermält. Eine ſchöne und geiſtvolle Italienerin, die abwechſelnd die Reſidenz und eine nahe gelegene Villa bewohnte, hielt den Prinzen in ihren Feſſeln, doch was davon in die Welt drang, ließ vermuthen, daß dies in ganz anderen Formen geſchah, als bei Helene Valclauſe und ſelbſt in jenen Kreiſen, welche gerne das Schlimmſte vorausſetzen, wurde verſichert, daß der mißtönende franzöſiſche Ausdruck hier nicht anders anwendbar wäre, als in der wörtlichen deutſchen Ueberſetzung, in welcher er „Herrin“ lautend einen ganz andern Sinn erhält. Herrin über den jungen Fürſten ſchien aber die räthſelhafte Fremde, von der man nicht wußte, ob ſie Mädchen oder Frau, in der That zu ſein, denn es ereignete ſich nichts im Leben des Prinzen bis zu den geringfügigſten Umſtänden herab, zu dem ſie nicht den Antrieb, oder mindeſtens ihre Billigung gegeben. Alles dies war ein öffentliches Geheimniß.

Ebenſo öffentlich aber minder geheim war es, daß eine confeſſionelle Richtung, welcher ſich der Erbprinz bis zu dieſer Zeit mit aller Gewalt entgegengeſtemmt hatte, immer größere Geltung in dem kleinen Lande gewann, das bald als der Mittelpunkt einer organiſirenden Thätigkeit in jener Richtung betrachtet werden konnte. Weit entfernt, daß darüber ein ſchon früher beſtandener Zwieſpalt in der regierenden Familie ſich vergrößert hätte, lebte der Erbprinz, wie es ſchien, im beſten Ein-

Digitized by Google

vernehmen mit seiner fürstlichen Stiefmutter. Auch um seine Popularität schien er wenig mehr besorgt zu sein, da er seinen Einfluß nicht mehr gegen anticonstitutionelle Maßregeln in die Schranken treten ließ, welche nahezu die Verfassung verletzten. Eine Erbitterung herrschte darüber in dem kleinen Staate, welche sich nur durch den Hinblick auf die gesammten Zustände der Nation über ihre Ohnmacht zu trösten vermochte.

Dem Grafen war von vertrauter Hand ein Bericht zugegangen, nach welchem der Erbprinz geneigt gewesen wäre, zu Gunsten seines jungen katholischen Stiefbruders abzudanken, während dessen Minderjährigkeit die Fürstin mit der Regentschaft betraut worden wäre. Das mußte indeß nur ein Gerücht gewesen sein, oder war auf unbestimmte Zeit vertagt worden, denn es verlautete seitdem nichts mehr darüber.

Gabriel gehörte nicht zu jenen Naturen, deren Gemüthsleben in Leid und Lust fortwährend der Anlehnung bedarf. Er war verschlossen, wo er rein persönlichen Gefühlen unterworfen war, nicht aus Verachtung der Menschen, sondern aus zu hoher Achtung vor ihnen, indem er die Theilnahme, die man beanspruchen wollte, für eine ernste und schwere Aufgabe hielt, die Keinem zugemuthet werden konnte, um den man sich nicht verdient gemacht hatte Diese Anschauung war eine Folge seiner verwaisten Jugend. Keine Mutter hatte ihn durch die Wunder ihrer Liebe verwöhnt, liebenden Antheils stets bedürftig zu bleiben, oder ihn zu dem Wahn verleitet, der nicht selten zu schmerzlichen Enttäuschungen

Digitized by Google

führt, ſolchen Antheil auch von andern als etwas Natürliches fordern zu dürfen.

Wenn er ſich hätte hinreißen laſſen können, mit dem Grafen von ſeinem Gemüthszuſtand hinſichtlich Chiarina's zu ſprechen, ſo hielt ihn davon das Bewußtſein zurück, daß jede unglückliche Liebe eine Welt für ſich iſt, die ihre eigenen Geſetze hat, und in der was gut und übel iſt, das Weiſe und das Thörichte von niemand abgeſchätzt werden kann, der nicht, was ganz unmöglich wäre, unter den gleichen individuellen Bedingungen das gleiche Unglück empfinde, dieſer ganz beſonderen Welt des Gemüthes gegenüber redet auch der beſte Freund eine fremde Sprache.

Was ihm aber zumeiſt die Lippen verſiegelte, war die tiefe Demüthigung des Gedankens, daß der ihm ſo theure Name nicht vor einem reinen Weibe, wie etwa Victorine, hätte ausgeſprochen werden dürfen, ohne ein berechtigtes Erröthen, nicht blos das des prüden Vorurtheils, auf die Wange zu rufen.

So blieb ihm denn nichts, als ſich Nächte lang vom Schmerz in jenes leidenſchaftliche Denken hineinhetzen zu laſſen, das beim Mann die Thränen erſetzt, und in welchem Wuth und Liebe, Vergötterung und Verwünſchung gleich ſtark an allen Saiten des Herzens bis zum Zerſpringen reißen. Er liebte ſie wegen der von Leidenſchaft begeiſterten Kraft, mit der ſie ſich von ihm trennte und haßte ſie wegen dieſer Trennung. Er war in manchen Augenblicken nahe daran, ihr die Schmach, die ſie ſich, das Leid, das ſie ihm zugefügt, zu verzeihen, aber Wuth und unverſöhnliche Empörung

Digitized by Google

ergriff ihn, daß ſie ſich auch zur Verleugnung ihrer geiſtigen Heiligthümer, zur Entweihung jener Altäre mißbrauchen ließ, die ſie in unvergeßlichen Stunden mitſammen aufgebaut und auf welchen ihr Herz jedes Opfer für die Freiheit geknechteter Völker darbringen ſollte. Er hatte mit dem Raffinement der Begierde von einem geliebten Gegenſtand Kunde erhalten, errathen, erlauſcht, erfahren, daß ſie es war, welche edleren Wallungen des Prinzen in dieſer Beziehung entgegen trat und ihn hinderte, in die volksverderblichen Netze, die ſich immer enger um den kleinen Staat zuſammenzogen, ſtörend einzugreifen. Aber mußte nicht eben das Unerklärliche, das in dieſem Frevel lag, auch ſeine Entſühnung miteinſchließen?

Solchen fortgeſetzten Zweikämpfen des Gemüthes mit ſich ſelbſt muß eine Natur zuletzt erliegen, in der nicht die Energie des Geiſtes, wenn auch keinen Frieden, doch mindeſtens eine künſtliche Ruhe herzuſtellen vermag. Gabriel beſchwichtigte ſich mit demſelben Gedanken, der ihm ſchon einmal zu Hülfe gekommen war, als er dem Verzagen nahe geweſen, in dem Augenblicke, da er in der Vogtei in den unterirdiſchen Kerker gebracht wurde.

Was liegt am Untergang eines Menſchen, ſagte er ſich wieder, wenn ſeine Ideen und Ueberzeugungen in Tauſenden ſtark und lebendig bleiben? Was iſt ein Einzelner mit ſeinem Schmerz, der ihm ſo groß, mit ſeinem Schickſal, das ihm ſo ungeheuer vorkommt? Ein von Selbſtſucht zu irgend einer Scheingeſtalt aufgeblähtes Nichts! Es kommt nur darauf an, daß er die

Digitized by Google

Kraft habe, dies Nichts zu erkennen und sich dafür das Wirkliche, das Wollen und Leiden der Menschheit zum Inhalt eintauschen. Die Alten haben so raffinirtes Unglück, so spitzfindige Schmerzen nicht gekannt, weil das Individuum sich zu nichts entwickeln konnte, als was von unmittelbarem Nutzen für die Gesammtheit war.

Diese Anschauung mußte übermenschlich viel nicht geholfen haben, denn weder der Graf noch Victorine verkannten, daß er tief und leidenschaftlich litt, wie wenig er auch ahnte, daß dies demerkt werden konnte. Die einzige Seligkeit, die er noch aus seiner Liebe zog, war das Geheimniß, in das er ihre Schmerzen hüllte.

Aber was er sich sagte, bewirkte zum mindesten die Thätigkeit, die Ernst machen wollte mit dem Versuch, ihn über sein persönliches Geschick zu erheben. Er überwachte den Betrieb des kleinen Gutes, und erwarb sich schnell die dazu nöthigen ökonomischen Kenntnisse, wobei ihn die Vorliebe für landwirthschaftliche Arbeiten, die er schon in früher Jugend gepflegt, unterstützte. Hierin genügte er aber zumeist nur seiner überquellenden Dankbarkeit für den Grafen, die dem theuern Manne gerne jedes Glück, jedes Gedeihen zugewendet hätte. In eigener Neigung setzte er seine philosophischen Studien fort und beobachtete in nächster Linie die Bethätigung, welche deutscher und französischer Communismus damals in der Schweiz versuchte. Mit dem lebendigsten Antheil jedoch verfolgte er die religiös-politischen Entwicklungen der Republik selbst und als die Dinge bis zu dem Punkt gediehen, wo ein blutiger Ausgang unausweichlich ge-

Digitized by Google

worden, war es eben so wenig zweifelhaft, daß er die Waffen ergreifen und auf welcher Seite er stehen werde.

Zum erstenmale, seit er die Schweiz betreten, gewann er für sein inneres Empfinden ein entsprechendes äußeres Thun. Bald erkannte er, daß nicht bloßes Gefühl für das Allgemeine es war, das er in dem bevorstehenden Kampf gegen den Sonderbund bethätigen durfte, sondern daß sein eigenes Herz und was er persönlich gelitten, sich dadurch eine gewisse rächende Genugthuung schuf. Es war ihm nicht entgangen, daß die Tendenzen, gegen welche er sich jetzt mit Tausenden zugleich erhob, auch bereits in sein individuelles Leben eingegriffen hatten, und daß er gegen Gewalten, die ihm selbst zum Verhängniß geworden, das Schwert zog. Das erhöhte die Begeisterung, mit der er sich in die Reihe der Bewaffneten stellte, zu einem Bewußtsein von Glück, wie er noch nie ein so lebendiges empfunden hatte. Sein Schwert hatte gleichsam zwei Schneiden, von welchen eine der Freiheit diente, die andere der Rache für sein und Chiarina's Elend.

Als die Dinge in der Schweiz diese ernste und bedrohliche Gestalt angenommen, war Graf Szentaly mit seiner Familie nach Paris geeilt, wo die Zustände damals noch auf den Säulen der Unvergänglichkeit zu ruhen schienen. Die Freunde des jungen Mannes hatten keinen Versuch gemacht, ihn von der Betheiligung am Kampfe zurück zu halten, obgleich sie sich keineswegs so klar wie er selbst darüber waren, daß er sich gegen dieselben Mächte bewaffnet hatte, welche das Verhängniß, das über den Prinzen Ludwig heraufgezogen war, zu ver-

Digitized by Google

antworten hatten. Wenn dieſer Umſtand dem Grafen deutlich geworden wäre, er hätte ſich vielleicht neben Gabriel in die Reihen der Bundesarmee geſtellt. Allein er ſah in dem ſich entwickelnden Kampf nur einen von politiſchen Principien, die ſein eigenes Leben ſtets unangefochten gelaſſen hatten. Indem er nun der Denkungsweiſe Gabriels das Recht und die Pflicht keineswegs beſtritt, mit ſeiner Perſon für ſeine Ueberzeugungen einzuſtehen, war er zugleich wahr und offen genug, keine Beſchönigung und keine falſchen Vorwände dafür zu ſuchen oder auch nur dafür nöthig zu halten, daß er ſich ſelbſt von jeder Mitwirkung an der Sache ausſchloß.

Ich habe den Muth der Ehrlichkeit, ſagte er zu Gabriel, ich geſtehe nämlich offen, daß ich nicht klug und nicht gelehrt genug bin, um eine Principienfrage dieſer Art zu entſcheiden, und mich dann für das Recht der Radicalen oder der Ultramontanen zu begeiſtern. Tauſende aber, die gleich mir nicht befähigt ſind, zu ſagen, was hier Wahrheit iſt, nehmen Partei aus blinder Leidenſchaft des Gemüthes. Ich würde vielleicht ebenſo handeln, wenn mein Gemüth nicht von einer andern Leidenſchaft eingenommen wäre, von der für meine Familie.

Die nunmehrige Gräfin Szentaly, von mehr politiſcher Theilnahme beſeelt als ihr Gatte, achtete und kannte Gabriel zu ſehr, als daß ſie nur mit einem einzigen Wort einen Verſuch hätte machen wollen, ihn vom Schauplatz zu entfernen oder zur Mitreiſe nach Paris zu bewegen, obgleich ſie in frauenhafter Romantik fürchtete, daß er, von ſeiner Geliebten für immer vielleicht

Digitized by Google

losgerissen, nun eine Gelegenheit suchen werde, wie Max Piccolomini zu sterben.

Eine Andeutung, die sie am Tage ihrer Abreise darüber fallen ließ, hatte er mit der Versicherung erwiedert, daß ihm sein Leben nun erst werth geworden, wo er es durch unmittelbare Thaten nützlich machen könne, während sein Tod niemand nützen würde — — als ihm selbst, wie er fast unwillkürlich hinzusetzte.

Den Rang, den sich Gabriel auf dem Schlachtfeld erworben, hatte er wie ein Träumender empfangen, da er gänzlich ohne militärischen Ehrgeiz nur vom Feuereifer seiner Jugend und seiner Sache geleitet wurde. Und nun schien ihm das Leben durch eine Begegnung mit seinem bittersten Feinde die Bestätigung geben zu wollen, daß er nicht blos gegen Feinde seiner Principien gekämpft hätte.

Girolamo di Sanquirino war der Erste, der die Rast, die ihm Gabriel gönnen wollte, unterbrach.

O heilige Mutter Gottes! rief er, se gebenedeit, Du hast mir Chiarina noch einmal im Traume gezeigt, nun will ich sie mi meinem letzten Athemzug retten.

Ein schmerzlich wonniger Schauer überlief Gabriel. Zum erstenmale seit Jahren hatte er wieder ihren Namen von fremder Lippe gehört. Dieser Mann hatte sie vielleicht erst vor wenigen Tagen gesehen, er wußte vielleicht, wie sie jetzt denkt und empfindet und gewiß die Motive ihres Handelns, die Gabriel mit ihr versöhnen konnten.

Solmar, sagte Girolamo, indem er sich ein wenig aufrichtete, setzen Sie sich zu mir, damit ich nicht zu

Digitized by Google

laut sprechen muß. Und nun bedenken Sie, daß ein Sterbender zu Ihnen spricht. Wenn Sie den kurz gemessenen Augenblick, der Ihnen enthüllen soll, was Sie nur von mir erfahren können und was Ihnen persönlich wichtig ist, durch Einwendungen und Widersprüche verderben, so bringt Ihnen diesen Augenblick keine Ewigkeit mehr zurück.

Ich erinnere Sie, unterbrach ihn Gabriel, daß ich Officier bin, und daß mir nichts wichtiger ist, als die Sache, für die ich die Waffen trage. Ich kenne Sie nicht, ich weiß nichts und will nichts von Dingen wissen, jetzt, die sich für uns allein ereignet haben. Wer sind Sie? Was hat Sie in das Land geführt? Woher Ihre Wunde? Wollen Sie mir hierüber glaubwürdige Geständnisse machen, so übernehme ich die Verantwortlichkeit, Sie hier anzuhören, statt sie augenblicklich weiter transportiren zu lassen.

Sie sind noch immer derselbe, erwiederte Girolamo, mit einem Versuch zu lächeln. Nun denn, machen wir das kurz ab. Ich habe auch hierin nichts mehr zu verheimlichen. Es ist wahr, ich bin auswärts thätig gewesen für die Interessen der Sache, der Sie gegenüber stehen. Ich bin von der **schen Regierung mit Aufträgen an den Sonderbund gesendet worden. Ich schwöre Ihnen, so wahr mir Gott in der letzten Stunde meine Sünden vergebe, der Inhalt meiner Mission ist jetzt vollkommen gleichgültig für Ihre Partei, die vollständig gesiegt hat. Ich bin zu spät gekommen, es wäre nur Zeitverschwendung, davon zu sprechen, unersetzliche Zeitverschwendung.

Digitized by Google

Da Gabriel trotzdem darauf beſtand, hierüber Aufklärung zu erhalten, ſo machte ihm der Italiener Angaben, die den jungen Mann bald überzeugten, daß hier kein Fall von irgend politiſcher Wichtigkeit vorliege. Girolamo fuhr fort:

Ich war ſtets eine von den Ratten, die dem Untergang geweihte Schiffe verlaſſen. Die unerwartete Niederlage einer bisher allmächtigen Partei drängte meinen langgenährten Entſchluß zur Ausführung, eine Schwenkung nach jener Seite zu machen, der ich einſt angehörte und an der ich vor ſieben Jahren zum unerhörten Verräther geworden. Sie wird jetzt ſiegen. Italien wird ſich erheben unter dem Feldgeſchrei des päpſtlichen Namens. Ich war im Begriff, das Grenzgebirge zu überſchreiten. In einem Neſt am Fuße der Alpen traf ich auf einen ehemaligen Genoſſen in der revolutionären Verbindung. Er war gefangen genommen worden in Folge der Verhaftung meines Bruders Amadeo di Sanquirino und war amneſtirt worden, wie Hunderte ſeit einem Jahre. Nur Amadeo befreit keine Gnade irdiſcher Herrſcher. Er erkannte mich, er bohrte mir ſein Stilet in die Seite. Landesſitte! Ehe ich ihm vergelten konnte, war ich von einer Schar umringt, durchſucht, gebunden. Ein Gerücht über meine officielle Sendung hatte ſich verbreitet, man fand nichts bei mir als einen falſchen Paß. Der Gegner nannte meinen wahren Namen, haranguirte, ſchrie, ich wurde fortgebracht, kreuz und quer herumgeſchleppt. Entmuthigt, erſchöpft, von Neue über alles, was ich an meinem Bruder und an Chiarina begangen, zerfreſſen, des Lebens müde, ver-

Digitized by Google

ſchlang ich eine Stunde, bevor wir uns trafen, Solmar, das Gift, das ich ſtets verborgen bei mir trug. Es zehrt langſam und ſicher, kein Gegengift iſt möglich und die Schmerzen ſind gering.

Einen Augenblick hielt er inne, es ſchien, als ob die Schmerzen ſo gering nicht wären, und er ſie nur ſtandhaft beſiegte. Dann ſprach er weiter:

Eine Sterbeſtunde kann zuweilen gut machen, was ein ganzes Leben verſchuldet hat. Ich will es verſuchen. Gabriel, ich bin ein Verworfener, aber ein doppelt Elender, weil ich nicht einmal die Früchte meiner Verworfenheit gepflückt habe; ohne Nutzen habe ich das Gräßlichſte verübt. Aber es iſt auch nicht der Nutzen, der mich dazu verleitet hat. Ein feiger grauſamer Dämon in mir war es, der mich zu allem was ungeheuer iſt an Schändlichkeit mit ſo lockender Gewalt hingedrängt hat wie ein Spieler zur Karte gedrängt wird. Es gibt Männer mit ſchwächlichen Weibernaturen, das ſind die giftigſten Schlangen des Menſchengeſchlechtes. Was Weiber begierig macht Hinrichtungen mit anzuſehen, das iſt bei ihnen die Begierde und ein geheimer Kitzel der Wolluſt für alles was grauenhaft, unnatürlich und niederträchtig iſt und keinen Muth braucht. Ich bin ein Schurke geworden aus unwiderſtehlicher Luſt, Chiarina — nein! aus unwiderſtehlicher Luſt, ein Schurke zu werden. Meinesgleichen bekommt die Anlagen dazu von der Natur, ich habe zehntauſend falſche Eide geſchworen, und jeden in dem Augenblick, wo ich ihn ſchwur, ſelber geglaubt. Dieſen Glauben in mir fertig zu machen, das koſtete mich nicht mehr Mühe, als ein Weib braucht,

Digitized by Google

ſeine Thränen zur rechten Zeit fertig zu haben. Glauben Sie nicht, daß man durch Leidenſchaft, durch Begierde nach irgend einem Beſitz dieſer Erde zum Schuft wird. Die Begierde lockert blos die Seele ſo tief auf, bis der Dämon lebendig herausſpringt. Iſt der Dämon ein guter, ſo lehrt er entbehren; iſt er ein ſchlechter, ſo lehrt er zum Schuft werden, gleichviel, ob das Gewünſchte damit erreicht wird, das bleibt ferner nur der Vorwand.

Er ſchien erleichtert zu werden durch die Selbſtanklage, die Gabriel nicht unterbrach und in der er eine Erklärung für die räthſelhafte Erſcheinung dieſes Menſchen zu finden begann.

Girolamo fuhr fort:

Nur Eins iſt Wahrheit in meinem Leben, ich liebe Chiarina, ich liebe ſie, ſeit ſich ihr Buſen zur Vollendung des Weibes gerundet hat und ſeit aus ihren Augen der Dämon blitzt, der der ihrige iſt, nicht fremd, aber entgegengeſetzt und unerreichlich dem meinen. Darum haßt mein Dämon den ihren, und um dieſen Haß durch ihre Vernichtung zu ſättigen, gibt er ihn mir als Liebe in. Weil ihr Dämon gebeugt, vertilgt wäre, wenn ſie ich liebend in meine Arme würfe, darum mußte ich ſie lieben und nach ihrer Liebe begehren. Ich ſtaunte nicht, als ſie ſich mit Abſcheu von mir gewendet, da ich ſie zuerſt mit wolluſtglühenden Augen betrachtet; ich fand es natürlich. Aber um ſo brennender war mein Schmerz, um ſo wilder meine Empörung und Unnatürliches ſollte vereinigen, was die Natur getrennt hat. Ich verrieth in Drang meines Dämons ihren Vater, meinen eigenen

Digitized by Google

Bruder, und ſie ſollte wiſſen, daß ich es war, und der Preis ſollte ſein, daß ich ſie trotzdem einſt beſitze. Tauſend hölliſche Geiſter lachten in mir bei dieſem Gedanken und oft ſchien mir unendlich größer die Wolluſt, das im glühendſten Haß widerſtrebende Weib als die Liebende zu umarmen.

Er ſchwieg und ſtreckte ſeine Arme in lebhafter Bewegung nach dem Schatten aus, den die düſtere Beleuchtung auf die Wand warf, als ſähe er, wie dies bei Sterbenden der Fall iſt, eine ferne Geſtalt mit ſeinem inneren Auge.

Ja, Du biſt es, rief er, und es iſt gerecht, daß ich Dich nicht mehr errungen habe, zu viel haſt Du durch mich gelitten.

Sie hat ſich rein erhalten bis zu dem Tage, da ich Deutſchland verließ, fuhr er fort, ſich zu Gabriel wendend; ſie iſt es heute ohne Zweifel nicht mehr. O Hölle und Teufel! dieſes Weib, beſtimmt, in Liebe ſich hingebend, einem Sterblichen mehr zu ſchenken, als das Glück unſterblicher Götter, dieſe Weib gewordene Flamme geſchändet, erſtickt, ausgetreten durch einen eitlen Popanz, den ſie nicht liebt und nicht haßt, in kalter Gleichgültigkeit verlodert. Nur Sie durften ſie beſitzen, Solmar, oder ich. Denn bezwungen von dem gehaßten Manne wäre ſie noch Glut und Flamme geblieben, Racheglut und flammender Haß.

Seit Jahren, hub er nach einer Pauſe wieder an, hat ſie jedem einzelnen Tag ihre Unſchuld abgerungen, durch Liſt und durch Kraft, durch die Gewalt ihres Zorns und den Zauber ihrer Rede. Es iſt leichter einen

Digitized by Google

Löwen zu bändigen, den man ſeine ganze Kraft fühlen laſſen kann, als einen Schwächling, den man ſchonen muß. Mit jedem Athemzug nach ihr lechzend, mußte er täglich von neuem auf ſie verzichten lernen und doch wäre ſie verloren geweſen in dem Augenblicke, wo er, gelähmt durch das tägliche Nein, nach der Natur der Schwächlinge gutmüthiger Art, zuletzt nicht mehr nach ihr begehrt hätte. Dieſen Augenblick wußte ſie zu vermeiden. Welch ein Weib!

Man ließ ſie gewähren, war doch das Beſte erreicht: Der Prinz that, was ſie wollte, oder was ſie zu ihrem Willen zu machen gezwungen wurde. Aber es kam der Tag, da es galt, den Prinzen zur Abdankung zu vermögen. Er liebt ſein Krönchen und ſein Thrönchen; pittochio! Er klammerte ſich an dieſen Beſitz. Chiarina vermochte in die andere Wagſchale nichts zu legen, als — ihren Beſitz. Er ſchwur, daß ihm kein Arm in der Welt ſeine Krone entreißen wird, ausgenommen ihre Arme, wenn ſie ſich ihm aufthun wollten. Vergebens verſuchte ſie diesmal ihre Künſte, ihn auch ohne Lohn nach ihrem Willen zu beugen.

Mit dieſer Abdankung wäre das letzte Ziel erreicht worden, das man mit ihr im Sinne gehabt. Dennoch hätte das grauſame Spiel, das man mit ihr treibt, noch kein Ende genommen. Man fürchtet die Rache der Feſſelloſen zu ſehr, um ſie frei zu geben durch Befreiung ihres Vaters.

Ein unerwarteter Umſtand rettete ſie diesmal noch von der Schmach. Der alte Fürſt gab fremden Einflüſterungen und ſeinem proteſtantiſchen Gewiſſen Ge-

Digitized by Google

hör, das immer lauter spricht, je näher er dem Grabe kommt. Er widersetzte sich unversehens dem Plan, in seinem katholischen Sohn den Nachfolger zu sehen.

Man vertagte das Vorhaben, und ging vorerst daran, den Alten mürbe zu machen. Als ich Deutschland verließ, schien man dies zu Stande gebracht zu haben.

In diesem Augenblicke vielleicht schon hat der Erbprinz Ludwig sein Fürstenthum in den Armen Chiarina's zurückgelassen.

Ich habe das Weib wieder gesehen, Gabriel Solmar, es sind erst wenige Tage. Jetzt erst ist sie völlig entfaltete Paradieseswonne. Sie hat mich nicht gesehen, ich lebte vielleicht nicht mehr, wenn sie mich erblickt hätte. Sie weiß, wie sehr man ihrer bedarf, und was sie daher ungestraft wagen kann. In ihr stumpft sich keine Leidenschaft ab, nicht Zeit und nicht Schmerz verwüsten ihre Empfindungskraft. Aus ihrem unvergänglichen Haß für mich können Sie sich den Trost entnehmen, Solmar, wie unvergänglich die Liebe ist, die sie Ihnen widmet.

Er versank in dumpfes Hinbrüten. Gabriel hatte seiner nicht zu bewältigenden Sehnsucht nach ihr das Zugeständniß gemacht, diesen Mann von Chiarina sprechen zu hören, ohne ihm Schweigen zu gebieten. Aber so tief beugte er seinen sittlich berechtigten Stolz nicht, daß er nun seinerseits Fragen an ihn gerichtet oder ihm die Wirkung des Gesprochenen auf sein Gemüth kundgegeben hätte.

Digitized by Google

Plötzlich aber faßte ihn Girolamo am Arm und die Augen durchbohrend auf ihn gerichtet, fragte er:

Wollen Sie Ihr Glück verdienen? Wollen Sie die Unglückliche retten? Ich weiß, was zu thun ist; für mich aber ist es zu spät.

Und ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort, mit einer Hast sprechend, als ob kein Moment für das Unternehmen zu versäumen wäre:

In Ober-Italien regt es sich. Dort hält man Amadeo gefangen. Ich allein von allen seinen früheren Genossen kenne den Ort und das Schloß, das ihn verbirgt. Eilen Sie dorthin. In diesem Lande ist für Sie ohnehin nichts mehr zu vollbringen. Ich werde Ihnen die Männer namhaft machen, die Sie in das Geheimniß zu ziehen haben. Bei der herrschenden Aufregung ist ein Befreiungsversuch schon halb gelungen, sobald er nur unternommen wird.

Gabriel schwieg noch immer, obgleich dieser Gedanke ihn mächtig anregte. Auch er hatte Kunde, daß die revolutionäre Saat in Italien gewaltig aufzuschießen begann und wenn er sie auch noch nicht so weit gediehen glaubte, um grade in jenem von Girolamo bezeichneten Theil einen Aufstand erwarten zu lassen, so konnte doch die Nachwirkung des eben in der Schweiz Vorgefallenen auch dort eine Bahn brechen. Und wenn er dachte, daß es ihm gelingen könnte, der Befreier Amadeo's, der Retter Chiarina's zu werden, selbst wenn sie ihm für immer verloren blieb, so hatte die Welt ihm nichts Höheres mehr zu bieten. Aber diese befleckten Hände soll-

Digitized by Google

ten fähig sein, ihm den Schlüssel zu solchem Glück zu reichen?

Bei allem, was Ihnen heilig ist, rief Girolamo. als er Gabriel sich bedenken sah, entziehen Sie einem Sterbenden nicht das letzte und einzige Mittel, seine Reue als segensreiche That auf Erden zurück zu lassen und mit dem Bewußtsein zu scheiden, an den Opfern seiner Schlechtigkeit seine Verbrechen gesühnt zu haben. Versprechen Sie mir, das Unternehmen zu wagen, wie ich es selbst gethan hätte, wenn ich nicht feig wie immer in einem Augenblick der Entmuthigung das Gift verschlungen hätte.

Und er begann nun die Einzelheiten zu erklären, er bezeichnete den Ort der Gefangenschaft Amadeo's, er nannte die Männer, mit welchen sich Gabriel in's Einvernehmen zu setzen hätte. Und obgleich dieser kein lautes Versprechen abgab, so schien Girolamo doch zufrieden, als er ihn mit Aufmerksamkeit lauschen und sich die wesentlichsten Mittheilungen in die Schreibtafel einzeichnen sah.

Sie werden Ihr Leben daran wagen, rief er, ich weiß es, Gabriel, und Gott segne Sie dafür. Jetzt habe ich nichts mehr auf dieser Welt zu thun und will sehen, wie ich mit der andern Welt zurechtkomme. Ich habe auch Ihnen viel Böses zugefügt, vergeben Sie mir! Sie könnten sich rächen, wenn Sie mich verrecken ließen wie einen Hund ohne Beichte und Absolution. Sie sind edel, hochherzig, Sie werden mir einen Priester schaffen.

In diesem Augenblicke vernahm man Geräusch von

Digitized by Google

außen, das immer näher und lauter heranrückte. Gabriel erhob sich, gürtete den Degen um und machte sich marschfertig. Er vermuthete, was der Lärm zu bedeuten habe.

O, mein Gott! wimmerte Girolamo, mein Eingeweide brennt, mein Herz schrumpft zusammen, und feige Todesangst überschauert mich. Leben, leben! Es ist zu spät! Aber es ist ein katholischer Pfarrer im Ort, ich weiß es; beim Frieden Ihrer eigenen Sterbestunde, Gabriel, beschwöre ich Sie, schaffen Sie mir den Priester! Lassen Sie mich hier sterben und dulden Sie nicht, daß man mich von neuem fortschleppe. Lassen Sie nach dem Priester suchen, es ist nur ein Einziger hier.

Gabriel warf einen letzten Blick auf den Liegenden, der sich wand und krümmte, wie leibhaftig gepackt von den knöchernen Armen des Todes.

Man holt mich, sagte er, ich werde dafür bürgen, daß man Sie als fernerhin unschädlich zurücklassen kann, ich werde sorgen, daß man den Priester ausfindig macht, und möge Ihr Gott Ihnen die Seele im letzten Augenblicke von der Last Ihres Lebens, Ihrer Schuld befreien.

Girolamo blieb allein. Er hörte, wie sich eine Schar vor dem Hause sammelte, er konnte vermuthen, daß man auf offener Straße über sein Schicksal verhandelte. Mancher drohende Ruf drang bis zu ihm. Jetzt und jetzt glaubte er, das Haus werde sich mit Bewaffneten füllen, bis er endlich zu seiner lebhaften Genugthuung die Schritte der Abziehenden vernahm.

Er stieß einen herzhaften italienischen Fluch aus,

Digitized by Google

der ihm die Bruſt ſehr zu erleichtern ſchien. Aber noch immer horchte er geſpannt und unruhig.

Der Hauswirth trat bei ihm ein und meldete, daß die im Dorf einquartierte Schar mit Ausnahme der Verwundeten im Abzug begriffen ſei. Girolamo fragte nach dem Aufenthalt eines Prieſters, den er jetzt mit Namen nannte. Der Bauer wußte nichts von ihm und hatte ihn nie nennen gehört.

Als Girolamo wieder allein war, dachte er mit ſardoniſchem Lächeln daran, daß Gabriel nicht zögern werde, ſich nach Ober-Italien einzuſchleichen und ſein Vorhaben den Männern zu entdecken, die er ihm namhaft gemacht hatte. Die Befriedigung, die der Italiener bei dieſem Gedanken empfand, glich durchaus nicht jener, die er Gabriel ausgedrückt hatte.

Noch immer harrte er mit ängſtlicher Spannung, ob die Ruhe der Nacht und des Hauſes nicht von neuem geſtört werde. Alles blieb ſtill.

Erſt nach mehreren Stunden betrat ein katholiſcher Prieſter das Haus; der Tag war eben angebrochen. Gabriel hatte einen der zurückgebliebenen Freiwilligen, der den Arm in der Binde trug, mit der Sorge betraut, den Geiſtlichen ausfindig zu machen.

Wenige Wochen nach den Ereigniſſen dieſer Nacht traf Gabriel Solmar in Paris ein. Er hatte dem Grafen Szentaly verſprochen, ihm dahin zu folgen, ſobald Ehre, Pflicht und Geſinnung ihm erlauben würden, den Boden der Schweiz zu verlaſſen. Es war aber nicht blos ein Verſprechen, was er damit erfüllen wollte, auch eine Hoffnung. Mit Hülfe des Grafen dachte er ſich

Digitized by Google

einen Paß nach Ober-Italien zu verschaffen und unter Mitwirkung des Freundes an das abenteuerliche Werk zu gehen, die Befreiung des Amadeo di Sanquirino zu versuchen. War doch der Graf, so sehr er sich der Theilnahme an allen rein politischen Manifestationen entzog, in seinem Gemüth noch immer zu sehr mit dem Geschick des Prinzen beschäftigt, als daß er die Herbeiführung einer Wendung nicht hätte begünstigen müssen, durch welche die für den jungen Fürsten so verderbliche Verbindung mit Chiarina endlich sicher gelöst werden konnte.

Auf dem Wege nach Paris war Gabriel mit jenem Freiwilligen zusammen getroffen, dem er empfohlen hatte, nach einem katholischen Priester im Dorfe zu suchen und denselben zu dem sterbenden Girolamo zu bringen. Er ließ sich von seinem ehemaligen Mitkämpfer erzählen, daß der Italiener in der That, wie er es selbst vorausgesagt hatte, am Morgen des nächsten Tages verschieden war.

II.

Das zierliche, einem französischen Lustschloß aus dem achtzehnten Jahrhundert ähnliche Gebäude, in welchem einst Helene Valclause ihre sanfte Herrschaft geübt hatte, war lange unbewohnt geblieben. Es wurde endlich verkauft und der Prinz erwarb dafür das Eigenthum eines in anderer Gegend der Stadt gelegenen Hauses, welches nur geringer architektonischer Nachhülfe bedurfte, um in seinen Außentheilen einem der prächtigen Paläste zu gleichen, wie sie Italien schon im Mittelalter aufzuweisen hatte.

Digitized by Google

In dieſem palaisartigen Gebäude wohnte Chiarina di Sanquirino und es galt allgemein als ein Beſitzthum der italieniſchen Gräfin, wie ſie genannt wurde, ohne daß man den Urſprung dieſer Bezeichnung hätte erforſchen können. Man hielt ſie für eine nicht ſehr reiche aber unabhängige Frau, durch politiſche oder verwandtſchaftliche Verhältniſſe von ihrem Vaterland fern gehalten und glaubte, daß ſie aus eigener Wahl, aus beſonderer Vorliebe für die landſchaftlichen Reize des kleinen Ländchens ſich hier ein dauerndes Aſyl gegründet hätte. Nur kurze Zeit hatte ſich die Vermuthung geltend gemacht, daß ſie identiſch wäre mit einer geheimnißvollen Fremden, welche einſt in einem verfallenen Jagdſchlößchen mitten im Walde wie eine Gefangene gelebt hätte.

Die Meinung von ihrer Unabhängigkeit wurde dadurch aufrecht erhalten, daß ſie ſich bisher des ehrendſten Zutritts am Hofe erfreute. Sie verſammelte eine glänzende Geſellſchaft in ihrem Hauſe, zu welcher alle durch Rang ſowol als durch geiſtige oder künſtleriſche Bedeutung ausgezeichneten Perſonen ſich zählten. Der Erbprinz Ludwig gehörte zu ihren täglichen Gäſten und wenn auch niemand darüber in Zweifel war, daß ſie einen entſchiedenen und in weiteren Kreiſen nicht gerne geſehenen Einfluß auf ihn übte, ſo widerlegte doch der Anſtand ihrer Erſcheinung, verbunden mit der beſcheidenſten Anſpruchsloſigkeit ihrer Lebensweiſe, jede Verdächtigung, als ob ihre Beziehungen zum Prinzen nicht aus dem reinſten Freundſchaftsverhältniß hervorgehen würden.

Chiarina hatte raſch die richtigen Mittel ergriffen

Digitized by Google

und mit geiſtreicher Umſicht feſtgehalten, um die ihr zugefallene ſchwere Aufgabe zu löſen. Sie ſollte den Prinzen in einer an Servilität grenzenden Abhängigkeit von ſich erhalten und es war ihr gänzlich überlaſſen worden, den Weg, der zu dieſem Ziele führte, ſelbſt zu wählen, wenn ſie nur das Geheimniß nicht verrieth, welche Umſtände ihr dieſe Rolle aufgebürdet hatten, welcher Pläne und welcher Menſchen Werkzeug ſie eigentlich abgeben mußte.

Wenn ſie ſich hätte entſchließen wollen, die erklärte Geliebte des Prinzen zu werden, ſo wäre ihr nach der Natur dieſes Mannes die Löſung ihrer Aufgabe nicht ſchwer geworden. Er war gewohnt, dort überall mit zäher Beſtändigkeit auszuharren, wo er einmal Befriedigung gefunden hatte, und keinen Preis zu ſcheuen, wenn es galt, ſich dieſe Befriedigung zu erhalten. Um ſo leichter aber wendete er ſich von einem Gegenſtande ab, welcher ihm die Unruhe eines nicht geſtillten Verlangens zumuthen wollte. Den in ſolcher Art fortwährend Zurückgeſtoßenen fortwährend wieder zu feſſeln, das war die Schwierigkeit, welche Chiarina zu überwinden hatte. Wie ſehr ſie dabei auch von dem natürlichen Zauber ihres Weſens unterſtützt wurde, der Prinz wäre dadurch auf die Dauer nur um ſo empfindlicher geworden für die Qual und die Demüthigung vergeblicher Wünſche und hätte ſich zuletzt mit äußerſter Anſtrengung von ihr befreit.

Mit dem Schreiben, das ſie ihm aus dem Kloſter geſendet, hatte ſie von der Reinheit und der Unſchuld ihrer Seele Abſchied genommen, und obgleich es ihr mit

Digitized by Google

Geist und List, durch Ueberredung und Geschicklichkeit gelungen war, die Erfüllung des Verheißenen immer wieder in Frage zu stellen, so betrachtete sie sich doch schon durch das Wort allein, das sie an den ungeliebten Mann gerichtet, als der Schmach verfallen. Das war der erste Schritt gewesen, der erste Biß in den Granatenapfel Proserpina's, durch welchen sie sich den finstern Mächten des Unrechtes und der Sünde für immerdar zugesellt wähnte. Was darauf folgte, der Bruch der fürstlichen Heirat, den sie bewirken, die politischen und religiösen Zugeständnisse, die sie dem Prinzen im Widerstreit mit ihren eigenen glühendsten Ueberzeugungen abringen mußte, die Zerstörung der Ehre und des Glückes, die sie an diesem ihr zwar gleichgültigen, aber eines besseren Loses würdigen Manne zu verschulden gezwungen wurde, — dies alles ließ sie zwar vor sich selbst als immer tiefer sinkend erscheinen, allein nach der Beschaffenheit ihrer im besten Sinne weiblichen Natur kostete es sie, nachdem sie jenen Brief zu schreiben vermocht hatte, geringeren Kampf, als der Brief ihr verursacht hatte.

Was sie jedoch für solche Zwecke an Trug und Lüge hatte aufwenden müssen, um jedes Ziel, nach welchem sie den unglückseligen Mann lenkte, als ihre eigene Eingebung darzustellen und plausible Gründe dafür zu finden, an die sie selbst am wenigsten glaubte, das drückte am schwersten auf ihren Lebensmuth und in einsamen Stunden, die ihre Thränen und ihre ohnmächtige Verzweiflung sahen, sagte sie sich, daß ähnliche Verbrechen, welche nicht die Gestalt einer schreienden That anneh-

Digitized by Google

men, welche nur mit der Zunge verübt werden, die Seele am tiefſten entwürdigen. Mehr Muth wenigſtens hätten offenbare Miſſethaten erheiſcht, wie ſie ſich ſolche in ihrer Unerfahrenheit vorgeſtellt, als ſie das Gelübde gethan, ihre Hand zu jeder gebrauchen zu laſſen.

In ſolchem Zuſtand der Selbſtanklage konnte ſie ſich nicht reiner, nicht tugendhafter dadurch vorkommen, daß ſie dem Verhängniß noch immer die Möglichkeit abgeliſtet hatte, das ihr am härteſten ſcheinende Opfer nicht bringen zu müſſen. Sie ſchätzte dies nicht als ihr Verdienſt, vielmehr nur als eine Milderung ihres Unglückes, als eine letzte Berechtigung, an den Geliebten mit Sehnſucht denken zu dürfen.

Sie mußte aber dafür noch Mitteln ſuchen, den Prinzen in ſeiner Anhänglichkeit nicht erlahmen zu laſſen und jede Vertagung in eine Gewährung einſchließen zu können. Dieſe Mittel fand ſie in der Gleichſtellung mit ſeiner eigenen, halb deutſchen, halb franzöſiſchen Bildungsſphäre. Indem ſie raſch die Verſäumniſſe einer Erziehung nachholte, welche nach nationaler Sitte keineswegs auf Kenntniſſe gerichtet geweſen, hatte ſie ſich bald zu einer großen Dame im geſellſchaftlichen Sinne herangebildet und dadurch vielfache Verbindungsfäden mit dem Lebensgeſchmack des Prinzen geknüpft. Er fand es nirgends eleganter, ſeinen Gewohnheiten conformer, als bei ihr, die er eine Prinzeſſin ohne Titel nannte, er empfing auch nirgends ſonſt eine ihm ſo verſtändliche Deutung aller Fragen und Intereſſen der Zeit. Seine Trägheit durfte ſich bis auf das Denken erſtrecken, ohne daß er fühlbare Einbuße litt; ihre Bildung hatte ſich mit der

Digitized by Google

Zeit genugsam vertieft, um ihre Tiefe verhüllen und mit Berechnung des Anziehenden oberflächlich erscheinen zu können.

Es war im December 1847, einige Tage, nachdem Girolamo seine Sendung nach der Schweiz angetreten hatte, in der Besorgniß, wie er Gabriel mittheilte, daß nun Chiarina's Stunde geschlagen hätte, und der alte Fürst, dem Grabe nahe, überredet worden wäre, in die Abdankung des Erbprinzen endlich zu willigen.

Girolamo hatte sich durch eine kunstreiche Veränderung seines Aussehens die Möglichkeit erkauft, Chiarina zuweilen aus der Ferne zu erblicken, ohne daß sie ihn gewahr wurde oder erkannte. Er mußte wol Ursachen haben, das Gefürchtete mit mehr Gleichmuth sich vollenden zu sehen, als er vorgegeben hatte, weil er sonst, weder um Intriguen noch um Gewaltmittel verlegen, Himmel und Erde dagegen in Bewegung gesetzt hätte.

In der That sah nun Chiarina der endlichen Entscheidung ihres Geschickes auch in dieser Beziehung entgegen. Sie wußte, daß mächtige Hebel angewendet wurden, den Prinzen zur Verzichtleistung auf sein Erbe zu vermögen, ungerechnet die Triebfedern, die sie selbst lange schon zu diesem Zweck spielen zu lassen verpflichtet worden. Der Prinz hatte sich bisher an die Pietät für den Vater geklammert, um allen Versuchen zu widerstehen.

Ein Tag aber war gekommen, der nicht zu Ende gehen sollte, ohne hierüber eine endgültige Erklärung von Seite des alten wie des jungen Fürsten zu bringen.

Chiarina saß an einem großen Fenster ihres Sa-

Digitized by Google

lons und harrte auf das Erscheinen des Prinzen. Sie durfte sich heute passiv verhalten und das Ergebniß der letzten Verhandlungen im Schlosse abwarten. Sie saß wie gelähmt und gebunden, sie konnte hierin nicht mehr auf ihre Macht über die Willenskraft des Prinzen bauen, sie hatte keinen Anhaltspunkt zu hoffen oder zu fürchten, Alles blieb dem blinden Verhängniß anheimgestellt.

Es herrschte jene Tageszeit, die man entre chien et loup nennt. Auf einem Tischchen vor ihr lagen sämmtliche Briefe ihres Vaters, deren sie immer wieder bedurfte, um nicht mit einem letzten Riß der Verzweiflung alle ihre Bande zu sprengen. Er ahnte nicht, was sie um seinetwillen litt und opferte. Er pries sich glücklich, zuweilen ein Wort von ihr zu erhalten, das sie freilich nur unter Bewachung schrieb. Sie hatte die Briefe mechanisch weggelegt, als die zunehmende Dämmerung sie am Lesen verhinderte. Aber die in ihrem Herzen angeregte Sehnsucht brauchte auch diese Nahrung nicht länger mehr, um ihr von neuem den Muth der Ausdauer und des Leidens zu geben.

Die Schmerzen stehen in Verwandtschaft zusammen und in dem einen, der eben erwacht, empfindet man alle, die man jemals gelitten hat. Allein auch auf die heftigsten wirken äußere Umstände ein, um sie für einige Augenblicke zu einer geheimnißvoll süßen Wehmuth abzuschwächen.

Eine solche Gewalt übt zuweilen die Dämmerstunde eines Wintertages auf den Einsamen. Hinter stets schwärzeren Schatten der Dunkelheit verschwindet die nächste Umgebung. Draußen herrscht die Oede der er-

Digitized by Google

ſtarrten Natur, die Phantaſie zieht ſich auch von der übrigen Außenwelt zurück und die nach Licht und Troſt ringende Seele iſt auf ſich ſelbſt verwieſen. Sie entdeckt in ſolcher Stimmung ihre innewohnenden Lichtpunkte, Reflex der Ewigkeit. Dem denkenden Manne erſcheinen ſie wie eine Strahlenbrücke zu den höchſten Erkenntniſſen, das fühlende Weib leiten ſie mit mehr Sicherheit zum Bewußtſein ihrer Liebe.

Bald verſchlang ſich auch Chiarinas Schmerz um den Vater mit dem um Gabriel. Aber der Gedanke an ihn verlor in dieſer Stunde ſeine dornigſten Stacheln. Es ſchien ihr jetzt Glück genug, ihn einſt vor ſich gehen, ihn einſt erlebt zu haben und ihn noch auf Erden zu wiſſen. Sie kannte die Geſchichte ſeiner Verhaftung, ſeiner Flucht, ſeiner Verbindung mit dem Grafen Szentaly. Zu ſolcher Demuth aber wird durch fortgeſetztes Unglück auch das lebensfriſcheſte, zu jedem Anſpruch berechtigte Gemüth gebeugt, daß ſie ſich in dieſem Augenblicke, vom Zauber der Erinnerung gefeſſelt, ſelbſt überzeugt wähnte, was er ihr in jener Zeit, da ſie noch täglich faſt ungehindert mit ihm verkehrte, an Genüſſen des Herzens, an Erhebung der Seele, an unausſprechlichem reinen Liebesglück geboten, das wäre eine hinreichende Ausgleichung für alles, was ſie ſpäter erlebt und geduldet. Bald nahm die Vorſtellung jener Tage ſie ganz gefangen und tief aufſeufzend, wie aus einem Traum, erwachte ſie zum Bewußtſein der Gegenwart, als Licht in den Salon gebracht und ihr zugleich der Beſuch des Prinzen gemeldet wurde.

Seine ſonſt immer ziemlich phlegmatiſche Miene

Digitized by Google

konnte den Ausdruck einer gewissen Feierlichkeit diesmal nicht verleugnen. Er fragte, ob sie Gesellschaft erwarte und als sie erwiederte, daß sie Befehl gegeben, heute niemand vorzulassen, bat er sie, den unheimlich großen Raum mit ihrem kleinen Boudoir zu vertauschen.

Der Ll. stand, daß sie, den Prinzen erwartend, nicht selbst schon die behaglichere Stelle des Hauses gewählt hatte, um ihn zu empfangen, hätte einem Beobachter verrathen, mit wie geringem Vergnügen sie dem Besuch entgegensah und daß er jedenfalls mit den angenehmeren Momenten ihres Lebens nicht in Verbindung stand. Sie hatte übrigens schon zu lange mit dem Glück abgeschlossen, und wußte zu genau, daß, welche Wendung die Dinge auch immer nehmen sollten, für ihre Zukunft kein rettender Ausweg sich ergeben werde, als daß sie nicht mit einem gewissen stumpfen Gleichmuth die Entscheidung anzuhören bereit gewesen wäre, die ihr der Mund des Prinzen verkünden sollte. Aus gewohnter Pflichtübung jedoch ließ sie in dem kleinen Gemach alles anordnen, wie er es liebte.

Er saß ihr zur Seite in einem Fauteiul und blätterte die Titel vor ihm liegender Bücher auf, wie es den Anschein hatte, um über die Verlegenheit hinweg zu kommen, in welcher Art er seine Eröffnungen beginnen sollte.

Nachdem er ziemlich gleichgültig einige politische Neuigkeiten hingeworfen hatte, sagte er:

Me voilà dans de beaux draps! Gequält, intriguirt, von allen unleidlich belästigt, habe ich, wie Sie wissen, Chiarina, schon vor längerer Zeit die Erklärung

Digitized by Google

fallen laſſen, daß ich nöthigenfalls mich entſchließen könnte, ich möchte ſagen, meine Demiſſion als Erbprinz dieſes Landes zu geben. Denn nicht anders als gegen einen Beamten, den man ſchonend abſetzen will, operirt man gegen mich. Ich habe mich dabei heimlich auf die Abneigung meines Vaters gegen einen ſolchen Schritt geſtützt, in der Vorausſicht, daß er unerſchütterlich ſein werde. Mein guter Vater aber: Il ne demande pas mieux.

Iſt es möglich, entgegnete Chiarina, er wäre endlich beſtimmt worden, Sie hierin ungehindert gewähren zu laſſen?

Gewähren? rief der Prinz, zwingen, wenn möglich! Er hat mir eben von ſeinem Krankenlager aus einen Kanzelvortrag gehalten über die prekären Zuſtände der Welt, daß die politiſchen Conſequenzen des Proteſtantismus nicht Stand halten werden gegen den hereinbrechenden Umſturz, daß trotz allem, was in Baiern vorgegangen iſt, die Ultramontanen allein das Heft in der Hand behalten werden und was weiß ich! Ein Jagdhund kann nicht müder in den Stall zurückkommen, als ich es bin, verzeihen Sie mir das Wort. Ich bin unglücklich, Chiarina, ich ſehe mich gezwungen, von meinen Nerven zu ſprechen wie eine hyſteriſche Frau. Ich ertrage dieſe fortwährende Aufregung nicht und ein Angſtgefühl ſetzt ſich in mir feſt, als ob ich das Schrecklichſte zu erwarten hätte. Kommen Sie mir zu Hülfe, Chiarina!

Was haben Sie beſchloſſen, Prinz, fragte ſie mit

Digitized by Google

innerlichem Beben, was haben Sie Ihrem Vater geantwortet?

Er ſchwieg einige Augenblicke nachſinnend, dann ſagte er ſehr melancholiſchen Tones:

Mein Gewiſſen bliebe rein; à la rigueur on peut se passer de moi. Wenn ich herrſchte, das änderte nichts am Gang der Dinge, die Regierenden werden mehr als je regiert von der Zeit und den Umſtänden, und wir kleinen Fürſten noch obendrein von den Schwankungen zwiſchen zwei Großmächten. Eine ſelbſtſtändige Politik, abgenützt jusqu'à la corde iſt dieſe Schmeichelei, womit unſere Höflinge im Dienſte auswärtiger Intereſſen auf uns zu wirken ſuchten. Mein Hinaufſteigen auf den Fürſtenſtuhl wäre im Grunde ein Heruntersteigen aus meiner bequemen Vogelperſpective. Aber, Chiarina, ich bin auf dem Punkte, wo ich Ihnen das letzte Wort ausſprechen muß, zum Verſtändniß meines Handelns.

Er ſah ihr feſt in die Augen und reichte ihr plötzlich ſeine Hand, in die ſie ihre kalte nnd zitternde legte, die für den Druck der ſeinen keinen Gegendruck hatte. Trotzdem hielt er ſie feſt bis er nach einer Pauſe ſagte:

Ich begreife den Fürſten zu Füßen eines ſchönen Weibes, den Fürſten, von dem ſich jetzt Europa unterhält, ohne ihn zu begreifen. Und das war die eigentliche Triebfeder meiner Weigerung, zu entſagen. Ich möchte alles Herrliche beſitzen und mindeſtens nichts von dem entbehren, was meine Geburt mir zugeſchrieben, nur um es zum Teppich zu machen, auf dem Sie fortan wandeln ſollen.

Digitized by Google

Chiarina, fuhr er lebhafter fort, es iſt nicht alles klar zwiſchen uns. Ich habe nie andere gehört, die mir von Ihnen ſprachen, ſelbſt nicht meinen alten Freund Graf Szentaly, den ich Ihnen opferte, der mich verließ, weil ich Sie nicht verlaſſen wollte. Ich will für Lüge halten, was Sie nicht ſelbſt mir ſagen von Ihren Schickſalen, von den Motiven Ihrer Anhänglichkeit für mich. Sie haben eine unwiderſtehliche Macht, den Glauben an Sie zur Wonne zu machen und man würde, auch wenn man wüßte, daß Sie im Wahnſinn ſprechen, noch immer gerne auf Ihre Worte ſchwören. Sie lieben mich, Sie haben mir es oft wiederholt, ich war beſtrebt, mich Ihnen liebenswerth zu machen durch Geduld, Schonung und Beherrſchung meiner Wünſche. Ihrer Liebe aber fehlt ein Etwas, Sie bereden mich, es wäre die Schuld Ihres von Natur aus kalten und leidenſchaftsloſen Temperamentes. Sie ſind demüthig, anſchmiegſam, aber doch nur aus freiem Willen, nicht weil unwillkürlich mir unterworfen. Ich träumte davon, daß, von einem regierenden Fürſten geliebt zu werden, etwas Reizendes hätte für Ihren ſtolzen Sinn und zugleich die imponirende Macht, Sie in der That zu beherrſchen. Dieſer Gedanke hat mich mehr als alles andere zögern laſſen, in ein unbedeutende Lebensſtellung zurück zu treten.

Und der Prinz ſchilderte in lebhaften Farben, welchen unerſchöpflichen Glanz er ihr als Fürſt zuwenden wollte und wie dann allen andern Pflichten zum Trotz der Beruf ſeiner Exiſtenz in dem Beſtreben aufginge, ſie erhoben, glücklich und beneidet zu wiſſen.

Digitized by Google

Chiarina, die Alles daran ſetzen mußte, die Abdankung herbeizuführen, ſo weit dieſe von ihr abhing, und die jedenfalls verloren geweſen wäre, wenn man den Grund der Weigerung in einer Beziehung zu ihr entdeckt hätte, Chiarina erſchrack bei der Wahrnehmung, daß Vorgänge an einem andern Hof den Prinzen zu beſtechen ſchienen, ein geliebtes Weib ebenfalls durch alle Mittel fürſtlicher Macht ſchmücken und erheben zu wollen. Ihre ſittliche Entäußerung war ſie längſt niederzukämpfen gewöhnt worden, und ſie gab auch bei dieſer Gelegenheit keinen Ausdruck, als ſie in Parallele mit einer Abenteurerin geſtellt wurde. Sie hatte nur an ihre Lebensaufgabe zu denken.

Es kam aber noch ein Beweggund ihres eigenen Herzens hinzu, ihr die Verzichtleiſtung des Prinzen wünſchenswerth zu machen. Das Spiel, welches ſie ſo lange ſchon mit ihm zu treiben gezwungen worden, hatte ſie bis znm Lebensekel herabgeſtimmt, die raffinirte Anſtrengung des Geiſtes, ihn zu feſſeln, ohne daß eine wirkliche Neigung für ihn ihr die natürlichſten Handhaben dazu gereicht hätte, ſie bis zur Sehnſucht nach der Ruhe des Todes ermüdet. Sie hoffte, daß, wenn der Prinz durch ſeine Entſagung alle Bedeutung für die Menſchen verloren haben werde, die jetzt an ſeinem Schickſal arbeiteten, dann werde man auch ihr geſtatten, die durch Falſchheit und Lüge ihr ſo ſchwer gemachte Laſt dieſer Verbindung endlich abzuwälzen. Man werde ihr vergönnen, dachte ſie, ihr Leben dann in dumpfer Stille und Verborgenheit bis ans Ende ſich verlaufen zu laſſen, in dem Kloſter vielleicht, das die Bürgſchaft ihres ewi-

Digitized by Google

gen Schweigens bot und aus welchem ſie nicht zu ihrem Glücke befreit worden.

Sie betonte daher, wie ſie es ſchon oft gethan, und nur noch eindringlicher als jemals den Reiz, welchen ein glänzendes und unbeſorgtes Privatleben eben dem Naturell des Prinzen bieten mußte. Und auf die Rückſichten eingehend, die er auf ihr Verhältniß zu ihr nahm, ſagte ſie:

Sie würden mich zum elendeſten Geſchöpf machen, Prinz Ludwig, wenn Sie ſich von der Chimäre blenden ließen, mich durch die Eitelkeiten dieſer Welt beglücken zu können. Und ſetzten Sie mich ſelbſt auf den Fürſtenthron, er hätte keinen Zauber für mich, denn ich mußte es erfahren, mit Hülfe Ihres Freundes Szentaly erfahren, wie ohnmächtig Fürſten ſind. Kronen beherrſchen die Welt, aber mächtigere Gewalten herrſchen über Kronen. Nein, Prinz, Sie können mich nicht beſchenken, mit nichts, das mir auch nur ein Lächeln flüchtigen Dankes abnöthigte, und wären Sie der Herr von Deutſchland. Aber Eins können Sie mir gewähren, und damit geben Sie mir mehr, als mir irgend ein Sterblicher zu geben vermag. Legen Sie Ihr Fürſtenerbe aus der Hand und ich will Sie verehren, anbeten, vergöttern.

Alſo auch lieben? fragte er und der Blick, den er dabei auf ſie richtete, gab dieſen einfachen Worten mehr Sinn und Bedeutung.

Chiarina hatte bisher, wenn ihr falſche Betheuerungen abgezwungen wurden, ſich mit Sophismen beholfen, welche noch einen Schein von Wahrheit in ſich ſchloſſen. Sie fand dabei einen Stützpunkt ihres Gewiſſens in

Digitized by Google

der Erklärung, die ſie ihm in der erſten Stunde der Begegnung mit ihm, vor Jahren im Jagdhaus gegeben. Damals hatte ſie es gewagt, ihr Verhältniß zu ihm auf die Grundlage annäherungsweiſer Wahrheit ſtellen zu wollen. Sie hatte ihn gewarnt, ihr ferner zu glauben, ſie hatte ihm betheuert, daß ſelbſt der heißeſte Liebesſchwur, den die Umſtände ihren Lippen entpreſſen könnten, eine Lüge ſein werde.

Oft mahnte ſie ihn ſeitdem in leiſen Andeutungen an jene Worte. Er war zu muthlos, ſich den Ernſt derſelben zu vergegenwärtigen, und dadurch den Augenblick zu zerſtören, den er genoß; zu ſehr für ſie entbrannt, als daß er nicht die Süßigkeit eines Liebeswortes ſelbſt mit einer geheimen Ahnung von Trug begierig hingenommen hätte. Gab ſie doch einem ſolchen Wort die wirkliche Wärme eines Wohlwollens, das ſie, in einem freien Verhältniß ihm gegenüber ſtehend, ihm auch thatſächlich gewidmet hätte.

Auch jetzt erwiederte ſie, eingedenk jener Erklärung und mit dem Doppelſinn, der ſie vor ihren eigenen Anklagen ſchützen ſollte:

Auch lieben! Sie wiſſen, Prinz, daß ich mir darüber klar war, ſchon als ich Sie zum erſtenmale ſah, daß ich Ihnen ſchon damals geſtand, wie weit meine Liebe gehen wird. Bis zum Schwur — wenn Sie wollen; bis zu jedem Opfer — wenn Sie es fordern.

Und nicht auch bis zum Schwur, ſagte er, den die Liebe unaufgefordert leiſtet? Nicht auch bis zu den Opfern, welche ſie aus eigenem Drange bringt?

Digitized by Google

Ohne hierauf eine unmittelbare Antwort zu geben, entgegnete sie:

Von Ihnen hängt es ab, Ludwig, ob meine Liebe für Sie den warmen Ausdruck finden soll, den Sie bisher an ihr vermißt haben. Ich bestreite, daß meine Natur eine leidenschaftliche wäre, aber ich fühle, die Dankbarkeit würde in mir eine leidenschaftliche Wärme annehmen. Versuchen Sie es damit; legen Sie Ihre Krone auf ein katholisches Haupt, wie ich in der Eingebung meiner religiösen Anschauungen Sie oft beschworen habe und prüfen Sie dann, ob mein Herz nicht williger sein wird, Sie anzuhören, mein Geist nicht freier und heiterer, Ihnen nach Wunsch auszusprechen, was ich fühle.

Er antwortete nicht sogleich, denn er war betroffen von dem Gewicht des Augenblicks. Was eben im Schlosse vorgegangen, hatte ihn mehr, als er es hier bekennen wollte, dahin gedrängt, noch heute einen unwiderruflichen Entschluß zu fassen. Die Urkunden lagen zur Unterzeichnung bereit, die betreffenden Würdenträger waren versammelt, um dem Act der Entsagung die nöthige Feierlichkeit und die öffentliche Bestätigung zu ertheilen. Noch immer aber hatte er den Zweifel rege erhalten, ob er sich dazu bereit werde finden lassen und endlich einen Termin von wenigen Stunden für die Entscheidung angesetzt Die Partei, welche dahin strebte, ihn zur Regierung zu bringen, hatte noch nicht aufgehört zu hoffen. Er aber war durch systematisch auf ihn einwirkenden Druck, zu welchem Chiarina bewußt und unbewußt beigetragen, im Gemüth wie gelähmt, im Geist

Digitized by Google

wie geknickt, ſo daß er die Entſcheidung nicht mehr von einem Fühlen und Erkennen höherer Pflichten, ſondern nur von dem Einzigen abhängig machen konnte, was ungeſchwächt in ihm geblieben war, von ſeiner Hingebung für Chiarina und ſeinen Wünſchen nach einer andern Wendung ſeines Verhältniſſes zu ihr. Kraftloſe Naturen lieben es ohnehin, Entſcheidendes nicht aus der Selbſtſtändigkeit des eigenen Willens zu unternehmen, ſondern äußern Bedingungen anheim zu ſtellen, welche mit der Sache im weſentlichen nichts zu thun haben; ſie befreien ſich dadurch von der Unbequemlichkeit der Wahl. Vielleicht hätte der Prinz ſich unter andern Umſtänden irgend einem Orakel des Aberglaubens zu dieſem Zweck überlaſſen, jetzt drängte ihn der Affect ſeines Gemüthes, den Ausgang in Chiarina's Hand zu legen. Wie ſchon einmal, als vor Monaten die Abdankung zuerſt in Anregung kam, ſollte Chiarina, nach der Weiſe wie ſie ihre Verbindung mit ihm ferner auffaſſen wollte, das entſcheidende Wort zu ſprechen haben.

Ein feiner Aetherduft von Weiblichkeit umhüllte das edle Mädchen zu fühlbar, als daß es dem Prinzen leicht gefallen wäre, ihr dieſe Alternative zu ſtellen. Er ſchreckte davor zurück, ihr nur ein rohes, ſinnliches Verlangen als den Beſtimmungsgrund in ſeiner Situation anzugeben, hauptſächlich weil es in der That mehr als ein ſolches war. Doch hatte er Mühe, ſich ſelbſt in dieſem Punkte ganz zu verſtehen, und noch mehr, ſich ihr verſtändlich zu machen.

Chiarina, ſagte er endlich, von der Kälte, die Sie mir zeigen, bis zu der Liebe, die Sie mir geſtehen, iſt

Digitized by Google

eine Kluft, über die es nur eine einzige Brücke gibt. Ich habe über Sie nachgedacht, Sie sind nicht leidenschaftslos und nicht kalt, unmöglich! Man braucht nur Ihre Bewegungen zu belauschen, Ihre Augen zu sehen. Sie sind nicht von Marmor —

Chiarina hatte Mühe, ein Lächeln zu verbergen und zugleich färbte ein Erröthen ihre Wangen. Sie wußte, welche Flammen in ihrem Innern loderten.

Sie gehören zu jenen spröden Naturen, fuhr der Prinz fort, der gerne ein wenig docirte; — zu jenen spröden Naturen, welche nur so lange kalt sind, bis eine Thatsache sie unauflöslich gebunden hat; dann aber sind sie mit um so lebhafterer Wärme dem Manne hingegeben, der sie eroberte, je länger der Kampf dauerte, je kälter sie ihn anfangs zurückstießen. Entscheiden Sie selbst nun! Ich kann den Glanz entbehren für die Wärme, den Glanz der Krone für die ganze Wärme und Hingebung Ihrer Liebe. Nicht, indem man das sinnliche Element der Liebe geringschätzt oder verachtet, erhebt man sich über das Thier, sondern indem man es mit den höchsten Seelenfreuden der Liebe identisch macht, keines ohne das andere.

Sie nickte bejahend zu der letzten Aeußerung und er wußte nicht, daß sie seine Absichten widerlegte, grade indem sie diese Behauptung bestätigte.

Sie sind eine edle Natur, fuhr er fort, und die größte Concession, die man einem edlen Weibe machen kann, haben Sie mir abgerungen. Jahre lang blieb ich an Sie gebunden, ohne extreme Forderung, ohne Groll, wenn Sie kalt verweigerten, wo ich glühend verlangte,

Digitized by Google

ja mit lächelnder Geduld ertrug ich es, in meinen berechtigten Hoffnungen fort und fort getäuscht zu werden. Fürsten wiegen sich sonst gerne in die Illusion, daß es keinen Widerstand im Leben für sie gäbe und um diese Illusion aufrecht zu erhalten, vermeiden sie es, dort zu begehren, wo man ihnen zu versagen kühn oder mächtig genug ist; es ist unser Stolz, dort im Stillen von selbst zu verzichten, wo wir eine Weigerung voraussetzen können. Bleibt uns doch mehr Genuß als andern Sterblichen offen. Sie vermochten es, diese Maxime in mir seit Jahren umzustürzen, mich seit so langer Zeit an sich zu binden, ohne daß ich Sie mein hätte nennen können und wie reich müssen Sie sein, daß Sie mir das höchste Glück entziehen konnten, und ich mir dennoch in Ihrem Umgang wie ein Beglückter erschien! Welche Geltung muß Ihre Persönlichkeit haben, daß ich so lange eine vergebliche Bitte im Herzen hegen konnte, ohne mir selbst lächerlich vorzukommen. Aber darum fühle ich auch, daß Ihr Besitz ein höheres Glück ist, als sonst ein Weib zu schenken vermag, das einzige Glück, für welches ich mich berechtigt fühle, meine Krone hinzugeben.

Er sah die Todtenblässe, die ihr Gesicht überzog, obgleich sie das Gesagte hätte erwarten können, und beeilte sich hinzuzufügen:

Fassen Sie dies nicht so auf, als ob ich Ihnen die Schmach anthun wollte, einen Preis auf ihre Gunst zu setzen. Ich erkläre Ihnen nicht, unter welcher Bedingung ich *geneigt* bin, abzudanken, sondern unter welcher Bedingung es mir *möglich* ist, abzudanken. Denn hier handelt es sich nicht um einen frivolen Genuß, nicht

Digitized by Google

um die Befriedigung eines Tages. Als Fürſt an der Spitze einer Regierung kann ich an mich und folglich auch an Sie vergeſſen, an mein eigenes Glück nur in ſo ferne denken, als es ſich zufällig aus dem allgemeinen Staatswohl ergibt. Als Privatmann aber bleiben nur Sie mir, da iſt eine innige, dauernde Vereinigung mit Ihnen mir Lebensbedingung, wenn nicht die ganze Welt mir inhaltslos werden ſoll. Ich bin prädeſtinirt für Ihren Beſitz; ich ſagte Ihnen das, als ich Sie zum erſtenmale erblickte. Eine ruhige, bequeme, anſchmiegſame Natur wie ich erträgt nicht immer die Schwankungen zwiſchen Hoffen und Verzagen, alle die Stürme, welche eine unbefriedigte Liebe begleiten. Ich bedarf des Eigenthumgefühls, der ſtillen Sicherheit des Beſitzes. Entſcheiden Sie nun! Denn ich weiß, welchen Namen unſer Verhältniß dann auch immer vor der Welt tragen mag, einmal in meinen Armen werden Sie unauflöslich an mich gebunden ſein.

Um die Lippen Chiarina's ſpielte ein Zug des Hohnes, aus ihrem Auge ſchoß ein ſiechender Blitz auf den Prinzen; ſie haßte ihn in dieſem Augenblicke, weniger wegen der Zumuthung, ſich ihm zu geben, als wegen der Vorausſetzung, er, das ſchwächliche Spielzeug ihrer Liſt und Laune, hätte die Macht, ſie innerlich zu binden, zu unterwerfen. Es war ihr wie ein Affront nicht ihr, ſondern der edlen und erhabenen Seele des Mannes zugefügt, den ſie liebte.

Hierin dürften Sie ſich doch täuſchen, Monſeigneur, ſagte ſie kalt; ich kann gezwungen werden zu handeln, aber nicht zu empfinden.

Digitized by Google

N'importe! rief er hart, von ihrem Tone verletzt. Dann mit angenommener Gleichgültigkeit ſich zurücklehnend, fuhr er fort:

Ich bin des Streites hierüber müde. Es muß zu Ende kommen damit, es muß! Oft, ſeit Jahren, habe ich das Thema angeregt in allen Tonarten meines Gefühles, ohne Widerhall zu finden. Nun könnte ich mir es ſelbſt nicht verzeihen, wenn ich noch immer ſpräche wie ein irrender Ritter, der ſeine Dame zum erſtenmale erblickt. Ich werde Sie beſitzen, oder ich will die Abdankungsurkunde zerreißend Sie zum letztenmale geſehen haben

Dieſe Worte klangen wie eine furchtbare Drohung, ohne daß der Prinz ſelbſt dies wußte. Chiarina aber erſchrack im Innerſten und während ſie ſich nie tiefer gedemüthigt gefühlt, während ihr Herz nie ſchreiender nach dem Recht begehrt hatte, Grimm und Entrüſtung überſtrömen zu laſſen, rief jene abſichtsloſe Aeußerung ſie vollſtändig wieder zum Bewußtſein ihrer Pflicht zurück. Dennoch konnte ihre Miene nicht ganz verbergen, was ihre Lippe verſchloß.

Der Prinz ſah in dieſem ſtummen Widerſtand nichts als eine eigenſinnige Sprödigkeit, die nur gewaltſam, tyranniſch gebrochen zu werden brauchte, wie er meinte, um auf die Quelle der lauterſten und leidenſchaftlichſten Liebe zu kommen. Zugleich empfand er eine gewiſſe Genugthuung darüber, mit der Abdankung eine zwingende Gewalt in Händen zu haben; wenn ſchwachen Charakteren Gelegenheit gegeben wird, zur Befriedigung

Digitized by Google

ihrer Wünſche grauſam zu ſein, ſo ſind ſie es in höherem Maße, als der auf ſeine Kraft ſich ſtützende Despot.

Was haben Sie mir zu ſagen? fragte er, nachdem ſie lange ohne ihn zu betrachten, wie geiſtesabweſend geſeſſen.

Sie hätte ihm ihren Schmerz nicht zeigen mögen, weil die Urſache desſelben tiefer lag, als im verletzten Tugendgefühl allein. Mit ſchneidender Kälte erwiederte ſie:

Was die Waare zu ſagen hat, wenn der Käufer erwägt, wie viel er opfern darf, um ſie zu erwerben.

Sie wollen die Sache wie einen Handel angeſehen wiſſen, entgegnete er, immer mehr durch ihren Ton erbittert; ſei es darum! Im Schloß iſt alles verſammelt, meine Willensmeinung entgegen zu nehmen, die Acten liegen bereit, — ich kaufe Sie durch meine Unterſchrift. Sind wir fertig?

Es gibt Momente, in welchen das Herz fühlbar bricht. Dann iſt es, als ob eine harte undurchdringliche Scheidewand ſich in uns aufrichtete, die uns plötzlich und für immerdar trennt von allem, was das Erdenleben Schönes und Erhebendes, Heiteres und Würdiges beſitzt. Wir erkennen deutlich, wie wir mit einem einzigen Ruck in einen andern Zuſtand übergegangen ſind. Vor das Auge der Seele legt ſich ein Nebel, der voran trüb umſchleiert, was ihr bisher ein freudiges Erkennen, ein berechtigtes Genießen war, und weder die Stärkungen des Frühlings, des Naturlebens überhaupt,

Digitized by Google

noch die Anregungen des Menschenverkehrs durchdringen ferner diesen Nebel.

Das war es, was Chiarina in diesem Augenblicke empfand, und nur, wer der noch unentdeckten Chemie mächtig gewesen wäre, eine Thräne in ihre physischen Bestandtheile zu zersetzen, hätte sagen können, wie ihr zu Muthe war, als, ihr unbewußt, und während sie jeden andern Ausdruck ihres Zustandes in sich verschloß eine einzige Thräne, groß und schwer über ihre Wange glitt. Dabei zuckte ihre Miene nicht und unbeweglich, wie ein redeverachtendes Steinbild des Trotzes sah sie vor sich hin. Es war der Trotz gegen das Schicksal, welchem sie eben so wenig mehr wie dem Menschen vor ihr das Zugeständniß einer Klage machen wollte. Sie knebelte den Schmerz, daß er in ihrer Brust stumm und ohne Ausbruch bleibe; die Thräne, die er durch seine ungeheure Gewalt ihr abgerungen hatte, war gegen ihren Willen geflossen.

Diese Härte, die sie gegen sich selbst übte, entsprang aus der Ueberzeugung, daß sie nicht berechtigt wäre, ihren blos äußeren Fall schmerzlicher zu beweinen als ihre innere Gesunkenheit. Sie hatte ihr Lächeln, ihre Worte, ihren Geist, alle ihre inneren Fähigkeiten, auf Andere zu wirken, bis zur Entehrung mißbrauchen lassen, sie rang mit sich selbst, um nicht auf einen blos materiellen Mißbrauch ihrer Person größeres Gewicht zu legen, als auf die Preisgebung ihrer Seele. Wenn sie in Stunden bitteren Kampfes zwischen ihrer Erkenntniß des Guten und der Liebe und Furcht für den Vater die zu großen Opfer, die sie dem letzteren brachte, zuweilen wie

Digitized by Google

eine ſchwere Schuld anſah, und ſich dennoch von der maßloſen Gewalt ihrer kindlichen Liebe hatte hinreißen laſſen, dieſe Schuld zu begehen, — ſo wehrte ſie jetzt der falſchen Empfindung ab, die unwiederbringlich verlorene Tugend nur beim niederſten Anlaß noch retten retten und behaupten zu wollen, nur an ihrem Leichnam nicht verſchmerzen zu können.

Aber deshalb nicht weniger, wie ſehr ſie ſich auch darob anklagte, fühlte ſie ſich erſt jetzt, wenn nicht zum unterſten Grad der Schuld, doch bis zur letzten Tiefe des Elends geſunken. Sie liebte; wie ſich das innerſte Mark des Baumes erfriſcht an dem Regen, der ſcheinbar nur die Krone tränkt, ſo hatte dieſe Liebe ſich verborgen genährt mit jeder neuen Erkenntniß, die Entwicklung des Geiſtes und geſellſchaftliche Bildung ihr zuführten. Und wenn auch ihr kühnſter Gedanke nicht bis zum ſchwächſten Lichtſtrahl einer Hoffnung aufflog, und wenn ſie ſich auch oft und oft geſagt hatte, daß ſelbſt die begünſtigendſten Umſtände des Geſchickes ſie nicht mehr fähig und würdig machen könnten, den Geliebten zu beglücken, — ihr war es ein ſüßes Beſtreben geweſen, ſich allen Schwierigkeiten ihrer Lage entgegen dieſe letzte Reinheit um ſeinetwillen zu bewahren, wie man mit Sorgſamkeit Blumen auf dem Grabe eines Todten pflegt, vollkommen bewußt, daß er es nicht empfinden kann und es uns nie danken wird, und doch in dem räthſelhaften Glauben, ein uns entriſſenes Geliebtes damit zu beſchenken, zu erfreuen.

Der Prinz ſah jene Thräne, die er nicht verſtand. Er konnte ſie für nichts als den Ausdruck mädchenhaf-

ter Scheu halten, für das Zeichen, daß ihr Widerstand gebrochen, er mußte glauben, daß Chiarina ihn liebte, so weit sie vermochte und wenigstens keinen andern in demselben Grade. Zugleich überflog ihn, als er jene Thräne sah, während doch das jungfräuliche Geschöpf keine Widerrede mehr versuchte, nicht flehte und nicht jammerte, ein Gefühl geschmeichelten Stolzes, sie gebeugt und sich unterworfen zu haben. Er liebte sie in demsem Augenblicke mehr als jemals, das Blut flog durch seine Adern, während er sie betrachtete und in großen Freudenwogen schäumte sein Herz empor.

Sie war von seltsamer Schönheit in diesem Moment. Ihr Auge blickte kühn und frei, sie bezwang verachtend das leise Beben, das sie verleiten wollte, die Augenlider zu senken. Nur ihre Hand zitterte unmerklich. Der zum strengsten Ernst geschlossene Mund blieb in aller höhnischen Verächtlichkeit, die er ausdrückte, von einem Liebreiz umflossen, der erkennen ließ, daß jene zornige Verschmähung nicht von der Kälte der Unempfindlichkeit ausging, und daß dieser Mund sich zu einem himmlischen Gewähren erschließen könnte. Den Prinzen selbst durchdrang ein Schauer des Erstaunens, als ob er sie zum erstenmale sähe. Wieder war sie das Weib auf jenem Bilde, wieder das sonderbare Gemisch von Haß und Wollust, Verwerfung und Hingebung, wieder der Ausdruck verzehrender Leidenschaft, die ungewiß ließ, ob sie mit Begierde tödten oder umarmen wollte. Und was immer, unaussprechliche Wonne mußte es sein, in Haß oder Liebe von ihr berührt zu werden.

Hingerissen, seiner Sinne kaum mächtig und doch

Digitized by Google

auch keiner haſtigen Bewegung fähig — denn er zitterte in jenem freudigen Schreck, welcher der erſte Eindruck eines unerwarteten außerordentlichen Glückes iſt — erhob er ſich. War er auch in der Abſicht gekommen, ſich ihren Beſitz zweifellos zu machen, jetzt, da er desſelben ſicher zu ſe n glaubte, war es ihm doch wie ein niegeahntes Wunder, wie eine ſüße, märchenhafte Bezauberung. Nicht mehr gleich einer Drohung klang es, ſondern wie ein unwillkürliches Ueberſtrömen ſeiner Empfindung, wenn er ſchwur, daß er ſie nun für ewig an ſeiner Bruſt halten, oder nie mehr ſehen, nicht mehr leben wolle.

Mit eiſigem Ton und Blick unterbrach ſie ſeine Schwüre und Betheuerungen, indem ſie ſagte:

Es iſt genug! La mort sans phrases! Gehen Sie, Prinz, unterſchreiben Sie Ihre Abdankung und meine Verurtheilung.

Nicht aus ſo roher Sinnlichkeit entſprang ſeine Leidenſchaft, daß er ſich den heißerſehnten Trunk auch in ſo wenig angemeſſenem Becher ohneweiteres hätte aneignen wollen. Er war aber irre geworden an ihr, denn das war eben ihre Schuld, durch die ſie ſich entehrt erſchien, daß ihr bisheriges Verhalten zu ihm ihn berechtigen konnte, in ihrer Kälte und paſſiven Weigerung nicht jenen Widerſtand zu erblicken, vor welchem ein Mann von Ehre entſagend zurücktreten muß. So fand er nicht den Schlüſſel zu ihrem gegenwärtigen Benehmen und ſehnte ſich doch nach einer Verſicherung, nach einem Blick, zur Beſtätigung des Gefühles, das er in ihr vorausſetzen durfte.

Digitized by Google

Nachſinnend über den eigentlichen Grund ihrer ihm unerklärlichen Verſtimmung blitzte es plötzlich in ihm auf, als ob er den rechten gefunden hätte. Er lächelte, daß er ſie nun doch von einem ſolchen Umſtand abhängig glauben mußte, und war zugleich voll Freude, was ihm das Hinderniß ihrer vollen Hingebung zu ſein ſchien, mit Eins beheben zu können. Indem er ſich wieder an ihrer Seite niederließ, ſpiegelte ſich auf ſeinem Antlitz eine ſo gutmüthige, herzliche Genugthuung, daß ſie ihn mit Neugierde betrachtete. Wie er nun mit freundlichem Spotte zu ſchelten begann, daß ſie ſich von einem Nichts ſo ſehr bedrücken laſſe, und daß er erſt errathen müſſe, was ſie zu fordern nicht ehrlich genug geweſen, da wollte eine wahnſinnige Hoffnung in ihr aufdämmern, daß ſie dieſen Mann trotz jahrelanger Prüfung doch verkannt hätte. Vielleicht, dachte ſie einen Augenblick lang, wäre ihm jene ſchwärmeriſch hohe Leidenſchaft zuzumuthen, welche bedingungsloſe Opfer bringt, und ſelbſt eine Krone mit Gleichmuth zurückſtößt, ohne anderen Lohn, als ein geliebtes Herz erfreut zu haben.

Er blickte ihr in die Augen wie einem Kind, dem man eine angenehme Ueberraſchung zu bereiten gedenkt.

Il se pourrait, ſagte er, Chiarina, Sie waren doch eine kleine dévote? Ich glaubte Sie Georges Sand pur sang. Aber können Sie zweifeln, daß es mir darauf nicht ankommt? Wozu wäre denn meine Abdankung, die mich zu einem einfachen Edelmann macht? Und zum Ueberfluß ſind Sie nicht von altem guten Adel? Es würde wenig Mühe koſten, Ihnen einen Ur-

Digitized by Google

ſprung nachzuweiſen, qui se perd dans la nuit des temps, einen Grafentitel, wenn Sie wollen.

Ja, wenn ich es recht bedenke, fuhr er lebhafter fort, meine Neigung für Sie, wie wild ſie ſich auch manchmal geberdet, hat im Grunde doch die rechte Ehetemperatur! Es iſt eine milde Flamme, die nicht raſch verlodern, ſondern lange Zeit genährt ſein will. Hätte ich auch ſonſt Jahre hindurch mich begnügen können, Sie zu lieben, ohne gebieteriſch die letzte Probe Ihrer Liebe zu verlangen? Und dazu hatte ich das Recht, nachdem ich Sie dem Kloſter entriſſen. Ich möchte Sie beſitzen, aber auch behalten. Ich danke ab und ſtehe nicht an, unmittelbar darauf unſere Trauung folgen zu laſſen.

Merci de la concession, ſagte ſie ſtolz und ironiſch, ohne daß ihr Geſicht den Ausdruck verſchloſſener Trauer verlor.

Verletzt es Sie, rief er, daß ich der Sache ſo ſpät erſt dieſe natürliche Wendung gebe? Mein verwünſchtes fürſtliches Bewußtſein und dann Ihre Unabhängigkeit des Geiſtes hat mich nicht früher daran denken laſſen. Und nun, Chiarina, iſt Alles geſchehen, um daß Sie ſich Ihrer froſtigen Maske begeben können und dieſe kleine eigenſinnige Hand der meinen nicht länger auszuweichen braucht. Chiarina, mein geliebtes Weſen, meine Braut!

Sie erhob ſich und ſah eigenthümlich ſanft auf ihn nieder. Dann ſank ſie zu ſeiner großen Ueberraſchung plötzlich ihm zu Füßen.

Prinz, rief ſie, prüfen Sie Ihr Herz, ob es nicht

Digitized by Google

edler ſchlägt, als Sie ſelbſt es wiſſen, ob ihm als Preis der Abdankung nicht meine Freundſchaft, meine Dankbarkeit, unſer Verhältniß genügt, wie es bisher beſtand. Ich will Sie hegen und pflegen, wie einen vielgeliebten Bruder. O, Prinz Ludwig, ſeien Sie barmherzig!

Trêve de plaisanteries! ſagte er herriſch, indem er ungeduldig aufſtand; ſind Sie nicht ein Weib wie alle, daß Sie immer wieder auf Unmögliches zurückkommen? Habe ich zur leeren Luft geſprochen ſeit einer Stunde? Muß ich Ihnen die Schwüre wiederholen, die Sie eben angehört haben?

Sie richtete ſich auf, überzeugt, daß Alles zu Ende ſei. Es blieb ihr nur, ſich vor dem zu wahren, was ihr als das Aeußerſte erſchien.

Sich mit der Hand auf den Tiſch ſtützend, wie um kräftig zu bleiben zur Ueberwindung jeder Scheu, ſagte ſie, bleicher als eine Kerze in ihrer Nähe:

So ſei es denn! Ich muß auch dieſen Kelch ſchlürfen; er iſt der bitterſte, aber er iſt der letzte. Stipuliren wir unſern Vertrag, Prinz. Er lautet von Ihrer Seite: Ludwig, erblicher Fürſt dieſes Landes, verzichtet auf die Nachfolge —

Und er lautet von Ihrer Seite, fiel er ein, lächelnd über den ihm kindiſch erſcheinenden feierlichen Ton, mit dem ſie zu Werke ging; er lautet von Ihrer Seite: Chiarina di Sanquirino wird das Weib des Fürſten Ludwig.

Sie irren, Monſeigneur, erwiederte ſie, das iſt ein ſpäterer Zuſatz, der mit Ihren Schwüren nichts gemein hat. Der Vertrag lautet von meiner Seite: Chiarina

Digitized by Google

di Sanquirino wird des Fürſten Ludwig Courtiſane. Das haben Sie geſchworen, der Handel iſt geſchloſſen und auch Sie können nicht mehr zurück.

Und als er ſie verwundert anſah, fuhr ſie fort, während eine Röthe in ihre Wangen ſtieg, die weniger die Farbe der Scham als der Entrüſtung war:

Sie glauben wol nicht im Ernſte, daß ich der Schmach, die Beute eines Mannes zu werden wider meinen Willen, die Sanction des Heiligſten geben werde, was die Erde hat. Ich bin nicht die Tochter eines épiciers, die, durch weltlichen Glanz dazu bewogen, noch tugendhaft zu ſein glaubt, wenn ſie einen Meineid vor dem Altare leiſtet. Ich bin ein unglückliches Weib, eine ſchuldbewußte tief niedergedrückte Creatur Aber das Elend mußte mich Schritt nach Schritt in den Schlamm drängen, und wo noch ein unbeſchmuzter Halt hervorragt, dort ſoll mein Fuß feſtwurzeln und nichts mich von der Stelle bringen. Und wuchern will ich mit jedem Wort, das ſich zu meinen Gunſten wenden läßt. Ich werde Ihre Courtiſane ſein, das iſt der Preis, den Sie ſtellten, das iſt die Beſchimpfung eines Tages, und nie ſehen wir uns wieder! So weit ſind Sie nicht gegangen, die Beſchimpfung eines langen Lebens zu fordern.

Sie ſank auf ihren Sitz zurück; ſie hatte mehr ſagen wollen, aber es erſtickte in ihrer gepreßten Kehle. Wie ein Künſtler langſam und mit Liebe an einem Bild arbeitet, immer mehr von den ſenſitivſten Theilen ſeines Innenlebens darauf zuſammen trägt, ſo hatte ſie ſtill und ſorgſam einen Traum von Eheglück in ihrem Ge-

Digitized by Google

müthe aufgebaut, den Traum einer Verbindung mit Gabriel, wie denn die Phantaſie nichts mit ſo brennenden Farben malt, als was am entfernteſten von der Möglichkeit liegt. Jeder Tag half dieſen Traum bereichern. Sollten die Forderungen zu leiden und zu opfern bis in das innerſte Heiligthum ihrer Seele zerſtörend dringen? Das erhabene Antlitz dieſes Traumes wollte ſie davor ſchützen, ſich als Fratze zu verwirklichen.

Ehe der Prinz hatte antworten können, wurde leiſe an die Thüre gepocht. Er erkannte die Stimme eines Adjutanten, der dringend mit ihm zu ſprechen begehrte. Der Prinz verließ das Boudoir und eilte, nachdem ihm der Adjutant einige Worte geſagt hatte, todtenblaß über die Treppe hinab zu ſeinem Wagen.

Er kam eben zur rechten Zeit in das Schloß zurück, um den Fürſten, ſeinen Vater, den in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung ein wiederholter Schlaganfall betroffen hatte, noch am Leben zu finden. Der Sterbende war bei vollem Bewußtſein und der Sprache ſo weit noch mächtig, daß ein aufmerkſam Lauſchender ſeine leiſe und ächzend ausgeſtoßenen Worte verſtehen konnte.

Die Fürſtin, ihr junger Sohn und einige Höchſtbedienſtete, die der alte Fürſt ſeine perſönlichen Freunde nannte, befanden ſich im Zimmer. Aber auch die nächſten Vertrauten hatten nicht ahnen können, daß die ängſtliche Heftigkeit, womit er nach der Anweſenheit des Erbprinzen verlangt hatte, noch einen andern Grund hatte, als den natürlichen Wunſch, den Sohn noch vor ſeinem Ende zu ſehen.

Digitized by Google

Der alte Mann hatte hülflos hin und her geſchwankt, zwiſchen den feindlichen confeſſionellen Principien, deren Kampf, unmittelbar in die Geſchicke ſeines Hauſes und ſeines Lebens greifend, aus dem Abend ſeiner Tage den Frieden verſcheucht hatte. Auf die Anhänglichkeit an den eigenen Glauben ſich ſtützend, war er doch in ſeinen Entſchließungen hinſichtlich der Nachfolge immer wieder eine Beute der Machinationen geworden, welche ihm die Uebertragung der Erbfolge auf den neuen Zweig als die mächtigſte Stütze ſeines Thrones erſcheinen ließen.

In dieſem Sinne hatte er noch an demſelben Tage auf den Erbprinzen zu wirken geſucht, nachdem er längſt überzeugt worden war, daß die Neigung des letzteren, zu verzichten, nur eines Anſtoßes von ſeiner Seite bedürfte. Der Widerſtreit mit ſeinem Gewiſſen war jedoch hierauf ein ſo erſchütternder geworden, daß er ihn nicht nur phyſiſch niederwarf, auch den Entſchluß zum Ergebniß hatte, noch in der elften Stunde eine Umkehr zu verſuchen. Um hierin weder äußerlich noch innerlich mehr gehindert zu werden, verbarg er das Vorhaben ſorgfältig, und dahin gebracht, der Liſt mit Liſt zu begegnen, ließ er die Betheiligten ſogar vermuthen, daß er in ganz entgegengeſetztem Sinne eine letzte Beruhigung ſuche.

Als der Prinz eintrat, mußten die Anweſenden ſich in die fernſte Ecke des Gemaches zurückziehen, während er an das Bett ſeines Vaters trat.

Der alte Fürſt ſprach lebhaft und ſo lange ſeine

Kraft ausreichen wollte. Man konnte aus der Ferne bemerken, daß der Prinz zustimmend betheuerte.

Noch in derselben Nacht starb der Fürst. Eine Proclamation, die am andern Morgen dem Lande den Tod des Fürsten meldete, verkündete zugleich die Thronbesteigung des Erbprinzen Ludwig.

Dies änderte wenig an den Plänen und Hoffnungen der entgegen stehenden Partei. In dem Augenblicke, da die Krankheit des alten Fürsten unerwartet die gefährliche Wendung genommen, welche den Tod in wenigen Stunden voraussehen ließ, wußte Jedermann, daß von einer Abdankung des Erbprinzen Ludwig nun nicht früher die Rede sein könne, als bis er erst regierender Fürst geworden wäre. Man war überrascht worden von diesem Todesfall, bevor die veränderte Nachfolge formell eingesetzt worden, und da das Land nicht eine Secunde lang ohne Oberhaupt sein kann, so war der Prinz regierender Fürst in dem Augenblicke, als seinem Vater die Augen zugedrückt wurden. Die Abdankung war voraussichtlich jetzt nur um so leichter zu bewirken. Die Last der Regierungsgeschäfte konnte als Bundesgenosse geworben werden, um die Hinneigung des neuen Fürsten zu einem Leben der Ruhe und Unbesorgtheit unwiderstehlich zu machen. Andererseits legte nicht mehr ein Gefühl der Pietät sein mächtiges Gewicht in die Wagschale der Pflicht. Ja man war der Meinung, daß die letzten Worte des sterbenden Fürsten einen Eindruck in seinem Nachfolger hätten zurücklassen müssen, um diesen zu bestimmen, bald freiwillig die Zügel der Regierung und das Scepter in andere Hände zu legen.

Digitized by Google

In dieser Erwartung verhielt man sich indessen stille und unthätig, nur daß man jede Nuance in dem Verhalten des neuen Fürsten zu beobachten wußte und zu deuten versuchte. Er war sehr ernst und verschlossen geworden, beinahe melancholisch. Niemand errieth, was ihn innerlich beschäftigte und ob seine Stimmung nur eine passive Trauer war, oder ob er insgeheim an Plänen für die Zukunft arbeitete. Im Gang der öffentlichen Angelegenheiten nahm er nicht die geringste Aenderung vor, sämmtliche Staatsräthe und politisch Bedienstete blieben in ihren Aemtern. Der Dienst bei seiner Person jedoch erhielt eine gänzliche Umgestaltung indem er in dieser Beziehung nicht diejenigen Individuen adoptirte, die das Vertrauen seines Vaters genossen hatten.

Es dauerte nicht lange, so erfuhren diejenigen, welche alle Schritte des Fürsten zu beobachten Interesse hatten, daß er eine lebhafte Correspondenz nach Paris unterhielt, und eben so wenig blieb es unbekannt, daß es Graf Szentaly war, mit welchem dieser Briefwechsel geführt wurde.

Ein Monat war verflossen, ohne irgend einen Umstand bezeichnend genug hervortreten zu lassen, um hinsichtlich der nächsten Entschließungen des Fürsten Hoffnungen oder Befürchtungen zu erregen. Dennoch schien man gewiß zu sein, daß er sich seiner neuen Stellung nicht erfreute, und daß ihm der geringste Anlaß genügen werde, um sie aufzugeben. Es kam also nur darauf an, einen solchen herbeizuführen.

Weniger zuversichtlich als die Personen, welche den-

Digitized by Google

ſelben Wunſch mit ihr theilten, fühlte ſich hierin die nächſten dabei Betheiligte, die Fürſtin. Sie ſchöpfte ihre Beſorgniſſe aus einer Thatſache, deren Bedeutung nur ſie allein ganz ermeſſen konnte. Der Fürſt hatte ſeit dem Tage, als er die Regierung antrat, Chiarina nicht wieder geſehen. Er erſchien nicht in dem intimen Cirkel der Fürſtin, wo er ihr hätte begegnen können, und ſtahl ſich auch nicht nach dem Palaſt, welchen Chiarina bewohnte und deſſen Räume den Kronprinzen täglich aufgenommen hatten.

Sehr wenig kümmerte ſich die Fürſtin um die Urſache dieſes auffallenden Wandels; ſie hatte es nur mit der Wirkung ſelbſt zu thun. Nie gab ſie dem Mädchen einen Rath oder Befehl, was die Mittel betraf, das ihr geſteckte Ziel zu erreichen. Chiarina wußte, was ihr drohte, wenn es verfehlt wurde, und in der That war der Fall bisher nicht eingetreten, daß ein Gewünſchtes nicht auch von ihr bewirkt worden wäre. Wenn die Abdankung bisher nicht ſtattfand, ſo trug nicht Chiarina die Schuld daran; damit ſie aber mit Sicherheit herbeigeführt werden könne, mußte unterſucht werden, ob dies noch durch Chiarina geſchehen könne. Die Fürſtin, welche insgeheim davor zitterte, der Fürſt hätte die Feſſel zu ſprengen vermocht, welche den Prinzen ſo feſt gebunden hatte, wählte, um ſich darüber Gewißheit zu verſchaffen, auch jetzt nur den Weg, Chiarina mit einem Auftrag zu bedürfen, ruhig erwartend, ob ſie im Stande ſein werde, denſelben auszuführen.

Die letzte Unterredung mit Chiarina hatte einen tiefen Eindruck im Gemüth des Fürſten zurückgelaſſen.

Digitized by Google

Durch einen Nebel von jahrelangen Täuſchungen, welchen ſie ſelbſt geholfen hatte, um ihn zu verbreiten, war zum erſtenmale ein Schimmer von Wahrheit gedrungen. Sie liebte ihn nicht, ja es ſchien ihm, daß ſie ihn haßte und verachtete. Ihr ganzes Verhalten zu ihm war nichts, als die mit Lüge und Verrath manövrirende Arbeit zu einem beſtimmten Zweck geweſen und als dieſer erreicht ſchien, als der Handel geſchloſſen war, wie ſie ſelbſt geſagt hatte, und ſie erwarten mußte, daß nun die Abdankung erfolgen werde, da brach ſich die lange mißhandelte beſſere Natur in ihr gewaltſam Bahn und ſie zog es vor, lieber die vor den Augen der Welt niederſte Schmach und zugleich das größte Opfer zu wählen, als daß ſie allen Glanz und alle Ehre der Welt um den Preis erkauft hätte, einen ſchmählichen Betrug lebenslang fortzuſetzen. Das war ihm in jenem Augenblick dunkel zu Bewußtſein gekommen.

Die erſte Wirkung auf ihn war nur Schmerz und Zorn geweſen. Er würde in der That abgedankt haben, wenn die Umſtände nicht anders gewaltet hätten, und ſeine verzehrende Leidenſchaft für dieſes Weib hätte ſich, indem er endlich an das Ziel gelangt wäre, in das Gefühl geſättigter Rache gekleidet. Da kam mit unerwarteter Plötzlichkeit die Sterbeſtunde ſeines Vaters. Dieſer verwendete ſeinen letzten Athem dazu, ihn mit Schauder vor den Menſchen zu erfüllen, denen er, der alte Fürſt, ſelbſt bis zur Verleugnung ſeiner theuerſten Intereſſen verfallen geweſen, die ihm den Verſtand verblendeten, die Seele in Wirrſal ſtürzten, damit er, um ſich zu retten, nur jenen Arm ergreife, den ſie ihm ent-

Digitized by Google

gegenstreckten. Das schilderte er dem Sohn energisch und mit jener lichtvollen Einsicht in alle Triebfedern seines vergangenen Lebens, welche nicht selten in einem Sterbenden erwacht, gleich einer Kraft, die schon aus dem Ueberirdischen herüberreicht. Er nahm ihm das Versprechen ab, den Thron seiner Väter zu besteigen und zu behaupten.

Hätte das weiche und lenksame Gemüth des Prinzen auch unter allen Umständen der Bitte eines verscheidenden Vaters nachgegeben, so wendete sich damit auch zugleich seine Absicht hinsichtlich Chiarina's und er war nun überzeugt, in Folge der Mittheilungen seines Vaters, daß an ihr und ihren Bundesgenossen keine größere Rache zu nehmen wäre, als sie die Fürstenkrone auf seinem Haupte festsitzend erblicken zu lassen.

So kam Fürst Ludwig zu dem Entschluß, Chiarina nicht mehr zu sehen, seinen Feinden zu beweisen, daß er unzugänglich geworden dem Mittel, das sie bisher gegen ihn in Thätigkeit gesetzt. Aber so leicht fügt sich nicht das von Leidenschaft erfüllte Herz, zumal wenn es nicht in einer männlichen, charaktervollen Brust schlägt. Es kleidet dann seine geheimen Wünsche vor dem Auge des richtenden Verstandes in andere Zwecke. Der Fürst liebte Chiarina mehr, als er selbst bisher gewußt hatte, jeder Tag der Trennung war ein spitziger Griffel, der ihm die ganze Tiefe seiner Liebe lesbar in die Seele zeichnete. Er schmachtete nach einer auch nur indirecten Annäherung, die ihn nicht vor ihm selbst gedemüthigt hätte. So begann er mit der List eines blutenden Herzens sich zu überreden, daß er Chiarina doch ungehört

Digitized by Google

verdammt hätte, daß er doch verpflichtet wäre, zu prüfen, wie weit ihr Einverständniß mit seinen Feinden ging und wie groß ihre Schuld wäre.

Er hatte bisher auf nichts geachtet, was ihm als Motiv ihres Verhaltens zu ihm von Andern zugeflüstert worden war. Sie hatte sich stets frei und ungezwungen gegeben, ihr Verkehr mit ihm schien ihr selbst die höchste Genugthuung zu gewähren; er wollte nicht aus genußreichen Illusionen gerissen werden, er glaubte und wußte nichts, als was sie ihm gesagt. Jetzt aber erinnerte er sich an die Mahnungen des Grafen Szentaly, und im Bedürfniß, vollkommen klar über sie zu werden, und in der leisen, kaum eingestandenen Erwartung, daß sich aus dem Ergebniß noch ein Verbindungsfaden zwischen ihm und ihr werde herleiten lassen, eröffnete er die Correspondenz mit dem Grafen, nachdem dieser es abgelehnt hatte, mit seiner Familie zurückzukehren, so lange der Fürst unvermält blieb.

Die Briefe des Grafen eröffneten ihm vieles zum Verständniß ihres Schicksals, aber nicht Alles, um ihn über ihre Handlungsweise vollkommen aufzuklären, wie denn weder der Graf noch sonst Jemand die Stärke der Fessel ahnen konnte, die sich um sie geschlungen hatte, und die Consequenzen, die sich daraus ergaben.

Er hielt noch immer mannhaft Stand, seiner Sehnsucht nach ihr nicht nachzugeben. Was ihn dabei unterstützte, war einer jener Winkelzüge des Gemüthes, zu welchen unglückliche Liebe um den Preis einer noch so schwachen Hoffnung verführt wird. Er wußte, daß man die Dinge nicht bei ihrer jetzigen Gestalt werde

bewenden laſſen, daß man auf die Abdankung bald von neuem hinarbeiten werde. Statt nun durch ein entſchiedenes Auftreten gegen die fürſtliche Witwe und ihre Partei ſolchen Machinationen vorzubeugen und alle verderblichen Schleichwege abzuſchneiden, hegte er ein geheimes Verlangen nach dem Wiederbeginn der Operationen. Was er hätte haſſen und verabſcheuen ſollen, auf das hoffte er im Stillen. Denn mußte dann nicht Chiarina wieder in den Vordergrund geſchoben werden, mußte ſie nicht gedrängt werden, ſich um jeden Preis wieder mit ihm in Verbindung zu ſetzen, ohne daß er ſeinem Gewiſſen Gewalt anzuthun und den erſten Schritt zu machen brauchte?

Und ſo feſt er auch entſchloſſen war, ſich nicht mehr täuſchen, ſich nichts mehr abgewinnen zu laſſen, ſich jetzt, wo er überſehen konnte, um was es den Andern zu thun war, den fremden Zwecken mit ſiegreicher Kraft entgegen zu ſtemmen — Chiarina wieder zu ſehen, zu hören, vielleicht auf ſeine Seite zu ziehen, jedenfalls alle Wonnen zu genießen, welche entbehrende Liebe ſich aus einem Nichts erſchafft, das war ein Gewinn, den er ſich gönnen zu dürfen glaubte, und nach dem er von Tag zu Tag mit größerem Trennungsſchmerz begehrte. So verfloß der Monat nach ſeiner Thronbeſteigung.

Da empfing er eines Tages durch den Mund eines ſeiner Adjutanten die demüthige Bitte Chiarina's, ihr im Schloß oder in ihrem Hauſe eine Unterredung mit ihm zu gönnen.

All ſein Blut drängte zum Herzen, und obgleich er ſich äußerlich raſch beherrſchte, vermochte er doch nicht,

Digitized by Google

sogleich zu antworten. Der Adjutant mußte glauben, daß er das Gesprochene überhört hätte.

Wie oft hatte er den Vorsatz gefaßt, ihr die erwartete Wiederanknüpfung anfangs durch stolze Weigerung zu erschweren, sicher, wie er zu sein glaubte, daß sie in ihren Versuchen nicht nachlassen dürfte. Und jetzt stieg ihm ein Nebel in's Gehirn, als ob der langersehnte glückliche Moment verloren wäre für immer, wenn er ihn nicht rasch festhielte. Er bezwang sich nur so weit, die Bestimmung über die Zusammenkunft mit Ruhe und Würde zu treffen.

Chiarina hatte diese Zeit in einer Besorgniß hingebracht, deren Unbehagen nur wenig dadurch gemildert werden konnte, daß die freiwillige Trennung des Fürsten von ihr sie mit größerer Achtung vor demselben erfüllte, als jemals seine Gegenwart. Sie mußte glauben, daß ihre letzte, von langsamer Qual ihr entpreßte und fast unwillkürlich ausgestoßene Erklärung ihn alle ferneren Ansprüche an sie aufgeben ließ, und daß, wenn es auch nur Zufall war, was ihm sein Erbthum plötzlich aufgenöthigt hatte, er es nun aus eigener Entschließung werde festhalten wollen. Was sollte aber dann ihr Los sein, und wie würde sie abermals einen Moment zu büßen haben, von welchem sie sich hatte hinreißen lassen, wahr zu sein?

Da erhielt sie von der Fürstin den Auftrag, sich die Briefe des Grafen Szentaly vom Fürsten ausfolgen zu lassen und ihr dieselben heimlich zu überantworten.

Chiarina hatte manches zu Wege gebracht, wogegen ihr Herz in Empörung aufgewallt war, aber es for-

Digitized by Google

derte zum mindesten Kühnheit, Geist und Energie heraus und betraf die öffentlichen Angelegenheiten. Zum erstenmale wurde ihr etwas zugemuthet, was den Privatverkehr zwischen Menschen entehrt, was mit dem Rechtsgefühl auch zugleich jede Delicatesse der Gesinnung zur Auflehnung bringt. Sie knirschte in ohnmächtiger Wuth und als sie den Fürsten zu sich bitten ließ, verzagte sie an der Möglichkeit, dieser Forderung nachzugeben. Und dennoch bebte sie wieder bei dem Gedanken, der Fürst könnte nicht mehr vor ihr erscheinen wollen und dankte dem Himmel, als sie die Nachricht seines Kommens erhielt.

Er hatte Selbstgefühl genug, seine Schwäche so lange als möglich vor ihr verbergen zu wollen. Mit der Miene schroffster Gleichgültigkeit trat er ihr entgegen und zeigte sich von unnahbarer Hoheit, als ob er seine neue Würde bei ihr hätte zur Geltung bringen wollen. Dieser Haltung gegenüber wurde sie demüthig, weich, verzagend, wie niemals, wenn er ihr sclavisch gehuldigt hatte; es wurde ihr dadurch fühlbar, was sie an ihm verbrochen hatte. Wie aber dies ihrem Anblick eine fremdartige neue Schönheit verlieh, schmolz seine erzwungene Kälte, und nur, um nicht ganz haltlos zu werden, sagte er noch, was er sich früher schon für diesen Moment vorbereitet hatte:

In Wahrheit, ich dachte es wäre genug. Sie haben bisher das Außerordentlichste geleistet und könnten von Jenen, in deren Dienst Sie sich mühen, mit Recht fordern, endlich in den Ruhestand versetzt zu werden. Seit ich die Hand ziemlich direct in den Geschäften

Digitized by Google

habe, ſehe ich, wie unglückſelig viele von den Maßregeln waren, die ich billigte oder veranlaßte. Vor Jahren hätte ich nicht geträumt, unter ſo wenig allgemeinen Acclamationen die Regierung anzutreten, ich war beliebt bei dem Häuflein Menſchen, die ſich meine Unterthanen nennen, während jetzt die Mißſtimmung im Lande ſo groß iſt, wie niemals unter dem vorigen Fürſten. Mancher Orden, der dafür ertheilt worden iſt, ſollte Ihre Bruſt zieren, wenn nicht Ihr Bewußtſein beneidenswerth genug ſein müßte, Sie zu belohnen.

Sie haben Recht, Durchlaucht, und Thränen zitterten in ihrer Stimme; o hätten Sie mich von Anfang an gehaßt und verabſcheut und wäre ich ohnmächtig zu allem geweſen!

Chiarina, rief er, warum mußten Sie mein Verderben ſein, warum wollen Sie nicht jetzt noch lieber mein Schutz, meine Hoffnung, der liebſte Ruhepunkt meiner Gedanken ſein? Sie wiſſen, wie ich Sie liebe, nein, Sie können nicht wiſſen, was ich Unſägliches gelitten habe, ſeit ich Sie nicht mehr zu ſehen entſchloſſen war. Sie ſind mir der Inbegriff alles deſſen, was ſüß und wünſchenswerth auf Erden iſt. Chiarina!

Die Miene Chiarina's veränderte ſich bei dieſen Worten. Das war die Sprache, die ſie oft von ihm vernommen hatte, und wenn es ihr auch erwünſcht ſein mußte, daß er ſie noch nicht verlernt hatte, ſo war ihr doch ſeine anfängliche Schroffheit, ſelbſt ſein Hohn willkommen geweſen und hatte ſie zu dem flüchtigen Glauben verleitet, es ließe ſich ein anderer Weg mit ihm einſchlagen, der zum Ziele führen werde, ohne daß ſi

Digitized by Google

ihre Liebe für das Gute und Rechte gänzlich preisgeben müßte.

Allein auch er bemerkte, daß dieser Ton nicht zu ihrem Weſen ſtimmen wollte, und ſich gewaltſam bezwingend ſagte er:

Ich verlange nichts mehr von Ihnen, ich will nichts feſtſetzen, keine Bedingungen ſtellen für die Zukunft, aber Eins ſind Sie mir zu geben ſchuldig, in Ihrem Gewiſſen ſchuldig, das iſt Wahrheit! Ich will nicht von Andern erfahren, wie Sie mich getäuſcht haben, ich will nicht errathen, daß Sie mir mehr Liebe heucheln, als Sie für mich haben, ich will es von Ihnen wiſſen. Gebrauchen Sie die Macht, die Sie über mich haben, aber auch zu Ihrem und meinem Beſten, nicht zu fremden Zwecken.

Sie ſah ihn betroffen an; wie oft hätte ſie ihrem Verhalten zu ihm gerne eine ſolche Wendung gegeben, und wie ſehr hatte mehr noch als das Verhängniß ſein eigener Charakter es ihr unmöglich gemacht. Aber niemals war ihm auch nur der Gedanke gekommen, daß etwas brüchig wäre in ihren gegenſeitigen Beziehungen, ſie ahnte jetzt, welchen Inhalts die Briefe des Grafen Szentaly ſein müßten.

Sie trauern um Ihren Vater, fuhr er fort, der in der Gefangenſchaft meiner Feinde iſt. Sie hoffen ſein Schickſal zu mildern oder ihn endlich zu befreien, indem Sie ſich zum Werkzeug meiner Feinde machen. Es iſt wahr, dieſe Menſchen ſind mächtiger als ich, und ich bin außer Stande, Ihren Vater zu befreien. Alle diplomatiſchen Hülfsquellen eines kleinen proteſtantiſchen

Digitized by Google

Hofes reichen dazu nicht aus. Aber warum mich zu Ihrem betrogenen Opfer machen? Nehmen Sie lieber mein freiwilliges Opfer an. Was Sie mir abliſten, um mir einen falſchen, trügeriſchen Lohn dafür zu geben, prüfen Sie, ob Sie es nicht auch ohne Mühe und Kunſtgriff von mir erhalten, für nichts als die Wahrheit, mit der Sie es fordern. Aber nur Wahrheit! Sprechen Sie, ſagen Sie mir, wie weit ſich von der einen Seite die Macht jener Menſchen über Sie erſtreckt, denen Sie unterworfen ſind, wie weit von der andern Seite Ihre Neigung für mich reicht.

Hätte er leſen können, was in ihren Gedanken vorging, als ſie nach dieſer Aufforderung ſchweigend die Augen niederſchlug, ſo wäre es an ihm geweſen, die Augen beſchämt zu ſenken. Er fuhr aber nichts davon ahnend fort:

Meine Liebe iſt uneigennützig, das glaube ich Ihnen ſeit langer Zeit bewieſen zu haben. Was ſollte ich Ihrem einfachen Verlangen verweigern, wenn ich Sie dadurch heiter, glücklich, dankbar ſtimmen kann? Vertrauen Sie mir, ſagen Sie mir, ob Sie mich lieben, und ich will im Nothfall Ihr Bundesgenoſſe gegen mich ſelbſt werden, ſo weit es nur immer mit meinen Pflichten noch vereinbar bleibt.

O wie oft war ſie verſucht geweſen, ihrem Verhältniß zu ihm dieſe erquickende Wandlung zu geben, bis jede Probe, der ihn ihre Vorſicht unterwarf, ſie lehrte, daß es ihr ſchnellſtes Verderben wäre. Er gehörte zu den Menſchen, die unglücklich ſind, wenn ſie nicht getäuſcht werden und das Unglück an Jenen rä-

Digitized by Google

chen, die ihnen Wahrheit gegeben haben. Hatte sie ihm nicht schon in der ersten Zusammenkunft mit prophetischem Instinct gesagt, daß er die Lüge fordern werde, und daß sie verpflichtet sein wird, sie ihm zu geben, wenn er sie fordert? Er hatte sich dies als unbequem aus dem Sinn geschlagen und seitdem so leidenschaftlich geschwelgt im mehr von ihm als von ihr bereiteten Wahn, daß er bei jedem Versuch, denselben zu zerstören, Miene machte, es sie durch eine Weigerung büßen zu lassen, durch die sie verloren gewesen wäre. Das hindert solche Naturen nicht, sich jedes Opfers, jeder Selbstverleugnung fähig zu glauben, in Momenten, wo sie dunkel empfinden — daß auf keinem andern Wege etwas zu erreichen bleibt. An der Selbstbeschönigung nährt sich die Schwäche, und welcher Kunst, Zartheit und Vorsicht von ihrer Seite hatte es bedurft, um daß er sich jetzt der Uneigennützigkeit seiner Liebe rühmen konnte, die er ihr immer bewiesen hätte!

Alles Glück aber, das sie noch beanspruchen zu dürfen glaubte, wäre es ihr gewesen, hätte sie ihm die Kraft jener echten Liebe zumuthen können, die nicht die Gegenliebe abschätzt und berechnet, sondern alles dem Gefühl leistet — zu lieben. Denn in diesem Falle wäre es ihr vergönnt gewesen, sich mit ihm auf klaren, reinen Boden zu stellen und keine falschen Schritte mehr thun zu müssen. Dieser Wunsch spiegelte ihr immer wieder die Möglichkeit vor, und so antwortete sie auch jetzt, getheilt zwischen der Angst, zu viel zu sagen und dem Verlangen, ihm vertrauen zu können:

Mich binden Schwüre, die zu leisten vielleicht sünd-

Digitized by Google

haſter war, als es wäre, ſie zu brechen. Aber um ſie zu brechen, müßte ich Sicherheit haben, nicht dabei zu Grunde zu gehen. Die Wahrheit, die Sie von mir fordern, lautet vorerſt: daß Sie mir dieſe Sicherheit nicht einflößen.

Er war erſtaunt, er machte ihr zarte Vorwürfe darüber, daß ſie nach allen Beweiſen ſeiner Hingebung noch im Stande wäre, ihn ſo ſehr zu verkennen.

Mein Fürſt, entgegnete ſie, ich habe mich ſchwer an Ihnen vergangen, und wenn Ihr Bild in meiner Seele lebt, ſo iſt es mein ſchuldbelaſtetes Gewiſſen, das im, es fortwährend gegenwärtig hält. Ich habe Ihre Heirat zerſtört, Ihre Regentenfreuden im voraus vergiftet, Ihr Glück als Mann und als Fürſt und vielleicht das Glück dieſes Landes dem Verhängniß in den Rachen geworfen, das mich ergriffen hat. Daß dies nur geſchehen konnte, weil Sie nicht widerſtanden, alſo mit Ihrer Mitwirkung, das mildert meine Verbrechen nicht. Aber helfen Sie mir nun auch, einen Theil dieſer Sündenpflicht von mir abzuwälzen, die Möglichkeit, Ihnen die ganze volle Wahrheit zu ſagen und Sie dennoch in opfermuthiger Liebe für mich zu erhalten, dieſe Möglichkeit muß von Ihnen ausgehen und muß erſt erprobt werden. Ehe ich mit Wahrheit zu Werke gehe, muß ich wiſſen, ob Sie es ertragen, wenn ich wenigſtens nicht die Lüge anwende; wollen Sie mir ein geliebter und verehrter Freund werden, an den mich glühende Dankbarkeit feſſelnd ſoll, ſo befreien Sie mich von der Nothwendigkeit, Sie zu meinem Spielzeug zu machen. Sie ſehen, man kann ſeine Karten nicht mit mehr Offenheit

Digitized by Google

auf den Tiſch legen. Helfen Sie mir und ich bin der gräßlichen Pflicht enthoben, mir ſelber zu helfen, durch Mittel, die ich verabſcheue.

Ich verſtehe Sie, erwiederte der Fürſt, den der Gedanke, ihr etwas werden zu können, jetzt nicht empfinden ließ, wie beſchämend wenig er ihr bisher geweſen, und den die verlockende Ausſicht auf ihre Dankbarkeit zu jeder Betheuerung hinriß; — ich verſtehe Sie, was Sie gezwungen werden, von mir zu verlangen, das ſoll ich bedingungslos gewähren, für nichts, als Sie dafür einer Gefahr entgangen zu wiſſen. Ich bin deſſen fähig, ſo weit ein Menſch es ſein kann. Aber iſt es nicht Uebermenſchliches, was Sie begehren, wenn ich ſo Ungeheures leiſten ſoll und nicht einmal durch das Bewußtſein dazu geſtärkt werde, daß Sie mir warm zugethan ſind, daß ſich eine tiefſinnige Anhänglichkeit dadurch zwiſchen uns begründet? Ich liebe Sie unausſprechlich und Sie ſollen erfahren, daß mir kein Opfer zu groß iſt, aber ſagen Sie mir, ob Sie auch für mich fühlen, was ſolche Liebe verdient und fordern darf, und wäre es auch nur ſo viel, als ſich in die Form der Freundſchaft kleiden läßt.

Sie ſtellen ſchon Bedingungen, antwortete ſie mit einem Lächeln, aber zum Glück ſind es ſolche, die ich erfüllen kann, ohne heucheln zu müſſen. Sie haben ein vortreffliches Herz, Sie ſind gütig und liebenswürdig, Ihr Sinn iſt auf die vornehmeren Genüſſe des Lebens gerichtet. Mehr aber als Ihre guten Eigenſchaften muß es Sie mir werth und theuer machen, daß ich Sie ſo vielen Glückes beraubte, ſo viel an Ihnen verſchuldete. O Gott! Bekäme ich jemals die Hände frei, um das

zu sühnen und vielleicht ungeschehen zu machen, ich würde mir kein anderes Lebensziel mehr stellen. So weit reicht die Wahrheit, die ich Ihnen gestehen darf, weil ich nicht zu fürchten brauche, sie würde Sie mir entfremden.

Sie reichte ihm bei diesen Worten die Hand, die er mit Ungestüm an seine Lippen zog, mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte.

Voyons, sagte er, nachdem sie ihm die Hand sanft entzogen hatte; womit beginnt meine neue Mission bei Ihnen? Oder sollten Sie aus eigenem Antrieb nach meiner Gegenwart verlangt haben?

Es bedurfte in ihr eines nochmaligen Entschlusses, von der unwiderstehlichen Lockung, wahr zu sein, eingegeben, ehe sie antwortete:

Nein, mein Fürst, man hat mich beauftragt, mich an Sie zu wenden, es gilt, etwas von Ihnen zu erlangen.

Ich dachte es wol! rief er mit ein wenig desappointirter Miene, was will man wieder? Und die Ruhestunde bei Ihnen lassen Sie mich nur um irgend einen Preis genießen?

Sie blickte ihm prüfend in das Gesicht, so lange bis er diesen Blick bemerken konnte, dann sagte sie:

Euer Durchlaucht haben mich zu einem Versuch ermuthigt, den ich aufgebe, bei der geringsten Furcht, daß er mißlingen könnte.

Nein, Chiarina! rief er, durch diesen Ton erinnert, was er gelobt und eben selbst herausgefordert hatte: Sie thun mir Unrecht. Sie sollen zu der Sache nicht

Digitized by Google

mehr Worte nöthig haben, als das einfache Begehren erheischt. Ja, ich bin glücklich — fuhr er fort, als er noch immer einen Schatten auf ihrer Stirne bemerkte, Ihnen sogleich eine Probe geben zu können, daß ich nichts will, nichts verlange, nichts hoffe, als Sie zufrieden zu wissen. Und selbst die härteste Versagung wird mich nie dahin bringen, es Sie büßen zu lassen, daß Sie mir vertraut haben.

So will ich es denn wagen! rief sie, und ihr Busen hob sich wie von einer Last erleichtert, obgleich noch immer nicht von aller Besorgniß frei. Mit wenigen Worten bezeichnete sie ihm den Auftrag der Fürstin, ihr ganzes Wesen strahlte von Befriedigung, daß sie das Anekelnde der Aufgabe abstreifen konnte, indem sie es wagte, offen zu gestehen, daß sie die Briefe des Grafen Szentaly der Fürstin ausfolgen wolle.

Nicht wahr? sagte sie, das ist kein so großes Opfer, die Briefe werden nichts enthalten, was Ihre Stiefmutter nicht schon wüßte, oder was sie zu Ihrem Schaden verwenden könnte.

Er war entzückt von der kindlichen Heiterkeit, von der sie ergriffen und verschönt wurde, ihre Augen ruhten in der That mit einem andern und wärmeren Glanz auf ihm, sie schien es ihm unwillkürlich zu lohnen, daß sie ihm vertrauen, daß sie sich der Illusion hingeben durfte, einen Freund in ihrem Unglück gefunden zu haben.

Sie sollen die Briefe haben, Chiarina, und ich wollte, Sie hätten Schwereres von mir begehrt. So will ich denn fortan Ihr Bundesgenosse sein und Ihnen

Digitized by Google

gegen mich ſelbſt in Ihrer peinlichen Aufgabe beiſtehen. Vielleicht gelingt es unſerem gemeinſchaftlichen Wirken, exorbitante Forderungen zu umgehen. Aber leſen Sie die Briefe meines guten Szentaly, bevor ſie in die Hände Ihrer Herrin kommen. Wie freut es mich, ein Geheimniß mit Ihnen zu haben, Ihr Mitverſchworener zu ſein in dem Complot gegen den Fürſten dieſes Landes! Nein, das Geheimniß iſt viel ſüßer noch, bin ja nicht ich der Verrathene, Jene ſind es, die wähnen, daß ſie ohne mein Wiſſen handeln. O, Chiarina, Sie beglücken mich; wie reizend kleidet Sie dies ehrliche Lachen. Leſen Sie die Briefe, ich bitte darum, ſie handeln von Ihnen und ich will, daß Sie alles wiſſen, was mir geſagt, geſchrieben wird, was mir begegnet, mein ganzes Leben hat nur Werth für mich, ſo weit Sie davon Kenntniß haben. — —

Von dieſem Tage an geſtaltete ſich das Verhältnir zwiſchen dem Fürſten und Chiarina zu einem mindeß peinlichen, als es für die letztere jemals geweſen war. Allein, wenn ſie es auch zufällig nicht zu bereuen hatte, ihm ſo viel Vertrauen geſchenkt zu haben, um ihn ferner nicht durch Kunſtgriffe an ſich binden zu müſſen, ſo fehlte es doch an ſicheren Anzeichen nicht, daß ſie verloren geweſen wäre, wenn ſie dies früher gewagt hätte. Ohne die Gunſt der Umſtände wäre ſie bald wieder genöthigt worden, zu den alten Mitteln zu greifen. Wenn er ſich bereit zeigte, ihr bedingungsloſe Opfer zu bringen, ſo geſchah es, weil ihr die Veranlaſſung erſpart wurde, welche von ihm zu verlangen. Denn es ſchien plötzlich ein ſeltſamer Stillſtand eingetreten zu ſein in

Digitized by Google

den Bestrebungen der Menschen, von welchen sie abhängig war. Man gab ihr seit einiger Zeit keine von den unleidlichen Aufträgen, gegen welche sich ihre Gesinnung und ihr Sittlichkeitsgefühl so oft vergebens empört hatten. Ja! die Abdankung des Fürsten, der Punkt, in welchem sich alle Thätigkeit der Cabale concentrirt hatte, die man mit so vieler Kunst vorbereitet und nur deshalb nicht schon zur Entscheidung gebracht hatte, weil es schien, daß sie sich nach dem Tode des alten Fürsten leichter werde bewerkstelligen lassen, die Abdankung war plötzlich, wenn nicht aufgegeben, doch auf lange hinausgeschoben worden, denn es geschah nichts, was darauf hingezielt hätte.

Chiarina begann allmälig die Ursache dieses auffallenden Waffenstillstandes zu errathen. Der Ausgang des Kampfes in der Schweiz, bald darauf die blutige Erhebung in Sicilien, schienen Momente zu sein, die darauf einwirkten. In Paris gewann die Aufregung hinsichtlich der Reformbanquette täglich mehr an Sinn und Bedeutung. Vielleicht waren es diese Stürme der Zeit, welche der bisher so eifrigen Partei für den Augenblick nichts des Neides und des Strebens weniger werth erscheinen ließen als den Besitz eines Thrones.

Stimmungen voll räthselhafter Zuversicht durchblitzten Chiarina's bisher so tief umnachtetes Gemüth. Und doch empfing sie dieselben nicht von irgend einer Hoffnung, die in ihrem Verstande Rechtfertigung gefunden hätte. Aber warum grübelte sie dennoch über den Briefen ihres Vaters, die sie mit pünktlichster Regelmäßigkeit

Digitized by Google

erhielt, einen verſteckten Sinn in den Worten zu finden, die er unter Bewachung ſchrieb?

Auch in den Briefen des Grafen Szentaly an den Fürſten fand ſie nichts, was ihr nach anderer Seite hin unmittelbaren Troſt gewährt hätte. Stets voll ritterlicher Discretion hatte ſich der Graf nicht für befugt erachtet, ſeines jungen Freundes Beziehungen zu Chiarina vor dem Fürſten zu erwähnen. Sie fand in den Briefen Aufklärungen über ihr und ihres Vaters Schickſal, die nur zum Theil richtig ſein konnten. Von Gabriel hieß es nur, daß er zur Freude der gräflichen Familie wohlerhalten in Paris eingetroffen. Was hätte ſie nicht dafür gegeben, zu wiſſen, ob nicht eine wohlthuende Erinnerung an ſie mächtig genug in ihm geblieben, um ſie nicht gänzlich zu verdammen.

Da donnerte die Pariſer Februarrevolution von 1848 an die eingeroſteten Gefängnißthüren der übrigen Welt.

Der Fürſt befand ſich bei Chiarina, als er die Nachricht erhielt. Er theilte ſie ihr mit. Sie that, was noch nie geſchehen war, ſie fiel ihm um den Hals.

Seit dieſes weltgeſchichtliche Ereigniß eingetreten, war es, als ob jede Communication zwiſchen Chiarina und der Fürſtin abgebrochen wäre. Dieſe zog ſich mit ihrer nächſten Umgebung in die Stille ihrer Privatgemächer zurück, als ob jetzt erſt ihre Witwentrauer begonnen hätte. Perſonen, von welchen es ſehr wohl bekannt war, daß ſie ſeit Jahren eine geheime politiſche Thätigkeit in ihrem Dienſte entwickelt hatten, verließen in ſehr bemerkbarer Art den Hof und die Stadt.

Digitized by Google

Zwei Wochen waren vergangen, ohne daß Chiarina zu ihrer Herrin berufen worden wäre. Das von diesem Umstand mehr noch als von den Ereignissen lebhaft erregte Mädchen kam auf den Gedanken, ob nicht jetzt unter dem Eindruck dieser Stürme und im Hinblick auf die ungeheuern Concessionen, die im südlichen Italien und in den römischen Staaten errungen worden waren, ein Fußfall vor der Fürstin von guter Wirkung sein könnte. Sie verbrachte eine Nacht damit, sich zurecht zu setzen, was sie sagen wollte und ihr leidenschaftliches Herz zu bändigen, daß es dabei keine Anklage über ihre Lippen stoße, daß es ihr nur zuflüstere, was sie Unsägliches gelitten und wie sie trotz alledem noch jetzt dankbar zu sein fähig wäre, wenn man ihren Vater endlich befreien und sie von ihrer schauerlichen Mission erlösen wolle.

Sie wurde nicht vorgelassen. Als sie wieder in ihrem Hause war, empfing sie durch eine Hofdame die Botschaft, sich stille zu verhalten und nicht zu glauben, daß an ihren Rechten oder Pflichten etwas geändert wäre.

Indessen brach eine lange genährte Mißstimmung des kleinen Fürstenthums in immer auffallenderen Zeichen hervor. Die Stirne des jungen Herrschers war umwölkt. Chiarina wagte, es, von Maßregeln zu sprechen, die den Wünschen des Volkes entgegenkämen.

Trop tard, trop tard, sagte er, dieser verhängnißvolle Dämon hat bereits von Deutschland Besitz genommen. Das wissen die Regierungen. Mit gebundenen Händen abwarten, kann vielleicht den Sturm noch be-

Digitized by Google

ſchwören. Ein einziges Zugeſtändniß ruft ihn um ſo früher hervor, denn es verräth ihm die Furcht und die Ohnmacht. Ich wünſchte Sie heimlich zu entfernen, Chiarina, ich bin nicht ohne Angſt um Sie.

Er erklärte dieſe Worte nicht näher, er wollte ſie nicht vergebens ängſtigen und wußte doch, daß ſie ohne Ermächtigung von anderer Seite die Stadt nicht verlaſſen werde.

Die Nachrichten aus Wien, aus Berlin flogen durch die Welt, als ob alles, was jemals Märchen und Wunder hieß, eine politiſche Verwirklichung gefunden hätte. Zauberſtäbe ſchienen den Nationen in die Hände gegeben.

Nun begann der Rundgang der bekannten Forderungen durch die kleineren deutſchen Staaten. Wünſche, wie ſie aus den ſpecifiſchen Verhältniſſen der einzelnen politiſchen Gebiete hervorgingen, miſchten ſich bei. Die allgemeinen Forderungen fanden überall ſchnelle Gewährung; die beſonderen Wünſche mußten hie und da durch einiges Blutvergießen zur Erfüllung gebracht werden.

Unheimliche Schwüle, die keineswegs eine atmoſphäriſche war, obgleich man ſie in der Luft empfinden zu können ſchien, breitete ſich an einem Tage in der zweiten Hälfte des März 1848 über die Reſidenz des Fürſtenthums. Rotten von Landleuten, vermiſcht mit ſtädtiſcher Bevölkerung, zum größten Theil Bewaffnete, wälzten ſich nach der Stadt. Es war gegen Abend.

Chiarina war den ganzen Tag allein in ihrer Wohnung geblieben. Der Fürſt hatte ſie ſchon am Morgen

Digitized by Google

dringend nach dem Schloſſe beſcheiden laſſen, da ſonſt Gefahr für ſie eintreten könnte. Unmittelbar darauf war Befehl von der Fürſtin gekommen, zu bleiben. Sie blieb.

Nachmittag wurde die Straße, in der ſie wohnte, von berittenen Soldaten abgeſperrt und Militär umſtellte auch das Haus.

Die Dienerſchaft Chiarina's ſtürzte mit allen Anzeichen des Schreckens herbei. Man werde das Haus ſtürmen, eine große Aufregung, die in der Stadt herrſche, ſcheine nur dieſes Ziel zu haben. Fremde Geſtalten wilden Ausſehens durchzögen die Straßen mit drohenden Rufen, und wenn es noch nicht zu blutigen Händeln gekommen, ſo wäre es nur, weil man Zuzug vom Lande erwarte. Die Stadtthore wären geſchloſſen worden, aber man habe keine Sicherheit für die Geſinnung der bewaffneten Macht. Chiarina wurde beſchworen, im Schloſſe Zuflucht zu ſuchen.

Sie verweigerte dies hart und beſtimmt, befahl aber allen, die Beſorgniſſe hegten, das Haus zu verlaſſen, und ihre Habſeligkeiten mit ſich zu nehmen. Einige ſchlichen ſtumm davon, Andere betheuerten, daß ſie nur ſehen wollten, was es gebe, und mit Waffen zurückkehren würden. Binnen einer halben Stunde befand ſich in jenem Theil des Hauſes, welchen Chiarina bewohnte, niemand mehr als ſie ſelbſt. Sie empfand dies mit einer gewiſſen Genugthuung, als ſie die leeren Säle und Zimmer durchwanderte und im Vorſaal ſtehen blieb, deſſen Fenſter auf den Hof gingen. Sie ſah auf die Brunnennymphe hinab, die dort den Waſſerſtrahl be-

Digitized by Google

wachte, und das Steinbild konnte nicht ruhiger und furchtloser stehen, als sie selbst. War doch ein neues Schicksal im Anzug und wie schrecklich es auch mit ihr spielen sollte, es verdrängte vielleicht ihr bisheriges furchtbares Verhängniß. Das Leben, das sie bisher nur im Dienste ihres Vaters sich erhalten, wenn sie es ohne ihre Schuld verlieren sollte, so werde man es dem Gefangenen nicht entgelten lassen. Geschah es doch auf Befehl der Fürstin, daß sie ihre Wohnung nicht verließ.

Ein Umstand beschäftigte ihre Neugierde: war dies Haus als ein Besitzthum des Fürsten oder war sie selbst das Ziel der drohenden Volkswuth?

Sie hatte dafür noch keine Erklärung gefunden als die Glocke gezogen wurde. Ohne Zögerung öffnete sie die Eingangsthüre zwischen der Treppe und dem Vorsaal.

Francesco! rief sie mit lächelndem Erstaunen, was führt Dich hieher? Was bringst Du mir?

Ein Knabe von etwa vierzehn Jahren in der Tracht eines Küchenjungen stand vor ihr. Auf einer Schüssel trug er in weiße Tücher eingeschlagen einen Gegenstand, dessen aus der Verhüllung hervorragender Rand auf eine Pastete schließen ließ.

Der Knabe war der Sohn der Försterin, bei welcher einst Chiarina im Jagdhaus war beherbergt worden. Er hatte stets gute Freundschaft zu erhalten gesucht mit dem ehemaligen Gast seines väterlichen Hauses. Durch ihn sendete die Försterin jährlich die ersten Veilchen, die der Wald spenden wollte und er war der Ueberbringer kleiner Geschenke Chiarina's für seine Mut-

Digitized by Google

ter. Das unglückliche Mädchen wußte Erinnerungen in ihm wach zu rufen und rege zu erhalten, die ihr sein Geplauder zum Dolmetsch ihrer eigenen glühendsten Erinnerungen machten.

Er setzte jetzt seine Last ab und bemühte sich dann die Thüre sorgfältig mit dem Riegel zu verschließen.

Mich haben die Soldaten durchlassen müssen, als fürstlichen Küchenjungen, ich wäre auch im Nothfall unter dem Bauch der Pferde hereingekrochen, sagte er.

Wer sendet Dich? fragte Chiarina, während sie lächelnd zusah, mit welcher gewichtigen Miene er die Schüssel der umhüllenden Tücher entkleidete. Er hob nun die äußere Hülle der Pastete ab und zeigte, daß er Kugeln, Schrot und Pulver darunter verborgen hatte. Zugleich zog er eine Sackpistole unter der Schürze hervor.

Ich komme von selbst, antwortete er, die Pistole hing im Zimmer des Leibjägers, Pulver und Blei hab' ich schon lange meinem Vater weggenommen. Es heißt überall, das Volk wird hier eindringen und plündern. Ich will Sie beschützen. Wir wollen zusammen aus dem Fenster schießen, Einer um den Andern, erst ich, dann Sie.

Chiarina lachte. Sie ließ sich aber genau mittheilen, wie es in der Stadt aussah und was er aus den Reden der Leute entnommen hatte. Er wußte nicht klar, was die Aufregung eigentlich bedeutete. Vor dem Schloß hatte es Tumult und Geschrei gegeben, doch war bald wieder alles auseinander gestoben, um sich in andern Theilen der Stadt von neuem zu sammeln.

Digitized by Google

Ueberall aber vernahm man finstere Drohrufe gegen die italienische Gräfin. Eine große Volksmasse, die sich immer vermehrte, stand in den nahen Straßen den Soldaten gegenüber, verhielt sich aber vollkommen ruhig und griff die Truppen vor der Hand nur mit Reden, Gelächter und derben Neckereien an, daß so viele Mann für die katholische Favoritin aufmarschirt waren.

Während Chiarina solches den Mittheilungen des Knaben entnahm, hörte sie wie auch das Innere des Hauses von Bewaffneten besetzt wurde. Man begehrte Einlaß in die Wohnung. Ein Adjutant des Fürsten erschien in der Uniform eines höheren Officiers und machte ihr Vorwürfe, daß sie nicht am Morgen schon im Schlosse Schutz gesucht hätte. Jetzt wäre kein Mittel mehr, sie unbemerkt aus dem Hause zu bringen. Man lauere auf sie. Er wolle mit den paar Mann, auf die er zählen könne, den Platz bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen, doch solle sie sich für den schlimmsten Fall um ein Versteck umsehen, er habe bereits das Gerücht auszusprengen versucht, daß sie entflohen wäre.

Nicht sonderlich warm klang der Ton dieses Mannes, den sie doch dem Fürsten sehr attachirt wußte. Es ließ sich seinen Reden abmerken, daß er nach den Geboten der Ehre und der militärischen Pflicht handle, sich aber keineswegs aus eigenem Antrieb zum Schützer der Dame aufgeworfen hätte.

Sie fragte nach dem Verhalten und der Stimmung des Fürsten an diesem Tage. Der Adjutant machte ihr die Mittheilung, daß eine Deputation aus sämmtlichen Gemeinden des Landes im Schlosse anwesend wäre, um

Digitized by Google

jene politischen Zugeständnisse zu erlangen, wie sie überall begehrt worden wären. Das wäre nun schon Mode und das kleine Fürstenthum hätte sich kaum als ein souveränes betrachten können, wenn solche Auftritte nicht auch hier stattgefunden hätten. Zu fürchten wäre nur, daß die aufgeregten Massen versuchen könnten, sich eine thatsächliche Satisfaction an jenen Personen zu schaffen, welchen die Schuld gegeben wurde, sich seit Jahren in die Regierung verderblich eingemischt und hauptsächlich die religiösen Gefühle des Landes verbittert zu haben. Jedenfalls werde auf immerwährende Entfernung der Gehaßten gedrungen werden.

Der Ton, in welchem der Officier sprach, ließ keinen Zweifel, daß er von jener Erbitterung selbst nicht ganz frei war, und eben so wenig, daß die vielfache Zahl, deren er sich zur Bezeichnung der gehaßten Elemente bediente, nur eine Umschreibung war. Chiarina sagte indessen ruhig:

Das Volk wird von einem richtigen Instinct geleitet. Schützen Sie das Haus und was darin Eigenthum Seiner Durchlaucht ist, und wenn dies am wirksamsten geschehen kann, indem Sie mich der Rache des Volkes ausliefern, so zögern Sie nicht, dies zu thun. Das wäre die erste nützliche Verwendung meines Lebens.

Der Befehl lautet grade umgekehrt, entgegnete der Officier minder schroff; ich darf das Haus demoliren aber kein Haar Ihres Hauptes krümmen lassen.

Er verabschiedete sich mit der Bemerkung, daß er Schützen an die Fenster postiren werde, aber erst, wenn es Zeit werde, um die Feindseligkeiten nicht unnöthig

Digitized by Google

zu provociren, Chiarina möge in den rückwärtigen Gemächern bleiben. Ihre Ruhe, die er für ungewöhnlichen Muth hielt, imponirte ihm, er hatte gefürchtet, daß er nervöse Krämpfe zu beschwichtigen haben werde.

Chiarina konnte nun vollkommen übersehen, wie sich die Dinge zu diesem Ausgang gewendet hatten. Sie wußte nun, was es zu bedeuten hatte, wenn die Fürstin und ihre Partei sich seit der Revolution in Paris in sehr bemerkbarer Art von jeder Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen hatten, während man sie in ungestörtem täglichem Verkehr mit dem regierenden Haupte beließ, und ihr zugleich jede Annäherung an die Fürstin verwehrte. Und wenn dies noch nicht hinreichen sollte, die ganze Last der Schuld auf das Mädchen zu wälzen, die ganze Erbitterung des Volkes ausschließlich gegen die „italienische Gräfin" zu kehren, so gab man sie durch den Befehl, das bedrohte Haus nicht zu verlassen, als ein Opfer preis, mit welchem die empörten Massen im äußersten Falle sich begnügen würden.

So gleichgültig Chiarina auch gegen ihr eigenes Geschick blieb, sie zitterte doch vor Entrüstung, als sie diese seit langem angelegte Berechnung jetzt durchschaute. Der Preis zu sterben ist nicht zu groß, sagte sie sich, um von solcher Genossenschaft befreit zu werden.

Vergebens drang Chiarina in den Knaben, sie zu verlassen und sich nicht, ohne ihr zu nützen, der Gefahr auszusetzen. Er nahm in seiner Anhänglichkeit an sie und in seiner ihm selbst kaum bewußten Herzhaftigkeit

Digitized by Google

das Ganze für ein zu erwartendes Schauspiel, um dessen Anblick er sich nicht wollte bringen lassen.

Die Dämmerung des Abends nahm zu, noch düsterer gemacht durch einen trüb umwölkten Himmel. Gleich dem Brausen des bewegten Meeres scholl dumpfes Getöse bis in den geschlossenen Raum. Vom Fenster aus ließ sich wahrnehmen, daß die Truppen enger zusammenrückten, wie des Anpralls der Masse gewärtig.

Der Adjutant trat ein und hieß Chiarina sich vom Fenster zurückziehen. Sie wollte Licht zünden, da es beinahe ganz dunkel geworden war, er verwehrte es, damit kein Lichtschimmer in der Ferne verrathe, daß noch ein Inwohner im Hause. Die Läden aber durften nicht geschlossen werden, damit die Soldaten nöthigenfalls ohne Verzug aus den Fenstern schießen könnten. Näher und näher drang das Geschrei und dazwischen trat immer wieder eine Stille ein, die noch unheimlicher war.

Das Haus, das eine hervorspringende Ecke zweier Straßen bildete, lag dem Angriff bequem. Richtig gezielte Steinwürfe zerschmetterten die Scheiben und trafen auch die Pferde der Cavallerie. Die wild gemachten Thiere sprengten in die dichtesten Reihen der Massen. Handgemenge entspann sich, die Reiter hieben erst nur mit flacher Klinge, bis der Ruf: Blut! Blut! die Erbitterung von beiden Seiten zu steigern schien. Noch immer aber war kein Schuß gefallen.

Wildes Hurrahrufen verkündete durch seine Nähe, was es zu bedeuten hatte, die Vordringenden mußten Terrain gewonnen haben, während die Truppen Schritt

Digitized by Google

nach Schritt zurückwichen. Plötzlich ließ der Lärm nach, nur einzelnes Pfeifen, Schreien war noch hörbar; man hätte vom Zimmer aus vermuthen können, daß proclamirt wurde.

Greller Fackelschein färbte die benachbarten Häuser mit einer zitternden Röthe und erhellte den Raum, in welchem Chiarina verweilte.

Mit einemmale erschütterte ein ungeheures Jubelgeschrei die Luft. In demselben Augenblick stürzte der Officier in das Zimmer, ohne Kopfbedeckung, die ihm ein Steinwurf entfernt haben mochte, das Gesicht glühend von Aufregung und Wuth.

Die Hunde verweigern das Schießen, schrie er, die Hälfte ist übergetreten und macht gemeine Sache mit der Canaille. Retten Sie sich! Verstecken Sie sich! Das Thor ist verrammelt! Ich habe aber kaum zwanzig Mann sichere Leute! Ich werde das Aeußerste versuchen! Eilen Sie, sich unsichtbar zu machen!

Unten war indessen die Straße noch nicht völlig von den Massen occupirt worden. Der Rest des Bataillons, der nicht übergetreten war, aber auch nicht schießen wollte, gehorchte den Befehlsworten der Officiere so weit, daß dem Andrang mit vorgehaltenem Bajonnet gewehrt wurde. Lange aber konnte diese Art von Vertheidigung nicht von Nutzen sein, die Uebermacht der Massen war zu groß. Chiarina erwartete mit jeder Secunde das Krachen der eingerissenen Thorflügel zu vernehmen, oder die ersten Schüsse, durch welche die zu den Fenstern Emporkletternden zurückgeschreckt werden sollten.

Digitized by Google

Chiarina harrte gefaßt auf den Tod. Ihr ſchien es eine gerechte Sühne zu ſein, durch die Hände des Volkes zu ſterben, an dem ſie gefrevelt zu haben ſich anklagte.

Dir werden ſie nichts thun, armer Junge, ſagte ſie zu dem Knaben, das Volk iſt nicht grauſam und vergeht ſich nicht an unmündigen Kindern. Mich ſchützt mein Dolch vor einer allzufürchterlichen Juſtiz; ich kann den Richterſpruch des Volkes ſelbſt an mir vollſtrecken.

Ihre Pulſe klopften, ſie ging lebhaft umher, gleich einer Löwin im Käfig, die wüthet, ihre Kraft nicht erproben zu können.

O wäre ich frei, das zu wagen, rief ſie, ohne zu bedenken, daß der jetzt weinende Knabe den Sinn ihrer Worte nicht verſtehen konnte; o hätte ich nicht zu zittern, daß ſie einen feindlichen Schritt noch nach meinem Tode an ihm rächen, — ich würde mich dem erbitterten Volk ſelbſt überliefern, wie ein Verbrecher dem Gericht. Aber mit meinem letzten Athemzug befeuerte ich die Mißhandelten und Betrogenen, die Männer des Volkes, Vergeltung zu üben an Jenen, die ſchuldiger ſind als ich. O mein Vater! Wäreſt Du hier! Du würdeſt vielleicht Dein eigenes Kind nicht ſchützen, aber die aufgehobenen Arme der Maſſen an das richtige Ziel lenken.

Sie vernahm jetzt die einzelnen Schmähruſe gegen die italieniſche Gräfin, begleitet von wildem Gelächter und cannibaliſchem Geheul. Jetzt und jetzt mußten ſie in das Haus dringen. All' den Lärm übertönte aber plötzlich der wimmernde, nervenerſchütternde Klang der

Digitized by Google

Sturmglocke. Auch an einem Sterbegeläute fehlt es meiner Execution nicht, dachte Chiarina.

Da war es, als ob ein neues Element sich in dem Volkssturm geltend machte. So weit der Sinn des Gehörs blos die Vorgänge verfolgen konnte, mußten die Erbitterten durch irgend einen Umstand noch zu größerer Wuth gereizt worden sein. Vielleicht kamen von der andern Seite Truppen angerückt, vielleicht harranguirten einzelne Redner die Menge, um sie zur äußersten Empörung zu entflammen. Jedenfalls trat in dem begonnenen Sturm auf das Haus eine Stillstand ein. Ausrufungen unverständlichen Sinnes wurden, als aufreizende Stichworte wie es schien, tausendstimmig wiederholt.

Aber die Wiederholungen erfolgten bald aus weiterer Ferne, dumpfes Brausen zeigte an, daß in die bisher stockenden Fluten eine Bewegung gekommen. Es war kein Zweifel, der Strom suchte sich ein anderen Bett; Flüche und Verwünschungen trafen einen anders Gegenstand.

Vereinzelte Rotten durchzogen lärmend die Straßen, ohne sich aufzuhalten. Hinter den Fenstern benachbarter Häuser wurde Kerzenschimmer sichtbar.

Nach einer Weile verließen die Schützen ihre Posten am Fenster. Die wenigen Bewaffneten, die das Haus besetzt hatten, concentrirten sich im Hofraum. Das Thor blieb geschlossen und immer noch wimmerte die Sturmglocke. Uebrigens aber herrschte in und vor dem Hause die größte Stille.

Chiarina zündete jetzt Licht und begab sich auf den

Balcon, von dem aus ein freier Ueberblick nach beiden Seiten zu nehmen war. Ein fahler Streif des Mondlichts fiel auf das Pflaster. Die Volksmassen hatten sich völlig verlaufen, Militär allein füllte den Platz. Als sie sich umwendete, um nach dem beleuchteten Zimmer zurückzuschreiten, stand ein ihr fremder Officier gegenüber. Er veranlaßte sie, sich augenblicklich vom Balcon zu entfernen.

Madame, sagte er, ich habe ausdrücklichen Befehl, darauf zu dringen, daß Sie dieses Haus so rasch als möglich verlassen und Sicherheit suchen, wo es Ihnen immer am gerathensten scheint. Die momentane Ruhe ist nur ein Aufschub. Der Pöbel wird zurückkehren und stürmen. Ich bin darauf aufmerksam gemacht, daß ich Ihrem etwaigen Widerstand, von der Stelle zu weichen, nöthigenfalls mit Gewalt zu begegnen habe. Sie werden mich nicht in diese traurige Nothwendigkeit versetzen.

Und da Chiarina nicht sogleich antwortete, so fuhr er fort:

Was auch immer Sie zurückhalten könnte, ich bin bereit, wann und wo Sie wünschen, mit meinem Ehrenwort zu bekräftigen, daß Sie sich nur der Gewalt fügten.

Chiarina sah ein, daß diese mit einem versteckten Hinweis versehene Instruction nur unmittelbar vom Fürsten ausgehen konnte.

Wohin soll ich? fragte sie, ich habe außer diesem Hause keinen andern Zufluchtsort als das fürstliche Schloß.

Digitized by Google

In das Schloß zu gelangen iſt für Sie jetzt unmöglich, entgegnete der Officier; das Schloß iſt in dieſem Augenblicke der Schauplatz der drohenden Emeute. Ein Agitator, ein Emiſſär ohne Zweifel, hat der Volkswuth plötzlich dieſe Wendung gegeben. Ich bin hieher commandirt worden, als es dort losging. Je weniger die wahnſinnigen Trunkenbolde dort ausrichten werden, um ſo ſicherer kehren ſie hieher zurück. — „Es raſt der See und will ſein Opfer haben," fügte der ſchöngeiſtige Lieutenant hinzu.

Wenn Sie mich nicht auf die Straße ſetzen wollen, erwiederte Chiarina, ſo müſſen Sie mich hier laſſen.

Sie trachtete noch immer der Gefahr zu entgehen, dem Befehl der Fürſtin zuwider zu handeln, die einzige Gefahr, die ſie fürchtete.

Aber um Gott! rief der Andere ungeduldig, haben Sie nicht Freunde, die Sie mit Vergnügen bei ſich aufnehmen werden?

Ich kann niemand zumuthen, ſagte ſie, mich zu beherbergen, und die Rache des Volkes auf ſich zu laden.

Dieſer Streit wurde unerwartet durch den Knaben geſchlichtet, der das Geſpräch neugierig mit angehört hatte. Er ſchlug vor, daß ſich Chiarina mit ihm nach Hauſe begebe, zu ſeinem Onkel, dem Schuſter, mit deſſen Kindern er erzogen worden. Die Vorſtadt, wo er wohnte, wäre ſicher und ruhig.

So peinlich genau war Chiarina in dem furchtſamen Gehorſam, den ſie jedem Wort der Fürſten leiſtete,

Digitized by Google

daß sie auch jetzt auf nichts anderes bedacht war, als Zeit zu gewinnen.

Sie berief sich darauf, daß sie nicht ohne die Kleidung einer Frau aus dem Volke anzunehmen, sich auf die Straße wagen könne, daß ihr aber ein solcher Anzug bei der Abwesenheit aller ihrer Leute jetzt nicht zu Gebote stände. Der Knabe möge erst einen passenden von seiner Tante für sie holen.

Franz schoß davon; der Lieutenant rief ihn zurück, um ihm Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen, was er zu Hause sagen und auf welchem Wege er zurückkehren sollte. Dann begleitete er ihn, um ihm das Thor öffnen zu lassen.

Eine halbe Stunde mochte seit der Entfernung des Knaben verflossen sein. Chiarina war allein gelassen worden. Sie gab sich keine Rechenschaft über ihre Empfindungen, der stumpfe Gleichmuth eines hin und her geworfenen Spielballs hatte sich ihrer bemächtigt. Geistig und physisch erschöpft drückte sie ihr Haupt in die Kissen des Sopha's und das Halbdunkel bei der einzigen Kerze, die sie brennen durfte, begünstigte die augenblickliche Ruhe, in die sie unwillkürlich gesunken war.

Ein auffallendes Geräusch schreckte sie aus ihrem Hinbrüten auf. Eine der vertrautesten Damen der Fürstin stand vor ihr.

Rasch, Chiarina, sagte sie; unsere Durchlaucht wartet unten in einer Droschke. So weit ist es gekommen! Nehmen Sie Hut und Mantel, was Ihnen von Ihrem Schmuck und dergleichen besonders lieb ist und Sie zu

Digitized by Google

ſich ſtecken können, ſchnell genug, das nehmen Sie mit ſich. Für Sie gilt es eine längere Abweſenheit.

Chiarina gehorchte mit jener mechaniſchen Folgſamkeit, die ihr faſt zur Gewohnheit geworden war, ſo oft ſie im Namen der Fürſtin gebieten hörte. Sie nahm jedoch von Schmuckgegenſtänden, die Geſchenke des Fürſten waren, nichts mit ſich. Nur das Medaillon ihrer Mutter ſchlang ſie um den Hals.

Als ſie in Begleitung der Dame die Treppe hinunter ſtieg, wobei der Lieutenant ehrfurchtsvoll das Geleite gab, kamen Franz und ſeine Tante ihr entgegen.

Der Knabe blieb ſtarr vor Erſtaunen ſtehen, als er die ſich Entfernende ſah. Chiarina reichte ihm die Hand.

Ich brauche nun Deinen Schutz nicht mehr, ſagte ſie, grüße mir Deine Mutter.

Er wollte aber ihre Hand nicht loslaſſen, er klammerte ſich an die Scheidende und als ſie ſanft und gebieteriſch zugleich ſich von ihm loszumachen ſuchte, ſagte er mit nur ihr verſtändlicher, weil das Weinen unterdrückender Stimme:

So große Freude hätte es geben ſollen, und Sie kommen jetzt nicht zu uns? Wiſſen Sie, wer wieder da iſt? Herr Solmar.

Ihre Knie wankten, Gabriel! ſagte ſie leiſe und zitternd.

Er iſt auf dem Schloßplatz, er ſpricht mit dem Volk. Sie haben ihm ein Hoch gebracht. Er wohnt bei uns. Kommen Sie, kommen Sie

Die Dame, die vorausgeſchritten, blieb ſtehen und

Digitized by Google

sah sich ungeduldig nach Chiarina um. Diese riß sich los und folgte ihr stumm. Sie fühlte sich, wie stark und fest sie sich auch oft bewährt hatte, bei dieser Veranlassung nicht der Sprache mächtig, um dem Knaben auch nur ein einziges Wort für Gabriel zurückzulassen. Zerfleischt war ihr Herz von dem grausamen Hohn des Schicksals, das ihr den Zwang, dem sie unterthan war, in dem Augenblicke auferlegte, wo die Freiheit, Gabriel wieder zu sehen, ihr als überirdische Seligkeit gegolten hätte. So nahe war er ihr — und ferner als jemals. Vielleicht flüchtete sie jetzt mit der Fürstin in ferne Länder, nie mehr vielleicht lächelte der Zufall wieder so begünstigend zu ihrer brennenden Sehnsucht. Das waren die betäubenden Gedanken, unter welchen sie zu der Fürstin in den Wagen stieg.

Sie befand sich mit ihr allein. Die Dame war zurückgeblieben. Kaum vermochte sie sich zum Verständniß des Wenigen zu zwingen, was jetzt mit ihr gesprochen wurde. Es waren Fragen, wie sie die Erschütterungen des Tages überstanden hätte.

Wenn der Wagen gemiethet war, so schienen doch die Pferde aus dem Marstall zu sein, denn die Fahrt ging überaus schnell. Der Mond befreite sich immer mehr von den Wolken und ließ Chiarina erkennen, daß sie nach dem katholischen Dorf fuhr.

Man hatte in jenen Tagen übertriebene Vorstellungen von der Zerstörungswuth des entfesselten Demos und glaubte an eine planmäßig geleitete Erhebung, der Mord, Brand und Plünderung nicht zu gewaltsame Mittel wären, wo oft nichts als der Ausdruck lange unter-

drückter Empörung vorhanden war, in einem Aufruhr, der ohne Consequenz und Umsicht, und ohne practische Intentionen verfuhr.

Das zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit. Kaum hatten die Fürstin und Chiarina das Weichbild der Hauptstadt hinter sich, als sie in ungestörtester Sicherheit dahinfuhren. Meist lagen die Ortschaften, an welchen sie vorbeikamen, in der Ruhe des ersten Schlafes. Wenn ihnen zuweilen auch ein Trupp schreiender und johlender Leute begegnete, so fiel es doch niemand ein, den Wagen anzuhalten, die Leute waren zu begierig, wie es schien, nach der Hauptstadt zu gelangen, und an dem Schauspiel Theil zu nehmen, welches das Volk dort aufführte. Das hinderte jedoch nicht, daß die Fürstin sich auf einer von Gefahren umringten Flucht glaubte, und ohne eine Aeußerung darüber fallen zu lassen, von der Furcht aufgeregt wurde, daß sie verfolgt und eingeholt werden könnte.

Von dem Augenblicke an, als die Massen so plötzlich die Erstürmung des Hauses aufgegeben und sich im Umkreis des Schlosses zusammengerottet hatten, war die Fassung, die sie bis dahin bewahrt, von ihr gewichen. Sie kannte sehr wohl den Umstand, welcher der Bewegung diese unvorhergesehene Wendung gegeben und wußte, daß es ein solcher war, von dem sie persönlich nichts Gutes zu erwarten hatte. Die Flucht zeigte sich als der einzige rettende Ausweg, und es mußten Gründe unabweisbarer Nothwendigkeit vorwalten, daß sie sich noch die Zeit genommen, Chiarina abzuholen.

Nicht früher fühlte sie sich von einer nie gekannten

Beklommenheit zum Theil befreit, als bis ihr, die sich oft forschend aus dem Wagen gebeugt hatte, das Dorf vor Augen lag, welches das erste Ziel der Flucht war. Sie wußte sich die Bevölkerung desselben blind ergeben, und hier konnte sie im Nothfall ihre kleine Vendee finden; sie hatte sich dies durch wohlthätige Stiftungen und durch die Munificenz erkauft, mit der sie die Kirche des Ortes ausgestattet.

Ihre geringfügige Besitzung in diesem Dorfe, die eigentlich nur ein pied à terre war, wenn sie im Sommer zuweilen hier die Messe hörte, war seltsamer Weise bereits zu ihrem Empfang vorbereitet. Dies fand darin seine Erklärung, daß sie mit der aufopfernden Vorsicht der Mutterliebe den Sohn nicht der Gefahr des Aufschubes hatte aussetzen wollen, welchen die Mitführung Chiarina's nothwendig gemacht hatte. Der vierzehnjährige Prinz war mit einer Begleitung vorausgesendet worden.

Von dieser Begleitung war jedoch nichts wahrzunehmen, als die Frauen den fast einzigen bewohnbaren Raum des kleinen Gebäudes betraten. Der Prinz befand sich in der alleinigen Gesellschaft des Ortspfarrers. Nur die Beleuchtung und der gedeckte Tisch verriethen, daß hier vorbereitende Hände gewaltet hatten.

Die Fürstin küßte ihren Sohn und wendete sich hierauf an den geistlichen Herrn, den sie in ein heimliches Gespräch zog. Er entfernte sich bald mit einem flüchtigen Blick auf Chiarina.

Schweigend nahmen die Frauen und der junge Prinz, der über Ermüdung klagte, das Mal ein. Der

Mann, der die Pferde gelenkt hatte, ein alter Diener der Fürstin, trat ein und geleitete den Prinzen in das Nebenzimmer, wo ihm eine Schlafstätte bereitet worden.

Nach einigen Minuten erhob sich die Fürstin, um nach dem Knaben zu sehen. Befriedigt von seinem ungestörten Schlummer kehrte sie zu Chiarina zurück.

Wir müssen uns trennen, sagte sie, nachdem sie sich ihr näher gesetzt hatte, als früher, die Wirkung dieser Worte im Antlitz des Mädchens beobachtend.

Chiarina zeigte mit einer leichten Bewegung des Hauptes an, daß sie wie immer bereit wäre, schweigend zu gehorchen.

Es ist eine Trennung vielleicht für immer, hob die Fürstin wieder an, eine Trennung, die Sie beglücken wird.

Blick und Ton, womit dies gesagt wurde, setzten Chiarina in Erstaunen, obgleich sie weit davon entfernt blieb, von diesen Lippen eine freudige Kunde zu hoffen.

Fürstin! erwiederte sie, was mich beglücken kann das ist nur Eines: ich will es nicht vergebens nennen.

Ich erinnere Sie, sprach die Fürstin ernst und mit einer Steigerung des Tones bis zur Drohung, ich erinnere Sie an den Augenblick, da Sie in der Klosterzelle zu meinen Füßen lagen, an das Gelübde, das Sie gethan, an die Schwüre, die Sie geleistet haben. Es hat dieser Erinnerung bisher nie bedurft, möge Sie auch jetzt von Ueberfluß sein.

Chiarina senkte das Haupt.

Es gilt also nur einen neuen Ring an die Ket-

zu schlingen, dachte sie. Ich werde gehorchen, war ihre Antwort.

Und der Gehorsam, sagte die hohe Frau, wird Ihr widerspänstiges Herz diesmal minder schwer drücken, denn es ist der letzte Dienst, den ich von Ihnen fordere.

Die höchste Hoffnung, welche Chiarina aus diesen Worten zu ziehen vermochte, war, daß ihrem Vater fernerhin auch ohne ihre Mitwirkung die Galeere erspart bleiben solle und sie nun das Letzte zu vollbringen haben werde, um ihm sein gegenwärtiges verhältnißmäßig besseres Los zu sichern. Das genügte, um einen Freudenschimmer auf ihre Wangen und Glanz in ihre Augen zu locken. In ganz anderem Tone als früher wiederholte sie:

Ich werde gehorchen.

Nach einer Pause begann die Fürstin:

Es sei Ihnen ein Zeichen, daß Ihre Verpflichtung gegen mich sich löst, wenn ich einen Befehl zum erstenmale nicht blos ausspreche, auch erkläre. Ich werde noch im Laufe der Nacht Kunde erhalten, wie die Dinge in der Hauptstadt sich wenden, ob man des Trouble Meister geworden und ich ohne Kränkung meiner Würde zurückkehren kann. Für Sie ist aber in keinem Falle mehr des Bleibens dort. Jahre müssen verstreichen, ehe Sie sich wieder blicken lassen dürfen.

Chiarina erblaßte. Gabriel war eben an diesem Tage zurückgekehrt. Ein noch so flüchtiges, noch so unbeglücktes Wiedersehen mit ihm, das war die letzte Anweisung auf ein Gefühl von Glück, die sie besaß und dieser letzte Besitz schien ihr zerstört zu werden.

Die Fürstin bemerkte ihre Bewegung und fuhr etwas lebhafter fort:

Sie kehren in Ihr Vaterland zurück. Sie treten mit dem kommenden Morgen die Reise an — aber nicht allein. Wären Sie demüthig unterworfenen Herzens, wäre es gelungen, die Liebe Ihrer Seele für die höheren Zwecke zu gewinnen, denen Sie ein Werkzeug zu sein ausersehen wurden, so bliebe Ihnen erspart, was Sie vielleicht und mit Unrecht als eine schwere Prüfung betrachten werden. Weil aber dem nicht so ist, und ich mit den Verpflichtungen, die ich von Ihnen nehme, nicht auch jedes Mittel aufgeben will, Sie in einem gottgefälligen Wandel auf Erden zu erhalten, so beschließe ich Ihre Mission bei mir mit einer letzten Forderung. Sie ist der Preis Ihrer Loskaufung. Sie werden, bevor Sie die Reise antreten, Sie werden noch in dieser Nacht, jetzt — vermält werden.

Die Augen der Fürstin bohrten sich lauernd in das Antlitz des Mädchens. Im ersten Augenblicke kam kein Laut von den bebenden Lippen Chiarina's. Der Sturm aber, der in ihrem Gemüth aufwallte, machte ihr Aussehen, das zu jeder Zeit der Spiegel ihres Innern war, zu einem selbst für die Fürstin erschreckenden. Zum erstenmale seit den Schwüren im Kloster sprach sodann die Unglückliche ein Wort aus, das sie bisher ob seiner Vergeblichkeit für eines des Wahnsinns gehalten hätte, das Wort: Gnade!

Auf die Fürstin schien das Verhalten des Mädchens bei dieser Ankündigung einen düstern Eindruck hervorzubringen, der einem Beobachter weniger für Zorn als

Digitized by Google

für Furcht gegolten hätte. Sie betrachtete noch einige Secunden schweigend das Bild dieses Jammers. Dann erhob sie sich, in der Miene jene Feierlichkeit, mit der man nach einem Mittel zu einem großen Zwecke greift, im Bewußtsein, daß es das letzte ist.

Sie zog mit der Linken ein demantenes Crucifix aus dem Busen und legte die Rechte auf die Schulter des Mädchens.

Chiarina, sagte sie, wie Ihr befangener Geist auch immer von mir denken mag, wie Sie an mir zweifeln mögen, — Eins haben Sie Gelegenheit gefunden zu erproben, das ist die Unverbrüchlichkeit meines gegebenen Wortes. Hier schwöre ich Ihnen bei den Wunden des Erlösers: Gehorchen Sie! Und die erste Kunde, mit der Ihre Heimat Sie empfangen wird — ist die vollständige Befreiung Ihres Vaters.

Der Schauer eines ungeheuern freudigen Schrecks durchrieselte Chiarina. Kraft kam in ihre Glieder, die von dem Früheren wie gelähmt waren. Sie schnellte empor.

Aber die Unglaublichkeit des Vernommenen ließ sie zögern, es nach Gebühr aufzunehmen, vorsichtig gemacht durch die Erfahrung, daß hinter den vielversprechendsten Betheuerungen dieser Menschen zuweilen ein verrätherischer Doppelsinn wie eine giftige Schlange sich verbarg. Innehaltend mit dem, was sie im ersten Drang des Gefühls hatte sagen wollen, fragte sie:

Die vollständige Befreiung des lebendigen Mannes? Die Entlassung aus dem Gefängniß? Die sichere Straflosigkeit?

Fest und bestimmt erwiederte die Fürstin:

Die vollständige Befreiung des lebendigen Mannes, die Entlassung aus dem Gefängniß, die sichere Straflosigkeit des Amadeo di Sanquirino!

Chiarina sprach nicht mehr. Ueberwältigend wirkte dieser Augenblick. Ausgelöscht war in Ihrem Herzen, was sie gethan und gelitten, was sie verschuldet und was an ihr war verschuldet worden. Ein Strom von Thränen schoß aus ihren Augen und in die Kniee sinkend ergriff sie die Hand der Fürstin. Diese Hand, die so viel Fluch und Entsetzen über sie verhängt hatte, war entsühnt vor ihr durch das Zeichen des Eides, zu dem sie sich jetzt erhoben hatte. Chiarina vermochte es, diese Hand inbrünstig an ihre Lippen zu pressen. Ein Seufzer entquoll ihrer Brust, wie das Ringen der Sprachlosigkeit. Sie schien zusammengebrochen unter der neuen Last des niegeträumten Glückes.

Die Hand der Fürstin zitterte bei diesem Kuß. Auf die Kniende niedersehend schloß die hohe Frau auf eine Secunde lang ihre Augen, wie geblendet. Dann riß sie sich plötzlich los, und trat mit wenigen raschen Schritten an das Fenster, Chiarina den Rücken wendend. Das Crucifix zwischen den gefalteten Händen verharrte sie hier einige Augenblicke wie im stillen Gebet. Was auch immer die Empfindungen gewesen seien, welche sie bewegt hatten, jedes Spur davon war aus ihrem Antlitz verschwunden, als sie es wieder auf Chiarina richtete. Diese hatte sich erhoben.

Ihr Bräutigam, sagte die Fürstin, wartet in der Sacristei.

Ich bin bereit, entgegnete Chimena. Die Fürstin schellte. Der alte Diener trat ein und bejahte stumm eine leise Frage. Es ist alles in Ordnung, sagte die Fürstin, folgen Sie mir!

Sie traten hinaus auf die Straße. Der Mond war bereits untergegangen. Ein scharfer Zug der Luft verkündete die Nähe des Morgens. Zwei Männer mit Laternen versehen schritten ihnen dicht voran, um sie die kurze Strecke bis zur Kirche zu geleiten.

Ein heiliger Friede hatte sich in der Nachwirkung des erlebten Augenblicks in dem Gemüth des Mädchens festgesetzt. Wie zur Vollbringung eines heiligen Werkes schritt sie dahin. Nicht anders wäre ihr zu Muthe gewesen, wenn sie unmittelbar den Kerker hätte aufschließen können. Was sie bisher gethan und geopfert, war nur ein Markten mit der Summe des Unglücks gewesen, die sie höchstens unwesentlich hatte verringern, nie sich ersparen können. Jetzt wußte sie endlich, daß sie ein Glück kaufte, dem sie ihre persönliche Existenz freudig opfern durfte. Was hätte ihr zerstörtes und zerrüttetes Leben noch Besseres zu erschwingen vermocht? Sie fühlte in der berauschenden Wirkung des Verheißenen kein Widerstreben, und so wenig mehr von Gewicht war irgend eine persönliche Rücksicht bei ihr, daß ihr die Frage nach dem Manne, welchem sie angetraut werden sollte, nicht einmal so weit in den Sinn kam, um sie mit Absicht nicht zu stellen.

Die Frauen betraten unmittelbar die Kirche selbst,

in deren Dunkel die am Hauptaltar brennenden Candelaber ihre Schritte lenkten. Als sie dem Altar in die Nähe gekommen, erschien von der Seite her der Priester im Ornat. Auch mehrere Personen aus dem Dorfe wurden sichtbar, die zu Zeugen waren aufgeboten worden. Ein kurzer Gottesdienst sollte der Ceremonie der Trauung vorhergehen.

Die Fürstin kniete auf den Stufen, ihr zur Seite Chiarina. Es war nicht Andacht, was die letztere zu dieser demüthigen Stellung veranlaßt hatte, es war ein Zittern der Nerven, eine Beklommenheit, die sie plötzlich überkam, ob der sie sich anklagte und deren sie doch nicht sogleich Herr werden konnte. Sie hätte die opfermuthige That gerne mit ganzer Kraft und Furchtlosigkeit vollbracht, und wie nichts daran Antheil hatte, was sie unmittelbar persönlich betraf, weder Liebe noch Abneigung, so sträubte sie sich auch gegen das unwillkürliche Beben bräutlicher Befangenheit.

An Selbstbeherrschung gewöhnt genügten ihr wenige Augenblicke, um sich ruhig auf der moralischen Höhe der That zu erhalten und als sie sich erhob, war, was ihre Pulse stärker schlagen machte, nicht die Furcht vor dem Opfer, sondern das Entzücken über den Preis des Opfers.

Der Priester, der bisher mit dem Angesicht zum Tabernakel gestanden, wendete sich um. Die Fürstin nahm Chiarina unter den Arm und leitete sie die Stufen vollends aufwärts. Dann trat sie zurück. Chiarina hörte einen fremden Schritt sich nähern. Eine Gestalt erschien an ihrer Rechten, ihre Hand wurde von einer

Digitized by Google

fieberhaft zitternden ergriffen. Jetzt erſt ſah Chiarina dem Mann neben ihr in das Geſicht. Einige Secunden ſtarrte ſie ihn an wie eine Betäubte, die zu ahnen glaubt, daß ſie nur ein Wahnbild erblickt. Er wendete ihr ſein volles Antlitz zu und plötzlich überfiel ſie die Gewißheit wie ein Todesſtoß. Sie ſtieß einen kurzen Schrei aus, mit welchem der Name Girolamo nicht vollſtändig ausgeſprochen wurde und ſtürzte ohnmächtig zuſammen.

Noch immer befand ſie ſich in der Kirche, als ſie die Augen aufſchlug, noch immer wartete der Prieſter, noch immer ſtand der Mann, gegen welchen alle Fibern ihres Leibes und alle Atome ihrer Seele ſich empörten, nach deſſen Blut ſie lechzte, harrend am Altar, damit ſie ſein Weib werde.

Sie richtete ſich auf von der Bank im Kirchenſchiff, auf die man ſie gebettet hatte. Es war eine faſt unwillkürliche Bewegung, daß ſie in ihrem Buſen nach dem Dolch ſuchte, den ſie zu ſich geſteckt, als ſie erwartet hatte, der Mißhandlung durch das Volk preisgegeben zu werden. Sie zog dieſen Dolch raſch und verſteckt und indem ſie den Arm ſtraff geſpannt und ſenkrecht ein wenig nach rückwärts kehrte, drehte ſie zugleich die Waffe um, ſo daß die Klinge von ihrem Aermel gedeckt war, während die Hand den Griff feſt umklammerte. Die Fürſtin legte ihre Finger auf dieſen Arm und ſagte flüſternd aber mit gebieteriſchem Blick und eindringlichſter Miene:

Deine Schwüre! Dein Gelübde! Die Freiheit Deines Vaters! Und weigerſt Du Dich — die Galeere!

Digitized by Google

In Kraftlosigkeit bebte sie, mühsam hielt sie den Dolch fest, der ihrer Hand entgleiten wollte. Aber es war nur ein Moment der Schwäche; sie schwankte nicht in dem, was sie mußte. Ruhig steckte sie vorerst den Dolch wieder in den Busen, dann trat sie zum Altar vor, die Fürstin folgte ihr.

Ohne einen Blick auf Girolamo zu werfen, stellte sie sich dem Priester gegenüber und winkte der Fürstin, die an der untersten Stufe stehen bleiben wollte, bis zu ihrer Seite heranzutreten. Die Fürstin that dies, sie glaubte, daß Chiarina unterstützt zu werden verlangte, um sich aufrecht halten zu können.

Aber jede Berührung ablehnend erhob Chiarina ihre Stimme, erst noch schwach und zitternd von der überstandenen Erschütterung, aber allmälig zur Kraft sich sammelnd:

Hier im Angesicht des Dieners der Kirche und mit der Wahrheit, als ob ich vor Gott selbst das Bekenntniß ablegte, erkläre ich, daß ich nicht aus Haß und aus Wuth, nicht aus Widerstand der empörten Selbstliebe nicht, weil ich den Mann hier tödten will, ich erkläre, daß ich aus Pflicht und aus kindlicher Liebe für meinen heißgeliebten Vater, ihn, meinen Vater, Amadeo di Sanquirino, hiemit der Galeere überantworte, um ihn vor der Hölle auf Erden zu bewahren, mich, sein Kind, das Weib des Scheusals zu wissen, das ihn verrathen hat. Süßer wird ihm sein, mit Muttermördern zusammengeschmiedet am Ruder zu ächzen, als in der Freiheit mich, einen Theil seines Lebens, geschmiedet zu sehen an die

ſen Entſetzlichen. Nicht mich will ich davor retten, nur ihn. Das ſchwöre ich im Angeſicht des Prieſters.

Die Fürſtin und Girolamo wechſelten einen Blick ſeltſamer Betroffenheit. Chiarina, die einen Augenblick in ſich verſunken geblieben, richtete ſich wieder mit kühn erhobenem Haupte auf und ſagte mit ſich ſteigerndem Tone:

Und jetzt iſt es vollbracht! Ich habe Dich kennen gelernt, gräßliches Weib und weiß, daß Du nicht zögern wirſt. Du wirſt das Furchterliche an ihm vollenden. Seine Ketten aber ſprengen die meinen. Er auf der Galeere — das gibt mir das Recht zu ſterben. Unſer Vertrag iſt zerriſſen. Ich habe die Freiheit, den Tod zu geben und zu empfangen.

Und jetzt erſt die funkelnden Augen auf Girolamo richtend, trat ſie einen Schritt zurück. An der Unterlippe mit den Zähnen nagend, den Leib vorgebeugt, die Hand, die den Dolch verbarg, hinter ſich haltend, ſtand ſie einen Augenblick mit der lechzenden Sprungfertigkeit eines Panthers. Im nächſten Augenblick hätte ſie mit ſicherm Stoß die langerſehnte Rache geübt; der Prieſter aber, der ohne den Dolch geſehen zu haben, von dieſem Anblick mit Grauen erfüllt wurde, hob entſetzt die Arme und rief laut, daß es wie ein höherer Mahnruf durch die Wölbungen der Kirche hallte:

Wir ſind an heiligem Orte!

Dann ſtellte er ſich vor den Bedrohten, als ob er ihn mit ſeinem Leibe decken wollte und ſagte in demſelben feierlichen Tone:

Mein iſt die Rache, ſpricht der Herr!

Girolamo hatte ſich nicht geregt und kein Wort geſprochen. Die Fürſtin war während des letzten Vorgangs wie eine Statue geſtanden; man hätte ſie für beraubt der Fähigkeit halten mögen, zu hören und zu begreifen. Chiarina war bei der Mahnung des Prieſters ihrer Ohnmacht inne geworden, in dieſer Art Vergeltung zu üben. Sie wendete ſich ab. Auf die faſt übernatürliche Spannung aller ihrer Seelenkräfte folgte eine geiſtige und leibliche Erſchöpfung, und ohne zu wiſſen, was ſie wollte, wankte ſie die Stufen abwärts. Mechaniſch hatte ſie nach dem Ausgang der Kirche getrachtet, aber am nächſten Pfeiler ſchon ſank ſie zuſammen. Sie ſtrebte ſich bei Beſinnung zu erhalten, in einem unbeſtimmten Angſtgefühl, daß man ſie fortbringen könnte, wenn ſie bewußtlos würde, daß man ſie von neuem einer tyranniſchen Gewalt überliefern könnte, ſie ſchrecklich büßen zu laſſen, was ſie gethan und verweigert hatte.

Eine lebhafte Bewegung war indeſſen unter den Perſonen entſtanden, welche der Trauung als Zeugen beizuwohnen im Schiff der Kirche verſammelt waren, und ſich bisher ehrfurchtsvoll in der Ferne gehalten hatten. Ihre Anzahl vermehrte ſich ungerufen; der Morgen war inzwiſchen angebrochen, die Stunde der Frühmeſſe hätte geſchlagen. Doch ſchien es weder andächtige Erwartung, noch der Auftritt am Altare zu ſein, wovon außer den Worten des Prieſters nichts deutlich war vernommen worden, was eine ungewöhnliche Aufregung veranlaßte. Ohne Zweifel war Botſchaft gekommen von den Ereigniſſen in der Hauptſtadt.

In demſelben Augenblicke, als Chiarina am Pfei-

ler niedergesunken war, hatte sich ein Mann durch die Gruppe gedrängt, welche den Eingang in die Kirche sperrte und überreichte jetzt, nachdem er bis zum Altar vorgeschritten war, der Fürstin eine versiegelte Depesche, wie sie eine solche noch im Laufe der Nacht erwartet hatte.

In Chifferschrift meldeten ihre Getreuen, daß die Ruhe hergestellt, nachdem der Fürst alle politischen Forderungen gewährt hatte, und zwar erst in dem Moment, als er überzeugt worden war, daß Chiarina aus dem Hause und aus der Stadt entfernt worden. So lange hatte er der Wuth der Massen lieber sich selbst und seine Fürstenkrone zum Ziel geben wollen. Durch den Mund desselben Mannes, der die Sturmglocke hatte läuten lassen und dem es gelungen war, den tobenden Aufruhr, der eben an die Demolirung des Palastes ging, wieder nach dem Schloß zu lenken, war dem Volk die Gewährung angekündigt worden. Die Stadt wurde hierauf beleuchtet. Es wäre wahrscheinlich — schloß die Depesche nach Mittheilung dieser Thatsachen — daß der regierende Fürst sich incognito selbst sogleich nach dem katholischen Dorf begeben werde, um Ihrer Durchlaucht die Nothwendigkeit eines kurzen Exils vorzustellen.

Nachdem die Fürstin diese Nachrichten gelesen, sprach sie einige Worte leise zu Girolamo. Er entfernte sich und schritt, um die Kirche zu verlassen, nahe an Chiarina vorüber, einen Augenblick stehen bleibend. Sie hatte nicht die Kraft, sich aufzurichten, und streckte abwehrend die Arme aus. Er verschwand.

Auch die Fürstin wendete sich nun zu gehen und

Digitized by Google

stand ebenfalls vor Chiarina still. Die beiden Frauen blickten sich mit dem Ausdruck ohnmächtigen und dadurch nur um so glühenderen Hasses in die Augen. Wie eine schauerliche Drohung, in der Alles sich zu sammeln schien, was Menschen den Menschen Schreckliches bereiten können, klang es, als die Fürstin das Abschiedswort sagte: Weh Dir!

Die Kirche leerte sich nun gänzlich, obgleich sie geöffnet blieb. Selbst der Priester war, nachdem er vor nur wenigen Versammelten Messe gelesen, eilig abberufen worden. Was im Dorf menschliche Augen und Ohren hatte, las Flugblätter mit dürftigen Nachrichten von den jüngsten Vorfällen, oder hörte sie lesen.

Chiarina blieb in sich zusammengekauert allein in dem kalten und jetzt fast ganz dunklen Raum, in welchen die gemalten Bogenfenster das Tageslicht kaum eindringen ließen. Von allem seit vierundzwanzig Stunden Erlebten blieb ihr nun Eines nur gegenwärtig, das war das letzte Wort der Fürstin.

So waren denn die Kämpfe und Schmerzen von Jahren vergebens gekämpft und gelitten! Ihr Vater auf der Galeere! Und sie hatte mit der moralischen Zerstörung ihres Lebens nichts errungen als eine Hoffnungslosigkeit, in der sie mit dem Wunsch auch das Recht zu sterben fand, weil nichts mehr zu verlieren war.

Doch dachte sie jetzt nicht daran, was sie beginnen werde, was mit ihr geschehen solle. Zu erschütternd war der Sturz gewesen vom Gipfel des errungenen Zieles in ein abgrundtiefes Verzagen. Das Blut brauste in

Strömen durch ihr Gehirn und feurige Funken tanzten vor ihren Augen, wie damals, als Graf Flavoul mit den Schergen in das Zimmer ihres Vaters getreten war.

Bald wußte sie auch von diesem Schmerz nichts mehr. Ihre Gedanken verwirrten sich; ihr Körper wand sich nur von seiner eigenen Schwerkraft getrieben aus der halb knienden Stellung. Sie lag beinahe ausgestreckt, wie eine Leiche im Sarg, auf den kalten Steinen.

Zwei Männer, die nach ihr suchten, traten jetzt in die Kirche. Es war der Fürst und sein Adjutant. Sie fanden sie des Bewußtseins beraubt.

Mit Hülfe der Dorfbewohner, die dem Fürsten neugierig gefolgt waren, wurde sie aus der Kirche gebracht, und in einem benachbarten Hause unter dem Beistand des Arztes in das Leben zurückgerufen. Der Fürst stand an ihrem Ruhebett, als sie die Augen aufschlug. Die Demüthigung, welche das fürstliche Ansehen im Allgemeinen in diesen Tagen erlitten, hatte ihm gestattet, von den Rücksichten der Etiquette abzugehen, für Chiarina persönlich zu sorgen und sich der Angst und dem Schmerz ohne andere Scheu als die natürliche zu überlassen, die verhindert, ein starkes Gefühl fremden Beobachtern zu deutlich zu verrathen.

Sie lächelte, als sie ihn sah und erkannte, und so leise sprechend, daß er sich zu ihr niederbeugen mußte, um sie zu vernehmen, sagte sie:

Fürst, ich begebe mich in Ihren Schutz. Wachen Sie darüber, daß ich nicht gegen meinen Willen von den Leuten der Fürstin fortgebracht werde. Verlassen

Digitized by Google

Sie mich nicht! Meine Verbindung mit Ihrer Stiefmutter iſt zerriſſen. Das Wenige, was ich noch auf Erden bedarf, das will ich von Ihrer Gnade erbitten, mein Fürſt.

Eine tiefe Seelenfreude ſpiegelte ſich bei der Kunde, daß das unheilvolle Band gelöſt war, ſo klar in ſeinen Zügen, daß ſie ſich der Rührung darüber nicht erwehren konnte.

Seien Sie unbeſorgt, ſagte er, die fürſtliche Witwe erwartet nur ihr cortège aus der Hauptſtadt, um ſich nach England zu begeben. In wenigen Stunden wird ſie abgereiſt ſein. Bis dahin wird Keinem, der zu ihr gehört, der Zutritt zu Ihnen geſtattet ſein. Erholen Sie ſich in einem guten Schlummer von den Schrecken dieſes Tages. Eine neue Zeit beginnt, für Sie und mich nicht weniger als für die Welt. Ich kehre zurück und melde es Ihnen, wenn Ihre Dränger geſchieden ſind.

Sie dachte daran, von welcher Art der gute Schlummer ſein werde, in welchem ſie ſich von dem Letzterlebten zu befreien gedachte, aber ſie antwortete nicht. Allein gelaſſen entwarf ſie ſich ruhig ſinnend und ohne Aufregung, wie ſie über die Stunden bis zu ihrem Tode verfügen wollte.

Als der Fürſt zurückkehrte, mit der Nachricht der erfolgten Abreiſe ſeiner und ihrer Feinde, beſtand ſie darauf, in das vom Dorfe nicht weit entfernte Jagdhaus gebracht und dort der Pflege ihrer alten Freunde, der Förſtersleute, überantwortet zu werden. Der Fürſt bewilligte dies gerne, weil er ſie ſelbſt noch nicht nach der

Digitized by Google

Hauptstadt zurückführen und sie doch in der Nähe und zugleich in der Verborgenheit wissen wollte.

Im Jagdhaus wollte sie Gabriel wiedersehen, gleichsam in demselben Rahmen des Geheimnisses, welcher einst ihren stillen, schmerzlich süßen Verkehr mit ihm umschlossen hatte.

An der Stelle, wo sie ihn einst von sich gestoßen, wollte sie sich ihm wieder an das Herz legen. Dort waren Wald und Haus Zeugen gewesen ihrer reinsten Gedanken, ihrer hochherzigsten Entschlüsse, von Gabriel erweckt und unter dem Strahl seiner Seele gereift. Dort wollte sie auch bekennen, wie sie an jenen Gedanken und Entschlüssen gefrevelt, mit der Entsühnung aber, die sie um ihres Leidens und ihrer Liebe willen von seinen Lippen zu erlangen gedachte, aus dem Leben scheiden.

Sie hatte einen tiefbeklommenen Abschied vom Fürsten genommen. Ihr Vorhaben verbarg sie ihm sorgfältig und deshalb auch die Vorgänge in der Kirche, aus welchen er darauf hätte schließen können. Er schrieb ihre Innigkeit beim Scheiden der kurzen Trennung zu, bis zum nächsten Tage, an dem er sie besuchen wollte und sah darin ein beglückendes Zeichen ihrer lebhafter erwachenden Neigung für ihn. Voll froher Lebenshoffnungen kehrte er nach seiner Residenz zurück. Sollte die plötzlich wie vom Himmel gefallenene Emancipation der Völker nicht auch eine der Fürsten sein, daß sie fortan nach ihrem Herzen leben und handeln dürften? Nur von dieser Seite wehte der politische Weltfrühling auch ihn mit berauschendem Dufte an. Er freute sich jetzt

Digitized by Google

des Thrones, der ihm geblieben, denn Chiarina ſollte ihn theilen.

Er hatte noch in der Sturmnacht der Bildung eines neuen Miniſteriums ſeine Zuſtimmung ertheilen müſſen, und ſah ſich nun von Männern des Vertrauens umgeben, deren Principien er ſich mit Eifer anzueignen vorſetzte. Er ſah deshalb gerne über das Unbehagen hinweg, das ihre ihm ungewohnte plebejiſche Haltung ihm erregte. Allein es blieb immerhin lebhaft genug, um daß er einen Wunſch unterdrückte, den er gleich nach der Rückkehr aus dem katholiſchen Dorf hatte erfüllen wollen.

Es war ihm nämlich ein Fremder intereſſant geworden, der ihm in der verfloſſenen Nacht zu Hülfe gekommen, durch Zufall oder durch eine beſondere Combination der Umſtände, die erſt aufgedeckt werden mußte. Dieſer Demagog von reinſtem Waſſer, wie es ſchien, hatte das Volk mit feurigen Reden zu einem radicalen Verfahren aufgehetzt, indem er die Empörung von der italieniſchen Gräfin auf den Fürſten ſelbſt ablenkte, oder vielmehr auf die übrigen Bewohner des Schloſſes, auf die fürſtliche Witwe.

Der Fürſt hatte bis dahin gezögert, der Deputation, die ſich bei ihm befand, die verlangten Zugeſtändniſſe zu gewähren, gerade weil ſie darauf hinwies, daß die Rache, welche das Volk eben an einer verhaßten Favorite zu nehmen im Begriffe, ſich gleich ein höheres Ziel wählen würde, ſobald es bekannt wäre, daß den gerechten Forderungen nicht genügt würde. Die Antworten des Fürſten ſchienen eine ſolche Wendung faſt heraus

Digitized by Google

zu fordern, und doch fand sie nicht früher statt, als bis jener fremde Demagog sie veranlaßte.

Als nun die heftigsten und selbst blutgierige Drohungen gegen die verwitwete Fürstin laut wurden, als ob sie es wäre, welche sich den Wünschen des Landes entgegensetze, als eine immer näher rückende Gefahr sie zur schleunigsten Flucht zwang, da erklärte ihr der Fürst, daß er sie nicht werde ziehen lassen und lieber sein Fürstenthum auf das Spiel setzen werde, wenn sie nicht auch Chiarina, die sich von ihren Befehlen ausschließlich abhängig mache, in Sicherheit brächte. Sie erwiederte, daß sie selbst nichts anderes beabsichtigt hätte.

Als er hierauf endlich das Geforderte bewilligte, da war es wieder jener fremde Redner, welcher das Volk damit beschwichtigte und die frühere Wuth in einen Freudensturm zu verwandeln wußte. Er hatte darauf hingewiesen, daß mit den neuen Errungenschaften das Volk zu souverän geworden, als daß es noch einzelne Personen mit seinem Grimme treffen sollte und so weiter. Man dachte nicht mehr daran, das Haus Chiarina's zu stürmen. Die halbe Nacht hindurch hörte man Freudenschüsse in den Straßen knattern.

Der Name dieses Mannes klang dem Fürsten bekannt, ohne daß er sich sogleich hätte entsinnen können, bei welcher Gelegenheit er ihn bereits vernommen hätte. Als er sich nach der Rückkehr aus dem Dorf um die Stimmung der Bevölkerung erkundigte, da war es dieser schnell populär gewordene Name Gabriel Solmar, der ihm von allen Lippen entgegen tönte. Jetzt erst erinnerte er sich, dieses Mannes in den Briefen des Gra-

Digitized by Google

fen Szentaly erwähnt gefunden zu haben. Er wurde dadurch nur noch mehr ein Gegenstand seiner Neugierde, und dennoch trug er Bedenken, sich ohne äußere Nöthigung mit einem Plebejer mehr in Verbindung zu setzen.

Gabriel Solmar hatte sich in diesen letzten Stunden rasch die Liebe und Bewunderung der Massen errungen, theils durch seine freiheitsglühende Beredsamkeit, theils durch seinen persönlichen Muth, mit dem er die Vertheidigung gegen eine heranstürmende Abtheilung Infanterie ordnete und sich hiebei an die Spitze stellte. Man bezeichnete ihn einstimmig als einen der ersten Candidaten für die neu ausgeschriebenen Landtagswahlen, nachdem man in Erfahrung gebracht, daß er ein Sohn des kleinen Ländchens und kein Fremder war. Die Hauptstadt war darüber einig, ihn zu ihrem Vertreter zu wählen. Gabriel hatte sich in dieser einzigen Nacht eine Localberühmtheit errungen, eine Unsterblichkeit von einigen Quadratmeilen im Umfang.

Schon am ersten Tage ihrer Wirksamkeit bezeichneten die neuen Räthe Gabriel Solmar als den Mann, durch dessen Begünstigung und Einbeziehung in den Staatsdienst der Fürst ein Pfand seiner aufrichtigen volksthümlichen Gesinnung zu geben vermöge. So war denn der Fürst nun auch äußerlich genöthigt, sich den vielfach interessanten Freiheitskämpfer vorführen zu lassen. Seltsamer Weise aber war Gabriel an diesem und dem darauf folgenden Tage unsichtbar geworden und dies geheimnißvolle Erscheinen und Verschwinden erhöhte noch die allgemeine Aufmerksamkeit, die er zu erregen gewußt hatte.

Digitized by Google

Im ersten Morgengrauen, das auf jene Sturmnacht gefolgt war, als die bewegte Stadt endlich zur Ruhe gekommen, und nachdem es Gabriel mit Mühe gelungen war, sich von einer Schar junger Leute zu befreien, die sich als stürmische Demokraten geberdeten und ihm ihre Genossenschaft aufdrängten, schlich er scheu und heimlich wie zu einer verbrecherischen That nach dem Hause, welches Chiarina bewohnt hatte. Kein Licht brannte hinter den zerstörten Fenstern, vor dem geschlossenen Thore schilderten die Wachen. Es gelang ihm, mit dem den Posten commandirenden Lieutenant zu sprechen, er erhielt aber nur schroffe und kurze Antworten, aus welchen er nichts, was ihm dienlich gewesen wäre, mit Bestimmtheit entnehmen konnte. Das Haus zu betreten wurde ihm unmöglich gemacht.

Er kehrte nach der Wohnung des Schusters zurück, wo er aus einer gewissen Pietät für die Erinnerungen an seine erste Studienzeit abgestiegen war. Alles schlief; er konnte nur sachte in sein Kämmerchen schleichen und einem Ruhebedürfniß, das nach einer im Flug zurückgelegten Reise und nach den Anstrengungen dieser Nacht unbesieglich geworden war, Genüge thun. Und dennoch warf er sich nur angekleidet auf sein Lager, als hätte er eine wichtige Sendung nicht länger als nöthig verzögern wollen.

Er wurde aus einem kurzen Schlaf vom Sohn der Försterin gerissen, der ungeduldig war, vom dem Mann wiedergesehen und erkannt zu werden, an welchen Eltern, Verwandte und am meisten Chiarina die Erinnerung in ihm stets aufgefrischt hatten. Der Knabe er-

Digitized by Google

zählte die Vorgänge der Nacht, so weit er dieselben in der Nähe des Mädchens erlebt und verstanden hatte. Aus der Begegnung auf der Treppe entnahm Gabriel, daß die Bedrohte mit einer Dame entflohen war, die weder Franz noch seine Tante, die ihn begleitet hatte, zu nennen wußte. Gabriel eilte sogleich nach dem Schlosse, mit sehr geringer Zuversicht, daß er dort Aufschluß über das Ziel der Flucht erhalten werde. So leicht zugänglich auch der fürstliche Palast nach den jüngsten Ereignissen war, er fand für das, was er suchte, nur verschlossene Thüren und verschlossene Lippen. Er wollte nun, gestützt auf seine Verbindung mit dem Grafen Szentaly, den Versuch machen, beim Fürsten selbst vorzukommen, mußte sich jedoch überzeugen, daß auch dieser, als die Nacht kaum zu Ende war, eine geheimnißvolle Fahrt unternommen hatte, von der man ihn aber mit Sicherheit in wenigen Stunden zurückerwartete.

Eine Angst, wie er sie nie empfunden, ergriff Gabriel; es war nicht die Sehnsucht einer schon so lange entbehrenden Liebe, was sie ihm einflößte, es war ein Umstand, von welchem das verhängnißvolle Wort des Tages, das „zu spät!“ zu einer für Chiarina fürchterlichen Geltung kommen konnte.

Mit der leisen Hoffnung, die er sich selbst nicht glaubte, sie dort zu finden, wo er sie zum letztenmale gesehen, schlug er den einst so oft zurückgelegten Weg nach dem Jagdhaus ein, diesmal zu Wagen und in Begleitung von Franz. Im Walde begegnete ihnen die Försterin, die bereits Kunde erhalten hatte von schrecklichen Vorfällen in der Hauptstadt und in Besorgniß um

Digitized by Google

den Sohn dahin eilen wollte. Sie kehrte mit ihnen um, nachdem sie eine fast mütterliche Freude mit dem Wiedersehen Gabriels geäußert, und ihn beschworen hatte, einen Augenblick in ihrem Hause zu weilen. Von Chiarina wußte sie nichts.

In der Beklommenheit, die sich auf sein Herz legte, betrachtete er die alten wohlbekannteten Stellen nicht mit der Innigkeit, mit der er sie in einem andern Zustand und selbst getrennt von Chiarina wiedergesehen hätte. Er überlegte, wohin er sich zunächst um Auskunft wenden solle, als ein Forstknecht Nachricht brachte von der Anwesenheit der fürstlichen Familie im katholischen Dorf, mit dem Zusatz jedoch, daß die durchlauchtige Witwe mit ihren Damen und dem übrigen Gefolge bereits wieder abgereist wäre.

Ein Schrei der Verzweiflung entfuhr dem jungen Manne, doch machte er sich sogleich nach dem Dorfe auf den Weg, um dort wenn möglich das Ziel der Reise zu erkunden. Er wählte die belebtere Fahrstraße, um jeden Umstand, jede Begegnung zu seinem Zweck benützen zu können.

Schräg fielen die Sonnenstrahlen auf die Stelle, wo zwei Straßen zusammenliefen; die eine führte aus der Hauptstadt, die andere aus dem Wald nach dem Dorfe. Er war eben aus dem Gehölz herausgetreten, als er zwei Wagen gewahrte, die an jener Stelle hielten. Beide waren halb offen.

Im ersten saß eine Dame, ihre Hand ruhte in der eines Mannes, der am Wagenschlag stand. Dieser Mann bestieg nach einigen Minuten den zweiten Wa-

Digitized by Google

gen, der nach der Hauptstadt ablenkte, während jener, in dem die Dame saß, nach dem Walde einbog, aus welchem Gabriel eben gekommen war. Sie fuhr im Schritt, als sollte eine zu heftige Bewegung des Gefährtes auf dem nichts weniger als ebenen Waldweg vermieden werden.

Er trat in das Gehölz zurück und ließ ohne gesehen zu werden den langsamen Wagen an sich vorüber ziehen. Er wußte nun mit Gewißheit, was ihm beim ersten Blick aus der Ferne schon ahnungsvoll aufgegangen war: er hatte Chiarina wieder gesehen.

Warum rief er nicht ihren Namen, warum stürzte er nicht den Pferden in die Zügel, warum ließ er auch nur eine Secunde früheren Wiedersehens verstreichen? War der Schwur, den er geleistet, der Grund, der Schwur, sich ihr nicht früher zu zeigen, bis sie selbst nach ihm verlangt haben werde? Aber warum hatte er dann mit so angstvollem Eifer nach der Begegnung mit ihr getrachtet?

Er hätte dies alles selbst in diesem Augenblicke nicht zu beantworten vermocht. Unendliche Qual und unendliche Wonne mischten sich in seinem Herzen. Gewiß aber hätte er sie nicht lautlos an sich vorüber ziehen lassen, wenn der langsame Schritt des Wagens ihm nicht die Sicherheit gegeben hätte, sie im Auge zu behalten und ihr in der Tragweite seiner Stimme folgen zu können.

Er hatte eine Stelle am Rand des Gehölzes gewählt, wohin die Abendsonnenstrahlen so blendend fielen, daß die Vorüberziehenden die Augen davon abwendeten.

Digitized by Google

Außerdem hatte er das Geſicht halb mit dem Mantel verhüllt. Um ſo genauer konnte er ſelbſt ſeine Beobachtungen anſtellen. In mancher ſchwierigen Lebenslage, in mancher kriegeriſchen Gefahr hatte er die Fähigkeit geübt, auch eine heftige Gemüthsbewegung ſo weit zu bezwingen, daß ſie ihn an einer eben ſo ſchnellen als ſichern und ruhigen Auffaſſung der Gegenſtände um ihn her nicht zu hindern vermochte. So war ihm denn von den Zügen und der Geſtalt Chiarina's ſo viel ſichtbar geworden, um ein beſtimmtes Bild ihrer gegenwärtigen Erſcheinung zu gewinnen.

Mit der graziöſen Nachläſſigkeit einer vornehmen Dame lag ſie zurückgelehnt in dem offenen Wagen und die erſchreckende Bläſſe ihres Antlitzes ließ vermuthen, daß dieſe Stellung die unwillkürliche einer Kranken war, während der Schmerzenszug um ihre Lippen eine Seelenkranke verrieth. Den Hut hatte ſie gleich nach der Entfernung des andern Wagens haſtig abgelegt, wie lechzend nach der kühlen Luft, die mit ihrem Haar ſpielte. Die halbgeſchloſſenen Augen ſahen nicht in die Gegend, als ob ſie nach Innen gerichtet wären. Wie langſam ſie auch gefahren wurde, ſchien doch ſelbſt dieſe geringe Erſchütterung ſie anzugreifen. Gabriel nahm dies als ein Warnungszeichen, welches gebot, ihr auch eine Erſchütterung des Herzens in dieſem Augenblicke zu erſparen.

Es war gewiß, daß auf dieſem Waldwege das Ziel der Fahrt kein anderes als das Jagdhaus ſein könne. Eine Beute der verſchiedenartigſten Empfindungen war ſein Gemüth, als er aufmerkſam zwar aber aus ziem-

Digitized by Google

licher Entfernung nachfolgte. Eine Miſſion bei ihr zu erfüllen, war er nach Deutſchland zurückgekehrt; tauſendſtimmig ſcholl ihm ihr Name entgegen, als er den Ort betrat, an dem ſie weilte, aber mit Verwünſchungen nur ſprach das Volk ihren Namen aus, das den ſeinen mit Segensworten begleitete. Lag hierin nicht bereits eine Trennung ihrer Exiſtenzen angezeigt?

Es war ihm ſchon in der erſten Stunde der Ankunft mit raſcher Ueberſicht aller Umſtände gelungen, eine große Gefahr von ihrem Haupte zu wenden. Werde es ihm nun aber auch gelingen, ſie einer Poſition zu entreißen, von der ſie in dieſe Gefahr geſtürzt worden war? Vielleicht war es ihr eigener Wille, der ſie band, und die Trauer, von der er ſie eben umfloſſen geſehen, nur die Wirkung der jüngſten Schrecken und nicht die Folge ihrer Verhältniſſe überhaupt. Und obgleich er mehr geneigt war, ſie zu verdammen, als zu rechtfertigen, hatte doch ihr Anblick hingereicht, ihn alles vergeſſen zu machen, was er durch ſie gelitten. Ein unausſprechliches Glück war mit dieſem Anblick wie ein Blitz in ſeine Seele gefahren, und alle Wünſche, Hoffnungen und Sehnſuchtsträume wurden davon zu tauſend Flammen angezündet. Das war ſie, wie er ſie ſich oft und oft gedacht, aber — was ſelbſt die von Leidenſchaft und Schmerz zur höchſten Anſtrengung gereizte Phantaſie umſonſt zu vergegenwärtigen ſtrebt — ſie war es mit dem ganzen vollen Zauber der Wirklichkeit.

Sie mußte wiſſen, daß er zurückgekehrt war, der Knabe der Förſterin hatte ihm mitgetheilt, daß er es ihr

Digitized by Google

gesagt. Vielleicht war ihre Liebe zu ihm gänzlich erloschen, ein halb vergessener Traum. Es hätte sie also nicht zu heftig überrascht, wenn er plötzlich vor sie hingetreten wäre. Allein es war auch nicht das unerwartete Wiedersehen mit ihm, wovon er die zu starke Gemüthsbewegung für sie fürchtete. Er hatte vielmehr in der Zerrissenheit seines Gefühles für sie, das stets Liebe und Verdammung zugleich war, längst den Vorsatz gefaßt, sich ihren Anblick nur aus der Ferne zu gönnen, das Versprechen festzuhalten, sich ihr nicht ohne ihr ausdrückliches Verlangen zu nähern und nur dafür zu sorgen, daß die Botschaft, die er ihr zu überbringen hatte, möglichst rasch und sicher, wenn auch durch einen andern Mund zu ihr gelange. Jetzt aber, nachdem er sie wieder gesehen, in so rührender Trauer und in so herzbewegender Schönheit, fehlte ihm der Muth, jene Nachricht ohne Vorbereitung auf sie einstürmen zu lassen. Ebenso sträubte sich seine Sehnsucht und der Egoismus der Liebe dagegen auf einen Fremden die Macht zu übertragen, erschütternd in ihr Herz greifen zu können.

Er blieb stehen, als der Wagen, wie er vorausgesetzt hatte, in der Nähe des Jagdhauses anhielt. Von der Seite, wo er nicht gesehen werden konnte, jenen Hügel erklimmend, der die Uebersicht gewährte, sah Gabriel, wie der Diener herabsprang und sich das Haus öffnen ließ, sah er die Freudengeberden, mit welchen die Försterslеute sie empfingen.

Der Wagen entfernte sich, das Haus wurde geschlossen, die Schatten des Abends hüllten es in immer dichtere Schleier. Lange blieb Gabriel unbeweglich an

Digitized by Google

ſeiner Stelle. Dort, in jenem kleinen Gebäude, aus der Entfernung kaum ſichtbar mehr, weilte, was ihm zunächſt Glück oder Unglück war, die langgehegte, höchſte Freudenblüte ſeines Herzens, vielleicht beſtimmt, vergiftet abzufallen, in dem Augenblicke, wo ſie zur Frucht hätte werden ſollen.

Langſam, zögernd, unentſchloſſen, im Kampf mit widerſtreitenden Empfindungen, näherte ſich Gabriel dem Hauſe. Hatte er es nicht auch damals, als er es zum letztenmale von Chiarina bewohnt wußte, ſo vorſichtig und ungewiß umſchlichen? Unwillkürlich lenkte er ſeine Schritte nach der Gartenſeite. Er brauchte die Mauer diesmal nicht zu überklettern, das Pförtchen ſtand offen. Dort glänzte Licht hinter dem Fenſter, aus welchem einſt der Schuß gefallen war und das er ſo muthig erklommen hatte. Er ſchritt näher hochklopfenden Herzens. Wie damals hörte er das Fenſter ſich erſchließen, wie damals drückte er ſich an die Mauer, um nicht geſehen zu werden. Er ſelbſt aber gewahrte eine in der Dämmerung ſchattenhafte Geſtalt am Fenſter erſcheinen. Chiarina rief ſeinen Namen, begleitet von unendlich klagenden, ſehnſuchtsvollen Worten in der melodiſchen Sprache ihrer Heimat. Auch ſie mußte von den gleichen Gefühlen zu den gleichen Erinnerungen erregt worden ſein. Zum erſtenmale befand ſie ſich wieder an der Stelle, wo ſie von ihm geſchieden war. Zu lautem Denken von der Macht der Reminiscenz hingeriſſen, dem Reiz überlaſſen, in einem ihrer Umgebung fremden und zugleich ihrem eigenen Idiom, ihr Geheimniß eben ſo wohl ausſprechen als verbergen zu können, ſteigerte ſich ihr Selbſt-

Digitized by Google

geſpräch zur leidenſchaftlichſten Innigkeit. Wie das Schlagen einer Nachtigal, in Gram und Liebe zerſchmelzend, klang ihr Sehnſuchtsruf in die Nacht hinaus. Wieder wie einſt an derſelben Stelle, in allen Modulationen des Tones ſang und weinte ihr Liebesgeſtändniß. Und in Tönen, als ob die übernatürliche Gewalt eines Paroxismus durch alle Saiten ihrer Seele brauste rief ſie mit tauſend ſüßen Beſchwörungsformeln den Geliebten in ihre Nähe.

Er horchte, in einer ſeine Bewegungen, ſeine Stimme und beinahe ſeinen Athem lähmenden, märchenhaft ſeligen Bezauberung. Ihre Stimme ſank, minder ſehnſuchtsvoll aber ſchmerzlicher noch klangen ihre leiſen Worte. Sie verſtummte; ſie trat vom Fenſter zurück. Jetzt erſt wogte der Sturm des Verlangens durch ſein Herz und wie getragen von dieſem Sturm erſchien er im Rahmen des Fenſters.

Chiarina! Du ſelbſt biſt es, die nach mir verlangt! Hier bin ich!

Ein Schrei — und ſie lagen ſich am Herzen, und einen jener Augenblicke, welche das Empfinden ahnungsvoll hinaustragen über die Grenzen irdiſcher Seligkeit umſchloß die Verſchlingung ihrer Arme.

Sie hielten ſich umklammert, wie trotzend jeder feindlichen Gewalt auf Erden, die ſie noch einmal zu trennen verſuchte. Nie geweinte Freudenthränen netzten ihre Wangen. Nichts mehr war ihrem Bewußtſein gegenwärtig, als daß ſie ſich aneinander hielten. Die Schmerzen bitterer Jahre der Trennung verloderten in

Digitized by Google

der Glut des Kusses, in dem ihre Lippen aneinander brannten.

So vergingen Minuten, Minuten schweigender Wonne, einer Wonne, wie sie das wucherische Glück nur Jenen aufbehält, die unendlich viel dafür gelitten haben.

Ihr Haupt glitt nieder zu seiner Brust, während ihre Arme ihn noch immer umschlangen. Ein krampfhaftes Zittern schüttelte plötzlich ihre Glieder. Ihre Thränen versiegten, ein Seufzer aber entstieg ihrem Busen, das nicht mehr das Aechzen unter der Freudenlast war, das wie ein Stöhnen klang.

O Gabriele, Gabriele!

Sie hielt inne, der Macht beraubt, weiter zu sprechen.

Er ließ sie auf einen Sitz gleiten und kniete vor ihr nieder, damit sein Blick keinen Zug ihres Angesichtes verliere.

Gabriele, rief sie, ich bin undankbar; — ich möchte leben!

Er sah die geisterhafte Bläße ihrer Wangen, das unheimlich fieberhafte Lodern ihrer Augen, er glaubte das Schlagen ihrer Pulse selbst in den Fingerspitzen ihrer heißen Hände zu spüren; der schreckliche Gedanke überkam ihn, daß sie von einer rasch schreitenden Todeskrankheit ergriffen wäre.

Gabriele, fuhr sie fort, wenige Stunden früher und ich hätte Dich zurückgestoßen und Dir geflucht, wenn Du vor meinen Augen erschienen wärst. Da war ich noch in den Fesseln, die meinen Vater schwebend hielten

Digitized by Google

über dem entsetzlichsten Geschick. Ich habe ihn sinken lassen! Ich mußte! Aber darf ich noch leben, in der Wonne leben, Dich zu sehen, Dein Herz noch mein zu wissen, wenn er vergeht in den Martern der Schmach und der blutigsten Pein? Und bin ich noch werth, zu leben, vor Deinem Angesicht zu leben mit meinen Sünden und Verbrechen? Komm, Gabriele, hilf mir sterben. Meine Hand zittert zu sehr, den Dolchstoß stark genug nach meiner Brust zu führen. Es muß sein, Gabriele, es muß! Sei gnadenvoll genug, es einzusehen. Laß mich nicht jammern, daß ich sterben muß, weil Du so unerbittlich wärst, nicht zu fühlen, daß ich muß!

Er war aufgesprungen, als sie in dieser Art zu sprechen begonnen, er hatte sie mit Worten des Schreckens, des Trostes, der Beruhigung unterbrochen. Sie nahm es nur für den Ausdruck seiner mangelnden Beistimmung. Es war, als ob sie den Sinn seiner Reden nicht mehr fassen könnte. Wie sollte er ihr in diesem Zustande mittheilen, was er ihr zu sagen hatte, ohne daß die Erschütterung sie tödtete?

Wie um eine erdrückende Last abzuwälzen, stammelte sie in abgebrochenen Sätzen die Erzählung dessen, was ihr in der verflossenen Nacht durch die Fürstin und Girolamo bereitet worden, wie sie die Begnadigung ihres Vaters schon in Händen gehabt, bis sie schaudernd vor noch Gräßlicherem als die Galeere, die Rettung selbst wieder von sich stieß.

Gabriel war entsetzt, aber in diesem Augenblicke mehr noch von angstvoller Ungewißheit ergriffen, wie er zu Werke gehen solle.

Digitized by Google

Chiarina! rief er endlich, höre mich! Ich bringe Dir Nachrichten von Deinem Vater, von Amadeo! Theures Leben, verstehe mich!

Sie strich mit der Hand über die Stirne und lauschte, als hätte sie einen Ruf aus weiter Ferne vernommen.

Er kniete wieder vor ihr und faßte ihre Hände als hätte er durch seine Berührung das Beben ihres Körpers beschwichtigen können.

Süßes, liebes, geliebtes Mädchen, rief er, willst Du Dich fassen? Willst Du stark sein und mich verstehen? Es ist Dein Vater, Amadeo di Sanquirino, der mich zu Dir sendet. Er ist, er ist — glücklich und küßt durch mich jedes Haar Deines Hauptes.

Du hast meinen Vater gesprochen, Gabriele? sagte sie und glaubte in jener Art von Traum zu sein, wo man weiß, daß man träumt. Sie machte eine Anstrengung, sich zu erheben.

Er hielt sie sanft zurück, erfreut, daß ihr Bewußtsein, welches halb geschwunden war, völlig wieder zurückzukehren schien. Sie drückte aber jetzt Ungläubigkeit durch ein schmerzliches Lächeln aus und verrieth zugleich, indem sie mit einem traurigen Blick ihre Hand aus der seinen zu ziehen versuchte, daß sie ihm wegen der Schwäche, sie durch eine Täuschung, wie sie glaubte, von ihrem Vorhaben zurück zu halten, zürnen wollte.

Du glaubst mir nicht, daß ich Deinen Vater gesprochen, Chiarina, aber willst Du muthig sein und Dein Herz zur Ruhe zwingen, daß es nicht zu heftig schlage, wenn ich Dir einen Beweis gebe? Willst Du?

Digitized by Google

Ich wünsche es, Chiarina, aus Liebe zu mir, sei still und ruhig!

Sie nickte, mit einer gewissen kühnen Entschlossenheit, die ihr Gesicht wunderlieblich veränderte. O wie oft hatte dieser Ton, wenn Gabriel zu ihr wie zu einem Kinde gesprochen, ihr wild aufschäumendes Herz bezwungen! Sie war plötzlich stark, im Verlangen, ihm zu genügen.

Er stand auf und nahm einen in gesiegeltes Papier gehüllten Gegenstand aus seinem Portefeuille. Die Lampe näher rückend und den Gegenstand vor ihre Augen haltend, fragte er:

Wem gehört dieses Siegel?

Es ist das Siegel meines Vaters, erwiederte sie.

Ihre Stimme zitterte ein wenig, aber sie lächelte und verhielt sich ruhig.

Ich habe das Recht, dieses Siegel zu brechen, sagte er und löste es ab; nun sieh! wem gehört dieser Ring?

Es ist der Ring meines Vaters, den ihm die sterbende Mutter ließ. Wer hat ihn Dir gegeben?

Er selbst.

Du warst bei ihm in seinem Gefängniß?

Nein!

So ist er frei! O heilige Mutter Gottes!

Ein überwältigender Schauer des Entzückens durchrieselte ihre Glieder. Sie glitt herab von ihrem Sitz; Gabriel nahm sie in seine Arme und hob sie empor wie ein Kind. Sie schien leblos. Er legte ihr Haupt an seine Brust.

Digitized by Google

Noch wie die Angſt eines letzten Zweifels kam es von ihren Lippen:

Wer hat ihn befreit?

Italien!

III.

Trauer und Sorge gingen in dem Haus im Walde ein und aus. Wie vorſichtig Gabriel auch das Wort ausgeſprochen hatte, welches Chiarina von der ganzen Pein ihrer Vergangenheit erlöſen ſollte, die Stürme der letzten Tage hatten die innerſten Tiefen ihres Lebens zu heftig erregt, als daß nicht eine neue, ob auch freudige Erſchütterung ſie mit der Auflöſung aller ihrer Kräfte hätte bedrohen ſollen. Eine übernatürliche Röthe flammte auf ihren Wangen, als Gabriel ſie aus den Armen ließ und ihre noch immer lächelnden Lippen erſchloſſen ſich endlich nur mehr den wahnſinnigen Worten der Fieberphantaſie.

Der Fürſt hatte nicht nur raſch Alles anordnen laſſen, was den Comfort ihres Aufenthaltes erhöhen konnte, ſo daß noch an demſelben Abend eine zahlreiche Dienerſchaft mit allen im Jagdhaus etwa fehlenden Gegenſtänden des Luxus und des Bedürfniſſes dort eingetroffen war, er hatte auch, beſorgt über die Nachwirkungen ihrer Ohnmacht in der Kirche, ſeinen Arzt geſendet, dem das Syſtem moderner Heilkunſt die vom Walde ziemlich entfernte Pharmacie des Dorfes entbehrlich machte.

Mehrere Tage rangen Tod und Leben um ſie. Der Fürſt ließ ſich jede Stunde Botſchaft bringen und erſchien einmal im Tage ſelbſt, obgleich er auf Verbot des

Digitized by Google

Arztes sich es versagte, sie zu sehen. Gabriel wich nicht vom Hause, vermied es aber in einem Groll, den er jetzt auf sich beruhen lassen mußte, dem Fürsten zu begegnen. In Stunden beruhigender Zwischenpausen der Krankheit trug er seine tiefe Bekümmerniß in das nahe Gehölz, wo der Frühling dieses Jahres in tellurischer Uebereinstimmung mit dem Geist, der die Völker durchwehte, wunderbar reiche und frühe Blüten trieb.

Seltsam aber war es, daß die politischen Entwicklungen, welche zunächst im Gefolge der außerordentlichen Weltereignisse waren, seine Neugierde nicht beschäftigten. Er hatte für einen Zustand, wie er jetzt eingetreten zu sein schien, Jahre lang inbrünstig mit That und Wort gewirkt. Er hatte hinter den Bergen der Schweiz und hinter den Barricaden von Paris gekämpft. Er hatte in Oberitalien die Revolution mit entfesseln helfen, wenn auch, um nebenbei die Gefängnißthüre des Amadeo di Sanquirino zu sprengen. Er hatte noch vor wenigen Tagen in dieser kleinen deutschen Residenzstadt seine glühendste Begeisterung und von neuem sein Leben dafür eingesetzt, daß dem Volk sein seit Generationen verkümmertes Recht werde. Und jetzt war es, als ob dieselbe Welt, für deren Befreiung er sich so oft zum Opfer dargeboten hatte, nicht mehr für ihn existirte. Es konnte nicht die Angst um die Geliebte sein, die dies bewirkte, denn er war zu stoischen Wesens, von zu spartanischer Strenge gegen sich selbst, als daß er einem persönlichen noch so brennenden Schmerz gestattet hätte, ihn einer Pflicht oder auch nur einem Heiligthum seines Denkens abwendig zu machen. Und doch lag auch

Digitized by Google

zwiſchen ſeiner letzten That und ſeiner gegenwärtigen Ruhe kein Ereigniß, fähig, eine Umwandlung hervorzubringen, oder auf eine ſolche in ihm ſchließen zu laſſen.

In Momenten lichten Bewußtſeins verlangte Chiarina ſtets nach ſeiner Gegenwart, ſo dringend und ſehnſüchtig, mit ſo leidenſchaftlichem Ausdruck weinenden Begehrens, daß die Verweigerung gefährlicher geweſen wäre, als jede Aufregung in Folge der Gewährung. Es geſchah dies immer, wenn der äußerſte Paroxismus eines Fieberanfalls eben gebrochen war. Sie durfte nicht ſprechen und auch er gab ihr nur inhaltsloſe Worte, deren ganzer Sinn in dem beſchwichtigenden warmen Tone lag. Sie ſchien auch von ſeiner Anweſenheit allein ſchon völlig erfüllt und befriedigt, mit beiden Händen hielt ſie ſeine Hand feſt und entſchlummerte dann mit dem engelhaften Lächeln eines Kindes, dem eben ein Zaubergut aus irgend einem Märchen verſprochen worden iſt.

Oft aber verſchwand dieſes Lächeln bald wieder; ihre Wangen glühten, die Adern ihrer Schläfe pochten, noch mit geſchloſſenen Augen ſtieß ſie ſeine Hand zurück; wie von einem ungeheuren Entſetzen ergriffen fuhr ſie auf. In Wehklagen und Verwünſchungen, in einem Schrei des Zornes oder der Angſt, in Geberden des Widerſtandes und der Verzweiflung verrieth ſich, wie ihr gemartertes Gehirn die Bilder des ſeit Jahren Erlebten reproducirte. Die Gewalten, die ſich um ihren Geiſt, ihr Gewiſſen und ihr Herz geſtritten hatten durch ſo lange Zeit, wollten nicht weichen, ohne noch einen Scheinkampf zu liefern, welcher eben ſo zerſtörend für

Digitized by Google

ihr physisches Leben zu werden drohte, als es der wirkliche Kampf für den Frieden und das Glück ihrer Seele gewesen war. Mehr als aus Geständnissen und Selbstanklagen konnte Gabriel aus diesem Walten der entfesselten Einbildungskraft entnehmen, wie die Unglückliche gelitten und gerungen hatte und sich in jedem Sieg ihrer kindlichen Liebe einer sittlichen Niederlage bewußt geworden war. O wie wünschte er, daß sie ihn vernommen und gesehen hätte, um aus seinen Liebesworten ihre Entsühnung zu schöpfen, und von seinen Thränen des Mitleids und auch der Bewunderung die Qualen, die sie drückten, hinwegschwemmen zu lassen.

In seinem einsamen Sinnen combinirte Gabriel die Umstände, die zuletzt über sie entschieden hatten. Schon in Paris hatte er erfahren können, daß es eine Comödie des Todes war, die Girolamo mit ihm in der Schweiz gespielt, um sich der Verpflichtung begeben zu können, an dem Unternehmen mitzuwirken, das er ihm anrieth. Wenn Gabriel sich vom Drang seines Herzens hätte hinreißen lassen, damals, im Vertrauen auf die herrschende Agitation, nach jenem Gebiet Italiens zu eilen, wo Amadeo gefangen saß, wenn er es gewagt hätte, sich an jene Personen zu wenden, die ihm Girolamo in seiner scheinbaren Reue als die dienlichsten Werkzeuge zu einem Befreiungsversuch bezeichnet hatte, so wäre er selbst dem rettungslosen Verderben in die Arme gelaufen. Graf Szentaly hatte ihm darüber in Paris überzeugende Beweise verschafft und ihn zugleich mit tauglicheren Kräften für seinen Plan in Verbindung gesetzt. Girolamo konnte nicht ahnen, als er Gabriel

Digitized by Google

in jenes Unternehmen wie in eine Todesfalle locken wollte, daß der Gang der Zeitereigniſſe es ſchon drei Monate ſpäter zu einem ſiegreichen Ausgang bringen werde.

Die Geſtändniſſe Girolamo's enthielten Wahrheit, in ſo ferne ſie ihn als Emiſſär einer Regierung bezeichneten, und auch hinſichtlich der Begegnung mit einem Landsmann, der ihm den leichten Dolchſtich verſetzte. Auch die Offenbarungen über die dämoniſchen Antriebe ſeiner Natur mochten ein momentanes Inſichgehen zum Grunde haben. Mit Hülfe des Seelſorgers, deſſen Beſuch Gabriel ſelbſt ihm vermittelt hatte, war es Girolamo gelungen, die Comödie ſeines Sterbens ſo weit zu Ende zu bringen, um ſie Gabriel durch den nachträglichen Bericht des ebenfalls getäuſchten Freiwilligen noch glaubhafter zu machen.

In Italien hatte Gabriel den Elenden in einer Verkleidung wieder erkannt und war deſſen um ſo gewiſſer, als Girolamo ſich ſogleich wieder unſichtbar zu machen wußte. Er hatte ohne Zweifel die Nachricht von Amadeo's Befreiung eben ſo raſch der Fürſtin überbracht, als Gabriel ſie Chiarina überbringen wollte. Beide mußten zur gleichen Stunde faſt in der deutſchen Hauptſtadt eingetroffen ſein. Die Fürſtin zitterte zum erſtenmale, Entſetzen und Rathloſigkeit hatte die früher ſo Mächtigen ergriffen, von Verzagen eben ſo verblendet, wie die früher Unterdrückten von Zuverſicht, glaubten ſie ſich im erſten Augenblick einem unaufhaltſamen Untergang anheimgefallen.

Wenn Gabriel ſich vergegenwärtigte, was ihm Chia-

Digitized by Google

rina beim ersten Wiedersehen stammelnd und abgebrochen von ihren jüngsten Erlebnissen erzählt hatte, so übersah er mit Schaudern den Zusammenhang. Die Fürstin mußte fürchten, daß ihr mißhandeltes Opfer bei der Kunde von der Befreiung des Vaters und dadurch der eigenen Befreiung sich als Racheengel an die Spitze des Volkes stellen werde. Um dem zuvorzukommen nahm sie Chiarina mit sich auf der Flucht und wollte sie dem Manne überantworten, in dessen Gewalt sie unschädlich geworden wäre, mit dessen Hülfe sie vielleicht jetzt noch zu Plänen der Zukunft zu gebrauchen war. So wurde zugleich die Bürgschaft eingelöst, die Girolamo hatte, in den Besitz des Mädchens zu gelangen.

Es war aber trotz aller Schwüre und Gelübde ein langes und heftiges Widerstreben Chiarina's zu befürchten, der gräßlichen Zumuthung gegenüber, dem Verräther ihres Vaters, dem Gegenstand ihres tiefsten Abscheu's die Hand zu reichen. So benützte denn die Fürstin die Befreiung Amadeo's, die bereits eine Thatsache war, um sie der Unglücklichen, die nichts davon ahnen konnte, als Preis ihrer Fügsamkeit zu versprechen. Und Gabriels starkes Herz bebte, als stünde das Schrecklichste erst bevor, wenn er daran dachte, welches die Empfindungen des Mädchens gewesen wären, falls sie von der falschen Lockung verführt, nachgegeben, und dann erkannt hätte, daß der Preis des namenlos großen Opfers auch ohnedies schon in ihrem Besitz gewesen wäre!

Was aber die moralisch Verworfenen bei aller Umsicht übersehen, ist immer das, was der sittlichen Reinheit ganz klar vor Augen liegt und ein Factor, den

Digitized by Google

jene in ihre klügſten und combinirteſten Berechnungen nicht mit einzubeziehen im Stande, und drängt ſich dieſer im entſcheidenden Augenblicke von ſelbſt in die Hand. Der Adel ihrer Natur rettete Chiarina und Gabriel empfand es freudig, daß ſie ſich mit Stolz werde ſagen dürfen, wie nicht die Gunſt äußerer Umſtände, nicht Glück und Zufall, ſondern die ſittliche Gewalt ihres Innern zunächſt es war, was ihre unglückſelige Feſſel zerſprengte.

Die Freunde, die ſich Gabriel in der Sturmnacht gewonnen hatte, und unter welchen auch mancher Bekannte aus ſeiner erſten Studentenzeit ſich befand, waren keineswegs willig, ihn der ſtillen Weltvergeſſenheit zu überlaſſen, der er ſich hinzugeben ſchien. Er hatte durch den Knaben der Förſterin die Anordnung getroffen, daß keinem von den Freunden in der Stadt, die im Hauſe des Schuſters nach ihm fragten und forſchten, ſein Aufenthalt bekannt gegeben werde. Sie ließen demnach nur ſchriftliche Mahnungen dort für ihn zurück, die ihm überbracht wurden. Sie enthielten Aufforderungen, ſich an der Organiſation und der Thätigkeit demokratiſcher Vereine zu betheiligen, in den Wahlverſammlungen zu ſprechen, dem Volk ſeinen Kopf und der Freiheit ſein Herz zu widmen u. ſ. w. Zugleich wurde ihm die Perſpective in eine glänzende Lebensſtellung eröffnet, die dem Retter ſeines „engeren Vaterlandes“ als Deputirter oder als betheiligt bei der Staatslenkung ſelbſt ſich eröffnen müßte. Briefe des letzteren Inhalts kamen von näheren Freunden, die ihn beſchworen, die

Digitized by Google

Gelegenheit, ſein Glück zu machen, nicht ungenützt von ſich zu ſtoßen.

Es war ein märchenhafter Zuſtand, in welchem eine durch begeiſterte Reden oder durch perſönlichen Muth errungene Popularität des Namens für ein Diplom der Staatskunſt galt. Es war eine nur in den Gefühlen jener Tage begreifliche Vorausſetzung, daß die blendenden Vorzüge, durch welche ſich ein Mann die Zuneigung des Volksherzens raſch gewinnen konnte, auch ſchon jene Eigenſchaften mit einſchließen müßten, welche zu den ſchwierigſten Geſchäften der Staatsverwaltung erforderlich ſind und nur in langſamer Vorbereitung erworben werden können. Es war ein wunderbarer, freudiger Liebesrauſch der Menſchheit, in welchem ſie glaubte, daß die hochaufrauſchenden Wellen des Gemüthes unmittelbar den Himmel der Erkenntniß berührten. Das Gefühl in ſeiner erhabenen Blindheit ergriff die Zügel der Welt. Gedanken und Begriffe galten ihm nur ſo weit, als ſie ihre ſehenden Augen anſtrengten, den Weg herauszufinden zu den *vorausgeſetzten* Zielpunkten des blinden Auges.

Gabriel theilte in vollſtem Maße den ſittlich berechtigten Freudenrauſch über das Abwerfen eines Druckes, der durch ſeine materielle Tyrannei ſowol als durch die immateriellen Mittel, auf die er ſich ſtützte, unleidlich geworden war. Während aber die Gemüther der Andern, nicht vorbereitet, ſich plötzlich mit der Sorge für das Allgemeine zu erfüllen, von der Zeit wie von einem Wirbelwind ergriffen wurden, während den Geiſtern der Andern plötzlich ein Inhalt zugemuthet wurde, an wel-

Digitized by Google

chen sie nie gedacht hatten, so daß sie froh sein mußten, ihn in den fertigen Dogmen ergreifen zu können, die von Mund zu Mund gingen — war Gabriel durch sein jahrelanges Sinnen und Streben, Arbeiten und Kämpfen für einen Zustand, wie er jetzt heraufgeführt zu sein schien, zu Resultaten gefördert worden, welche ihm eine werkthätige Betheiligung an der ferneren Gestaltung der Dinge zu einem Verrath an ihm selbst gemacht hätte.

Für ihn galt es jetzt, zwischen dem practischen Leben um ihn her und zwischen seinen inneren Resultaten die Vermittlung zu finden. In diese Vermittluug dachte er Chiarina und ihre ferneren Geschicke mit einzubeziehen. Er empfand nicht nur seine Liebe, er erkannte sie auch; er hätte sie bekämpft, wenn er ihr nicht die volle Berechtigung hätte zugestehen können, einen harmonischen Theil seiner ganzen übrigen Existenz zu bilden. Da er dies vermochte, so ging auch sein Streben dahin, seinem ferneren Dasein das ganze innere und äußere Glück dieser Liebe zu sichern.

Noch von Mailand aus hatte er die Befreiung Amadeo's dem Grafen Szentaly brieflich nach Paris gemeldet. Das Ereigniß mußte dem Grafen nicht blos aus Theilnahme für Gabriel wichtig sein, weil sich für diesen die Hoffnungen eines neuen Lebens daran knüpften. Auch die freundschaftliche Hingebung des Grafen für Alles, was das Wohl des Fürsten betraf, den er stets im Herzen gehegt und gepflegt, zog eine erfrischende Hoffnung daraus. Chiarina war jetzt frei und selbst der Graf hatte sie so weit erkannt, um mit Gewiß-

Digitized by Google

heit vorausſetzen zu können, ſie werde ſich nun eilig und freudig der Macht begeben, die ſie bisher über das Gemüth des Fürſten geübt, zu ſeinem Verderben und gegen ihren Willen.

Das wußte Gabriel und ſah nun der Antwort des Grafen mit der Sehnſucht entgegen, mit der man die Wirkung einer Freudenbotſchaft erfahren will, die man ſo glücklich war, einem Freunde vermitteln zu können. Es waltete jedoch ein anderer Grund noch, Gabriel nach einer Betheiligung Szentaly's an der neuen Wendung der Umſtände verlangen zu machen.

Noch immer ſchwebte Chiarina zwiſchen Tod und Leben, noch immer hatte der Fürſt ſie nicht wieder geſehen. Aber ſein tägliches Kommen, der Kummer, den er verrieth, die unendliche Liebe und Sorgfalt, die er in mannigfachen ſinnreichen und rührenden Anzeichen an den Tag legte, — dies Alles belehrte Gabriel, daß hier ein Band geknüpft worden, welches ohne Ungerechtigkeit nicht von Chiarina allein zerriſſen werden konnte, welches zum Theil auch von Seite des Fürſten gelöſt werden mußte. Dazu konnte er aber nur durch einen Freund veranlaßt werden, wie es ihm Graf Szentaly war, deſſen Bemühungen jetzt keine feindliche Gegenwirkung mehr paralyſiren durfte.

Zwiſchen Groll und Mitleid ſchwankte fortwährend die Meinung Gabriels über ſeinen fürſtlichen Nebenbuhler. Die Fülle von Liebe, die ihm Chiarina offenbarte, von dem Moment an, wo er unter dem Fenſter ihre einſamen Klagen belauſchte, bis zur gegenwärtigen Stunde, wo dieſe Liebe das Einzige war, was ihr in

Digitized by Google

der Geistesnacht ihrer Krankheit noch bewußt blieb, diese Leidenschaft nach so langem Getrenntsein, die nur eine von Tag zu Tag mit inniger Treue gepflegte sein konnte, widerlegte die Befürchtung, mit der sich Gabriel oft in der Ferne gequält, daß eine Wandlung mit dem Herzen des geliebtes Weibes vorgegangen wäre, und sie es ihm abgekehrt und dem Fürsten zugewendet hätte. Er grollte daher dem letztern, daß er schwach genug gewesen, ein Verhältniß so lange bestehen zu lassen, das nur auf der schlimmsten Täuschung, der blos der Schwächling verfällt, auf der Selbsttäuschung beruhen konnte.

Der unglücklichste Mensch auf Erden ist, wer nicht mehr getäuscht werden kann; der verächtlichste aber ist, wer nicht den Muth hat, der Wahrheit, die ihm das Leben selbst unmittelbar aufdrängt, gerade in das Gesicht zu sehen. Wie furchtbar sie auch erscheine, ohne Selbstbetrug angesehen, wirkt sie zuletzt immer erhebend auf die Seele des Starken.

Andererseits bemitleidete Gabriel den Fürsten, wenn er an die Enttäuschungen dachte, die schon der erste Augenblick der Genesung Chiarina's nothwendig für ihn herbeiführen mußte. Mit dem richtigen Instinct der Liebe wußte Gabriel, daß der Fürst sich auf keine Zugeständnisse stützen konnte, die ein edleres Weib für immer binden, er wußte, ohne eine Versicherung darüber empfangen zu haben, daß Chiarina wenigstens im Sinne conventioneller Sitte sich rein erhalten hatte.

Zwischen der Angst um die Kranke und dem Verlangen nach Briefen Szentaly's getheilt, hatte Gabriel in sich selbst noch nicht den Weg ausfindig machen

Digitized by Google

können, auf welchem seine Zukunft mit Einschluß dessen, was ihn zumeist beglücken sollte, am nächsten und sichersten festzustellen wäre.

Es kam endlich für die Leidende die von ihrer Umgebung langgefürchtete und langgehoffte Krise, in welcher zur unaussprechlichen Freude Aller, die für die Daniederliegende zitterten, ihre lebenskräftige Jugend den Sieg davon trug. Schleier fielen gleichsam von ihrem Antlitz, das wieder in angeborener Heiterkeit leuchtete, als wäre Alles und nicht blos diese letzte Zeit Fieberphantasie gewesen, was zwischen der Genesung und ihrer Kindheit lag. Jeder Blick, den sie aus den noch geschlossenen Fenstern nach dem grünen Wald hinauswarf, war eine genußvolle Wiedervermählung mit dem Leben.

Das Bewußtsein unserer Lebenslage, das nach einem Erwachen aus tiefem Schlafe in wenigen Secunden zurückkehrt, bedarf nach einem derartigen Erwachen aus den Schatten des Todes oft Tage zu seiner vollen Wiederkehr. Das zeigte sich bei Chiarina in ihrem Verhalten zum Fürsten, der jetzt viele Stunden an ihrer Seite verständelte. Nur dem Instinct ihrer Natur gehorchend, ohne noch in voller Deutlichkeit zu wissen, was sie erlebt und erfahren hatte, begegnete sie ihm anfangs hart und widerstrebend, und mit einer Gleichgültigkeit, die sich, wenn er sie besiegen wollte, zum Haß steigern konnte. In dem Maße aber, als sie sich ihrer Schicksale wieder ganz bewußt wurde und der Ernst des Lebens von ihren Gedanken wieder Besitz ergriff, wurde sie weicher mit ihm, geduldiger und wenn nicht wärmer,

Digitized by Google

doch zuvorkommender. Sie ſehnte ſich endlich, ihr geheimſtes Wollen in dieſer Beziehung ſelbſt klar in ihrem Geiſte abzuprägen, um mit Gabriel entſcheidend darüber verhandeln zu können.

Dieſer war einer Begegnung mit dem Fürſten ſei, der Geneſung Chiarina's noch ſorgfältiger ausgewichen als bisher. Sich der Glücklichere wiſſend, hielt er es für unritterlich, den täuſchenden Scheingenuß des Nebenbuhlers auch nur um einen Augenblick zu verkürzen, oder eine Erklärung Chiarina's herauszufordern, bevor dieſe aus eigenem Antrieb eine ſolche für nothwendig erachtete. Er liebte ſie zu ſehr und er wußte ſich zu ſehr geliebt, um Ungeduld zu zeigen. Wie auf ſtillſchweigendes Uebereinkommen entfernte er ſich, ſo oft die Nähe des Fürſten ſich ankündigte, und ſtellte keine Frage, wenn er wieder zurückkehrte. Zur Unthätigkeit verurtheilt, ſo lange er keine Nachrichten vom Grafen hatte, an welchen ihn außerdem Pflichten banden, wurde er durch nichts gedrängt, eine Entſcheidung zu provociren.

So kehrte er an einem ſchönen Frühlingsnachmittag aus dem Walde zurück, nachdem er auf die erfolgte Entfernung des Fürſten ſchließen konnte. Er fand Chiarina allein und ihr Aeußeres wie übergoſſen von der Thaufriſche ihrer Wiedergeburt. Ihr Blick aber hing düſter, verzagend, prüfend an ihm und er ahnte, daß ſich in dieſer Stunde alle Räthſel löſen, alle Zweifel ſchlichten würden.

Wiederholt hatte er in den wenigen Tagen, ſeit Chiarina dem Verſtändniß der Dinge zugänglich gewor-

Digitized by Google

den, ihr bis zu den genauesten Einzelheiten die Umstände erzählen müssen, die bei der Befreiung Amadeo's gewaltet hatten. Der alte Revolutionslöwe befand sich jetzt im Heer der Piemontesen. Er hatte Chiarina den Ring ihrer Mutter geschickt, als Erbstück, wenn er fallen sollte. Durch Gabriel bat er sie auch, so lange noch in Deutschland zu verweilen, bis die Dinge in Italien einen befriedigenden Ausgang genommen haben würden. Er hatte Gabriel noch bis zur gänzlichen Ordnung aller Angelegenheiten bei sich behalten wollen, um ihm, was sich an Zinsen seines kleinen Vermögens in Jahren der Gefangenschaft gehäuft hatte, für die Tochter mitgeben zu können. Gabriel, der sich nicht für befugt erachtet hatte, dem Vater der Geliebten zu verrathen, wie schwer und fürchterlich die Fessel, in der seine Tochter schmachtete, wollte keine Secunde verlieren, um sie so schnell und sicher, wie es nur geschehen konnte, indem er sich selbst zum Boten machte, zu erlösen.

Er veranlaßte daher Amadeo, Briefe und Gelder für Chiarina vorerst an den Grafen Szentaly zu senden, da Gabriel noch nicht wußte, daß er auch ein befreites Deutschland finden und unangefochten dort werde bleiben können.

Chiarina sprach jetzt davon, daß sie sich trotz der kriegerischen Stürme in das Vaterland zurück begeben wolle, nachdem der letzte Theil der Mission erfüllt sein werde. Ohne zu erklären, was sie darunter verstand, fragte sie nach Gabriels eigenen Zukunftsplänen.

Er war erstaunt, als ihm Ton und Miene Chia-

Digitized by Google

rina's verrieth, daß sie in ihren Gedanken seine und ihre Zukunft von einander trennte.

Das wurde ihm zur Veranlassung, seiner Liebe nun zum erstenmale auch den lauten Ausdruck der Hoffnung und der beglückten Träumerei zu geben. Er sprach davon, daß sie nun die weltliche Form ihrer Vereinigung in diesen Tagen der neuen Freiheit ohne Schwierigkeit finden würden und ohne daß er bemüssigt wäre, der Ungerechtigkeit und dem Vorurtheil eine religiöse Concession zu machen. Wie unabhängig er sich auch in seinem philosophischen Geiste von allen blos äußerlich confessionellen Rücksichten wußte, er hätte doch selbst dem höchsten Glücke nicht so viel nachgegeben, um seinen Nacken den Consequenzen eines staatlichen Unrechtes zu beugen.

Mit Begeisterung und kindlicher Freude schilderte er nun der Geliebten, wie er ihr und sich das Leben gestalten wollte. Wie süß ist es, solche Bilder zu entwerfen, wenn sie nicht mehr ein leeres Spiel der Hoffnungslosigkeit sind, wenn schon die Umstände bereit stehen, sie als Verwirklichung fest zu halten.

Die Freudenthränen, welche über Chiarina's Wangen flossen, als sie ihn anhörte, gingen mehr und mehr in Schmerzensthränen über. Sie sah in der innigen und freudigen Hingebung Gabriels nur die vorwurfsvolle Mahnung, daß sie ihm noch nicht die volle Wahrheit über sich selbst gesagt, obgleich diese Wahrheit das stolze Gebäude des Glückes, das er vor ihr aufführte, wie ein Kartenhaus umstürzen mußte.

Schüchtern und zaghaft begann sie damit. In

Digitized by Google

Maße aber, als sie immer tiefer in die Falten ihrer Seele eindrang, empfand sie durch alle Schmerzen und alle Scham hindurch auch diese moralische Entschleierung als einen Act wonnevoller Hingebung. Ihr Gewissen erleichterte sich, indem sie mit Kühnheit die härteste Buße für dasselbe herausforderte, den strafenden Blick des Geliebten. Und dennoch mischte sich die Befriedigung bei, ihn noch nachträglich zum Genossen ihrer einsamen Kämpfe, ihrer trostlosen Vergangenheit zu machen.

Er unterbrach sie nicht in ihren Bekenntnissen und beschwichtigte nicht ihr Weinen. Er sah die Nothwendigkeit ein, daß sie durch diese Beichte die Schranken, die noch zwischen ihnen standen, überwand. Hätte sie solche nicht vorhanden gefühlt, dann erst wäre sie schuldig gewesen und eine Schranke hätte sich zwischen ihnen erhoben, die nicht mehr zu überwinden gewesen wäre.

Als sie in der Leidenschaftlichkeit ihrer Geständnisse zu seinen Füßen liegend mit Tönen des Jammers beklagte, daß sie nicht mehr fähig und würdig, ein reines Glück zu ergreifen, als sie erklärte, daß sie nach Vollendung der Aufgabe, die ihr noch in diesem Lande zu erfüllen bleibe, ihr Leben fortan keinem andern Zweck und keiner andern Freude mehr widmen wolle, als die Tage ihres Vaters zu erfreuen und zu behüten; als sie mit Schmerzensrufen voll zerreißender Wahrheit von Gabriel gleichsam Abschied genommen hatte, als stünden sie auf entgegengesetzten Ufern und es gäbe keine Brücke mehr zwischen ihnen, — da erst schloß Gabriel sie in

Digitized by Google

die Arme und sie war nicht anders überzeugt, als er beweine mit ihr die Unmöglichkeit ihrer Verbindung, die ihm aus ihren Bekenntnissen klar geworden sein müßte.

Er aber wußte jetzt erst, welches Gut er an ihr besaß, und dieser Moment, welchen sie für eine Losreißung von ihm hielt, war der seiner innersten Vereinigung mit ihr. Sie hielt ihn umklammert, als ob sie sich in dieser Stunde nun auch wirklich und thatsächlich von ihm trennen müßte und ihr Haupt zum letztenmale an seiner Brust ruhen dürfte.

Da versuchte er denn endlich in einfachen und klaren Worten ihrem Verständniß zugänglich zu machen, was sie bisher für unmöglich gehalten, daß noch ein dauerndes Band zwischen ihren Existenzen geknüpft werden könnte.

Sie sah ihn wie eine Träumende an, aber als ob das unmittelbare Leben ihm zu Hülfe kommen wollte, traf in diesem Augenblicke ein Brief des Grafen Szentaly ein, um welchen Franz bisher täglich das Postamt in der Stadt bestürmt hatte.

Der Graf meldete, daß er nur einen Tag später als der Brief in der Hauptstadt eintreffen werde, nachdem er Victorine und seine Kinder, da es jetzt in keiner Stadt des Continents sicher und behaglich wäre, auf ein in dem kleinen Ländchen selbst gelegenes Besitzthum der Frau von Bünewald gebracht hätte.

Gabriel möge jeder wichtigen Entscheidung über seine Zukunft so lange Aufschub gönnen, bis er sich mit dem Freunde besprochen haben werde, der sich jetzt

Digitized by Google

wieder jung fühle, wo er seinem Fürsten ohne Bangen und mit vielen frohen Hoffnungen sich nähern dürfe.

Auch Chiarina war von diesem Brief des Grafen, und daß sich derselbe gerade in diesem Augenblicke zwischen sie und Gabriel drängte, wie von einem sichtbaren Zeichen des Himmels getroffen, und Gabriel ahnte nicht, welche Wendung ihrer Gedanken dadurch entschieden wurde.

Du bist meine Rose von Jericho, sagte Gabriel, die scheinbar welk und todt ihrer Blätter frische Lebensfarbe und ihren süßen Duft wieder empfängt, wenn sie von würdiger Hand in die geweihte Fluth getaucht wird. Meine Liebe, unsere Liebe wird diese wunderbare Fluth sein. Reue ist Erkenntniß und Erkenntniß ist neues Leben. Ist doch alles Wachsen, Werden und sich Entwickeln nichts anderes als ein Erkennen, in welchem ein Vergangenes überwunden wird. Ich liebe Dich, Chiarina, nicht minder als an jenem Tage, da ich Dir es zum erstenmale sagte und zum letztenmale zu sagen glaubte. Selbst aus dem, was Dich als Schuld bedrückt, trittst Du mir als echtes, schönes Weib entgegen. Du schwanktest und wurdest irre, weil Dir die Anlehnung an den geliebten Mann fehlte. Zu Deiner völligen Entsühnung bedarfst Du des Glückes, das unser wartet. Tugendhaft wirst Du sein ohne Kampf und selbst ohne Anstrengung des Geistes; was Du willst, wird das Edle, was Du thust, wird die Schönheit sein — und dies alles nur, indem nichts weiter geschieht, als daß Du liebst und geliebt wirst.

Gabriele, rief sie, mein Freund und mein Herr,

Digitized by Google

mein Geliebter und mein Gebieter, Deine Worte selbst sind Küsse und überschwänglich-süß ist Deine Nähe, wie eine letzte Erfüllung alles dessen, was ich wünschen und werden kann. Ich habe keinen höheren Beruf auf Erden, als Deinen Willen zu wollen und die That Deiner Lehren zu sein. Ausschließlich und allein möchte ich Dir gehören und auslöschen in mir was nur sonst mein Gedanke oder meine Pflicht war. Aber bin ich frei und habe ich keine andere Pflicht mehr? Sage selbst, sind meine Ketten gesprengt? Nein, nur jene sind es, die meine Feinde mir schmiedeten, nicht jene, die ich selbst fest gelöthet habe. Das Weib, das ich gewesen bin, hat noch Forderungen an das Weib, das ich werden will.

Er sah sie betroffen an, ihm konnte die richtige Deutung dieser Worte nicht offenbar sein. Sie blickte unsäglich traurig und fuhr endlich fort:

Ich glaube Dir, Gabriele, daß ein neues Wollen ein neues Leben ist. Aber die Erkenntniß löscht nur den Irrthum aus, nicht die thatsächlichen Folgen, die er gehabt hat. Die That kann nur durch die That gesühnt werden. O theurer, geliebter Mann! Ich schaudre, es Dir mit klaren Worten zu sagen, und dadurch vielleicht von neuem ein Trennungswort zwischen uns auszusprechen. Aber es muß sein, meine Sünden dürfen nicht Dich beflecken, indem ich sie in Dein Leben mit hinüber nehmen würde.

Sie hielt inne, um die Kraft zu finden, das Folgende mit der ganzen Härte der Wahrheit auszusprechen.

Digitized by Google

Der Fürst liebt mich, sagte sie, ich habe Dir gestanden, Gabriele, in welcher verbrecherischen Art ich diese Liebe auszubeuten mich zwingen ließ. Ich habe ihn um die Liebe seines Volkes, um das Wohl seines Landes, um seine besten Absichten und Vorsätze gebracht. Ich habe seine Regentenfreuden vernichtet, ich habe ihm ein Weib, ein Familienglück, eine Zukunft entrissen. Das Alles empfindet er jetzt nicht, weil er mich liebt, weil mein Besitz ihn glücklich machen würde, glücklich durch die Täuschungen, die er sich unablässig bildet, die wie Penelopens Gewand jeden Tag aufgetrennt, jeden Tag wieder gewoben werden. Und ich sollte nun, weil ich ihn nicht mehr brauchen kann, ihn auch ohneweiteres der Armut überlassen, in die ich ihn durch Beraubung seiner besten Lebensgüter versetzt habe? Weil ich jetzt die Erkenntniß gewonnen habe, daß ich nicht zum zweitenmale thäte, was ich that, und mich dadurch im Innern von der Vergangenheit befreite, kann ich auch nach außen die Vergangenheit von mir schleudern und das neue Leben beginnen, das dem neuen Wollen entspricht?

Nein! rief sie, und die Röthe eines edlen Entschlusses färbte ihre Wange; — das Weltgeschick selbst ist mir hülfreich entgegen gekommen, es hat jene Sühne auf sich genommen, die über meine Kräfte gegangen wäre, und mich dadurch aufgefordert, jene nicht zu unterlassen, die in meinen Kräften liegt. Die Revolution hat die politischen Folgen meiner Handlungsweise annullirt, was ich, ein schwaches und ungelehrtes Weib, nicht mehr vermocht hätte. Nun ist es an mir, das

Digitized by Google

persönliche Glück dieses Mannes wieder herzustellen, seine Liebe für mich, die ich ihm bisher zum Fluche gemacht, zum Segen für ihn werden zu lassen.

Gabriel schwieg, ohne daß seine Miene Beistimmung verrathen hätte. Er war den Menschen und den Verhältnissen, um die es sich hier handelte, bisher so ferne gestanden, daß er dem besondern Fall nur allgemeine Ansichten von dem, was gut und recht, entgegenstellen konnte.

Mich dünkt, Fluch und Segen liegen hier nicht in Deiner Hand, erwiederte er endlich, sondern in des Fürsten eigener Brust. Seine Schwäche ist ihm zum Fluch geworden, nur seine Kraft kann ihm zum Segen verhelfen. Du willst ihn glücklich machen und Du vermagst es nicht. Denn er will geliebt werden und Du liebst ihn nicht. Hier müssen seine Hoffnungen enden, denn hier endet Deine Macht. Du liebst ihn nicht — darüber vermagst Du selbst nichts. Vergebens würdest Du Dich und mich opfern, um ihm ein Glück zu bereiten, es ginge täglich wieder an der Erfahrung zu Grunde, daß Du ihn nicht liebst. Darüber hilft nichts hinweg, auf die Dauer auch der Betrug nicht. Hier führt nur ein einziger Weg noch zum Heil, die Kraft, die ganze Wahrheit dieses Umstandes in das Auge zu fassen und seine Consequenzen zu tragen, die vor allem Trennung und Verzichten sind.

Das ist die Kraft, wie sie die echte und rechte Liebe hat, entgegnete Chiarina; aber Liebe ist ein armes Wort für so verschiedenes Empfinden. Nicht so stolz und erhaben liebt mich der Fürst, wie Du, Gabriele, dazu

Digitized by Google

müßte er mehr Mann sein. Seine Liebe ist eine leidenschaftliche Grille, eine fürstliche Laune, der Wunsch eines verwöhnten Prinzen, der sich nichts versagen kann und eben das am heftigsten begehrt, was ihm zufällig nicht gegeben werden kann. Er weiß, daß ich ihn nicht liebe, aber er überredet sich immer wieder, meine Liebe gewonnen, erkauft, errungen zu haben, und diese Selbsttäuschung genügt ihm völlig. Er hat nicht den Muth, sich zu sagen, daß die Liebe nicht errungen werden kann, wie ein Stern am Himmel nicht erworben werden kann, er muß durch Himmelsbeschluß auf das Haupt eines Glücklichen fallen. Er verlangt nur die Möglichkeit, sich ferner täuschen zu können, und wenn er mich nur nicht verliert, so ist es gleichviel für ihn, wie wenig er an mir behält.

Als Gabriel stumm und unwillig vor sich hinsah, fuhr sie fort:

O glaube nicht, Gabriele, daß ich ihn täuschen möchte, daß ich durch Lüge gut machen will, was durch Lüge verschuldet wurde. Da er aber nicht Mann genug ist, sich die Wahrheit selbst zu sagen, so wäre er das unglücklichste Geschöpf der Erde, wenn ich sie ihm so schroff und mitleidsvoll beibrächte, indem ich ihn ohneweiteres verließe und einem Andern folgte. Er sollte freilich stark genug sein, das Rechte und Vernünftige zu thun. Ich will aber nicht zu jenen heuchlerischen Egoisten gehören, die aus der Unfähigkeit eines Menschen sich selbst zu helfen, die Berechtigung zu ziehen glauben, sich nicht weiter um ihn zu bekümmern.

Digitized by Google

Gabriel wiederholte unwillkürlich, was er eben gesagt:

Du liebst ihn nicht und darüber vermagst Du selbst nichts! Vergebens opferst Du Dich und mich, um ihm ein Glück zu schenken, das Du nicht hast.

Ich will ihm nicht das Glück aufdrängen, das ich nicht habe, rief sie, ich will ihn nur dahin bringen, das Glück zu fassen und zu ergreifen, welches das Leben noch für ihn hat, das er als Mann sich selbst und als Fürst seinem Lande schuldig ist. Wie man ein Kind lenkt und führt, daß es sich nicht zu Tode weint über ein zerbrochenes Spielzeug, will ich ihn sorgsam leiten, bis er die Wahrheit nicht nur einsieht, bis er sie sich selbst ohne Schmerz sagen kann. Das aber bin ich für ihn verpflichtet zu thun, und sollte es mein eigenes Glück kosten. Aber noch ist für uns nicht Alles verloren, Gabriele, und seit Du mich in Deinen Gedanken entsühnt hast, wie ich es nicht in den meinen kann, wird mich übermenschliche Kraft beseelen, die Mission rasch zu Ende zu bringen und frei zu werden, um nichts mehr auf Erden denken und wollen zu dürfen, als — Dich.

Sie bat und beschwor ihn in diesem Sinne, und er mußte endlich bekennen, daß sie noch eine Pflicht zu erfüllen hatte, ehe sie in das neue Leben mit ihm trat, um sich selbst vergeben zu können, wie er ihr vergab, und damit nicht einmal ein leiser Vorwurf mehr sie mit der schrecklichen Vergangenheit verknüpfe.

Sende den Grafen Szentaly zu mir, sagte sie, nun soll es sein Freund sein, wie es früher seine Feindin war, die mir sagt, was zunächst mit ihm zu geschehen

Digitized by Google

hat. Und wie früher zu seinem Verderben, werde ich jetzt zu seinem Heil die Kraft seiner Handlungen und die Seele seiner Thaten sein.

Gabriel verfügte sich noch an demselben Tage nach der Hauptstadt, um die Ankunft des Grafen zu erwarten. Als er von Chiarina schied, überwältigte ihn der Zauber ihres Wesens und ihrer Schönheit, als ob er mit ihrem Anblick und ihrer Nähe schon das höchste Erdenglück besäße. In Freudenahnungen schwoll sein Herz auf und er rief:

Die Welt hat nichts mehr für uns beide als uns selbst. Einsam wollen wir sein in Zweien und unser Bund, Du theures Leben meines Lebens, soll die Verwirklichung des höchsten Menschenthums sein. — —

Mit großen Gedanken und Plänen kam der Graf in der Hauptstadt an.

Sie und Chiarina, Sie müssen mir beide helfen, sagte er zu Gabriel, nachdem er den Fürsten gesprochen hatte; Sie, mein Freund, indem Sie Ihre stolze Resignation aufgeben und sich dem Staatsdienst widmen, den öffentlichen Angelegenheiten meines Herrn; die schöne Italienerin, indem sie den Mann nicht verläßt, über den sie so große Macht hat, bevor sie seine intimen Angelegenheiten geordnet hat, was das Departement der Frauen ist.

Gabriel weigerte sich noch immer, sich irgendwie mit politischen Geschäften zu befassen. Der Graf konnte die Motive dieser Selbstverleugnung nicht verstehen.

Sie haben sich mit nichts als mit Politik abgegeben, rief er, so lange es noch den Kopf kostete und jetzt

Digitized by Google

da alle Ihre politischen Wünsche erfüllt sind und da Sie ohne Beeinträchtigung ihrer Gesinnung, ja zur Bewährung derselben, sich dem Staatsleben widmen und dabei glücklich und mächtig werden können, jetzt scheint es, Sie wollen der Einzige in Deutschland sein, der die Rolle des beschränkten Unterthanenverstandes spielt, die heute schon der dümmste Seifensieder unter seiner Würde hält.

Und gerade heute dürfen wir uns zur Beschränktheit unseres Verstandes bekennen, erwiderte Gabriel, da wir nicht Unterthanen von Regierungen, sondern Unterthanen des geschichtlichen Geistes sind, der mit starken, donnernden Schritten durch die Welt geht. Uebrigens, mein theurer Graf und geborner Reactionär, kann ich eben Ihnen den Standpunkt meines Thuns und Lassens nicht enthüllen. Sie wollten die Prämissen nicht verstehen als ich noch wirkte und kämpfte, die Consequenzen würden Sie mißverstehen und sie für eine Umkehr von meinen Principien, für eine Verleugnung der Prämissen halten.

Ich verstehe nur das Eine, sagte der Graf, daß ich Sie brauche; nothwendig brauche. Ihre Freunde möchten Sie nach Frankfurt wählen, bleiben Sie hier. Werden Sie ein Freund meines Fürsten, der Vermittler zwischen ihm und den plebejischen Elementen, die nur in Aeußerlichkeiten ihn so tief erbittern, daß er wieder daran denkt, die Herrschaft abzugeben. Ich bin ein patriarchalischer Edelmann, ich citire die Worte meiner Frau. Victorine sagte schon in Paris: ich liebe die Demokratie, aber ich hasse die Demokraten; ich hasse di

Digitized by Google

Ariſtokratie, aber ich liebe die Ariſtokraten. Nun, mein Freund, ſtehen Sie als demokratiſcher Ariſtokrat meinem Fürſten zur Seite.

Gabriel erklärte ſich ohneweiteres bereit, für die thatſächlichen Zwecke der Freundſchaft zu leiſten, was er trotz aller Vortheile verſchmäht hatte, für imaginäre und dogmatiſche Zwecke, die ſich nie erfüllen, mit nutzloſer Verſchwendung ſeiner Kräfte und ſeines Geiſtes zu thun.

Er wurde Deputirter auf dem Landtag des kleinen Fürſtenthums; er kam ohne ausgeſprochene Titel in die Nähe des Fürſten ſelbſt, dem er das Verſtändniß für manche Fragen erklärte, dem er Intereſſe für den Gang der Dinge rege zu erhalten und peinliche Geſchäfte zu erleichtern wußte. Nie aber kam ein Umſtand zwiſchen ihnen zur Sprache, der ihre perſönlichen Schickſale betroffen hätte.

Das Judenthum war auch hier in alle ſtaatsbürgerlichen Rechte getreten; trotzdem gehörte es zu den märchenhaften Wundern dieſer daran ſo reichen Tage, daß ein Mann jenes Glaubens, wenn auch ohne officielle Bedienſtung, einen ſo wichtigen Poſten vertrat, ohne daß ſeine confeſſionelle Richtung dabei nur im mindeſten in Frage gekommen wäre. Ja, der Fürſt bekannte dem Grafen, daß er dieſen Menſchen auch für ruhigere und geordnetere Zeiten dauernd an ſeinen Dienſt und an ſeinen Hof feſſeln möchte.

Eine tiefe Schwermuth aber lagerte ſich über die Seele Gabriels, und je mehr er Einblick gewann in den Gang des Staates und in die öffentlichen Verhältniſſe, deſto größer erſchien ihm das Opfer, das er durch

Digitized by Google

eine Thätigkeit, die seiner gewonnenen Weltanschauung nicht entsprach, der Freundschaft für den Grafen brachte.

Dazu kam, daß eine schmerzliche Trennung zwischen ihm und Chiarina waltete. Sie hatte den Palast in der Stadt wieder bezogen. Nach mehreren Unterredungen mit Szentaly hatte sie Gabriel angekündigt, daß sie ihn bis zur Beendigung ihrer Mission nicht sehen dürfte, wenn sie Kraft behalten sollte, sie auszuführen.

Er fügte sich mit jener grenzenlosen Liebe, der auch das Schmerzlichste zur Wonne wird, wenn es dazu dient, diese Liebe mehr als Wort und Kuß zu ganzem vollen Ausdruck zu bringen.

Beide aber litten so sehr, daß sie wie erlöst aufseufzten, als endlich ein Moment der Entscheidung kam, und bevor sie noch wußten, welches Los ihnen dadurch aus der Schicksalsurne hervorgehen werde.

Gabriel hatte eine Wohnung bezogen, welche durch Glanz und Räumlichkeit seinen neuen Pflichten entsprach, mit einer großen Anzahl von Menschen zu verkehren, und ihnen in Verhandlungen und Geschäften, deren Wichtigkeit sich zuweilen unter geselligen Formen verbergen mußte, eine dafür taugliche angenehm stimmende Umgebung zu bieten.

Es war an einem Sonntag im Hochsommer. Er hatte seinen Antheil genommen an der gebotenen Ruhe des Tages, indem er sich der Einsamkeit überlassen hatte. Seit er denken und fühlen konnte, war ihm der Zug seiner Natur nach Einsamkeit bewußt geworden, sie hatte seine ersten Entschlüsse gereift, bevor er in die Welt

Digitized by Google

trat, sie hatte ihn in seinen Studienjahren über äußeres und inneres Entbehren emporgehoben, die Werkstätte seiner Ideen war sie und auch der Tempel, in welchem er den Cultus dieser Ideen thatsächlich üben konnte. Sie bildete den angemessensten Ausdruck seiner Weltanschauung, das symbolische Priestergewand der Selbstbefreiung, auf welchem in geheimnißvollen Zeichen für ihn zu lesen war, wie viel eines Mannes Herz entbehren kann, ohne es zu vermissen, und daß der von Schicksalen und irdischen Gütern unabhängige innerste Kern des Menschen der einzige würdige Besitz ist, und sich dieses innerste Wesen zum Bewußtsein zu bringen, wodurch es erst Besitz wird, das einzige würdige Streben.

Daß sein äußeres Leben in diesem Augenblicke nicht der vollste Ausdruck seiner Gedanken sein konnte, hatte seinen Frohsinn gebrochen. Daß er das geliebte Weib nicht an sich ziehen konnte, um in der Loslösung beider von allen übrigen Beziehungen zur Welt, die Vereinigung mit ihr zu jenem vollsten Ausdruck seines Innenlebens zu machen, in welchem die Einsamkeit aufhört, Vereinsamung zu sein und ihren Gewinn an Seelenerhebung unmittelbar verwerthet, das hatte ihn mit Schmerz und Unruhe erfüllt.

Er trachtete an diesem Sonntage der Einsamkeit im buchstäblichen Sinne des Wortes, zu sich selbst zu kommen. In dieser Stimmung war es, daß er in dem Maße, als er Trost und Hoffnung gewann, sein höchstes Wollen zu verwirklichen, sich von den Bildern seiner Kindheit immer reizender und gewinnender umfangen sah. Er malte sich unwillkürlich die idyllische kleine

Stadt aus, das Haus des Rabbi, den Schulmeister, den von der harten Prosa so niedergedrückten, in seinen Idealen so hochbegeisterten Freund. Er übersah wieder seine eigenen, inneren Kämpfe, sein von Hoffen und Verzagen abwechselnd bewegtes Verhalten zu seinem in apathische Frömmigkeit versenkten Oheim, er dachte an seine Wanderungen in die Dörfer, wie er in harter Feldarbeit einen räthselhaften Drang seines Innern wähnte befriedigen zu können, von welchem ihm damals nur so viel klar war, daß er sich mit der müßigen Ruhe rabbinischer Gläubigkeit nicht vertrug. Vor Allem aber dachte er mit Verlangen an die weltabgeschiedene Stille des Ortes.

Zum erstenmale seit langen Jahren empfand er sich schmerzlich getrennt von jenem Ort und jenen Menschen. Zum erstenmale empfand er, was er hätte Heimweh nennen können, wenn er mit minder tiefreichender Sonde in sich selbst geforscht hätte. Allein er sagte sich, daß es nicht blos jenes unbestimmte instinctmäßige Sehnsuchtsgefühl war, das uns nach dem Ort unserer Geburt hinzieht, sondern daß eine Erkenntniß darin eingeschlossen lag.

Er hatte die ruhige und gesicherte Existenz, die ihm die Heimat geboten, als inhaltslos verworfen, um einem leidenschaftlichen Strebensdrang nach einem ihm unbekannten Ziel zu genügen. Nun lag als erreicht zu seinen Füßen, was die Welt nur immer des Erstrebens werth erachtet, die Verschlingung seiner äußeren Geschicke hatte es zu Wege gebracht, daß er Macht, Ansehen und Genuß ganz bequem ergreifen konnte. Und dennoch

Digitized by Google

sehnte er sich jetzt, das Alles aufzugeben und in seine erste friedsame Existenz zurückzukehren. Aber der denkende Geist legt einen ähnlichen Weg zurück wie die Kinder Tirols und der Schweiz, die arm und bettelnd ihr Gebirgsdorf verlassen, das sie nicht zu ernähren vermag, und mit den Reichthümern, die sie sich in der Welt sammeln, nichts weiter beginnen, als daß sie zurückkehren, um fortan in ruhigem Heimatsgenuß zu leben. So wirft sich der strebende Geist in die Welt, hohe Dinge zu erobern, in der Meinung, das Ziel liege außer ihm. Zuletzt erkennt er, daß das Höchste, was er erreicht, das Bewußtsein ist, daß das Ziel in ihm liegt, und er trachtet nun nach nichts mehr, als diesem Bewußtsein durch entsprechende Thätigkeit Gestalt und Fortwirkung nach außen zu geben. Man erreicht nichts als das Bewußtsein dessen, was man von Natur aus schon unbewußt besitzt. Der Geist entfernt sich blind von sich selbst, und was ihn entfernt, ist doch nur der Drang, sehend wieder zu sich selbst zurückzukehren.

Diese Heimkehr zu sich selbst nahm jetzt im Gemüthe Gabriels die symbolische Form des Heimwehs an, weil jene Heimkehr noch nicht völlig vollbracht war, so lange ihr noch die ihn umtosende Welt mit ihren Forderungen widersprach, so lange ihn nicht auch von außen eine stille Abgeschiedenheit und Einsamkeit umfing. Es war aber nur natürlich, daß ihn eine solche selige Stille zunächst als das Bild des Ortes erschien, an welchem er Kind gewesen war.

Als ob magnetische Kräfte in uns walteten, die unsere Stimmung, unsere Gedanken auf Umstände vor-

Digitized by Google

bereiteten, deren Eintreten wir gar nicht ahnen konnten, so daß wir oft an einen Menschen, den wir weit entfernt glauben, uns erinnern und ihn nennen, unmittelbar bevor er vor unseren Augen erscheint, — so war es hier der Fall, als Gabriel in dem Augenblick, da ihn die Erinnerung an die Heimat so mächtig ergriff, einen Brief von Rohemi erhielt.

Es war der zweite Brief, den er in langen Jahren seiner Abwesenheit von ihr empfing. Nur durch Zuschriften des Schulmeisters hatte er bisher erfahren was ihm jetzt Rohemi wieder bestätigte, daß zu Hause Alles geblieben, wie er es verlassen hatte. Gabriel hegte für seine Pflegeschwester kein tieferes Empfinden, als den natürlichen Antheil an einer Jugendgenossin. Es dauerte ihn, daß sie noch immer keine „Versorgung" gefunden hatte, und er erinnerte sich mit Lächeln an einen ehrenwerthen Kleinschnittwaarenhändler, der keinen höheren Ehrgeiz hatte, als die Tochter des Rabbi zu heiraten; er fragte sich, warum der Mann wol seine Absichten aufgegeben haben mochte. Uebrigens that es ihm aber in seiner jetzigen Stimmung unendlich wohl, daß sich im Heimatshause äußerlich nichts verwandelt hatte. Jede Veränderung, jedes fremde Element wäre ihm ein Raub an dem gewesen, was er noch einmal wieder zu sehen verlangte, wenn diese Stetigkeit der Verhältnisse für den Moment auch nur ein Genuß seiner Erinnerung bleiben mußte.

Der Zweck des Briefes aber war, ihn zu einem Besuch in der Heimat zu vermögen. Rohemi theilte ihm mit, daß die Gemeinde stolz auf ihn wäre, daß in

Digitized by Google

jedem Hause die Zeitungsblätter aufbewahrt würden, die seinen Kampf für die Freiheit erzählen, und daß alle Tage Leute zu ihrem Vater kämen, um ihn zu beglückwünschen, einen solchen „eisernen Kopf" zum Schwesterkind zu haben. Sie könne ihm jedoch nicht verhehlen, daß der Rabbi von dem Allen ziemlich ungerührt bleibe, und daß er in heimlichem Gespräche mit ihr nicht aufhöre, Gabriel, obgleich dieser seinen Glauben nicht gewechselt, einen Abtrünnigen zu nennen, weil er die ausschließliche Forschung in Gottes Wort aufgegeben hätte. Ihr Herzenswunsch wäre nun, daß er durch seine Gegenwart eine Versöhnung mit ihrem Vater anbahne, damit sie in Zukunft mit ihm von Gabriel sprechen könne, ohne gescholten zu werden. Nur verstohlen äußerte sich zwischen den Zeilen eine unendliche Sehnsucht des Mädchens nach dem Gespielen ihrer Kindheit, und zugleich nach dem Manne, an dem ihr Herz stumm und unbewußt zum ersten jungfräulichen Empfinden aufgeblüht war.

Gabriel fand etwas Ehrfurchtgebietendes in der Consequenz des Rabbi, welchen eben so wenig als die natürliche Liebe für den Neffen, äußere Ehren und weltliche Erfolge zu einem Zugeständniß zu bringen vermochten, welches mit seinem allumschließenden Glaubensgefühl gestritten hätte. Zwischen den extrem auseinanderliegenden Standpunkten, die er und sein Oheim einnahmen, schien ihm ein geistiger Berührungspunkt zu liegen, der ihm noch nicht ganz deutlich war. Er glaubte keineswegs mit Nohemi, daß er durch Reden und Erklärungen die Versöhnung bewirken könnte; er wußte,

Digitized by Google

daß, wenn er im Stande wäre, als Fürſt oder als ein von Akademien gefeierter Philoſoph zurück zu kehren, ihm der Segen dieſes Mannes nur um ſo mehr verweigert würde, den er viel eher als Bettler empfinge, nach Hülfe und Glaubenstroſt wimmernd. Hier ſchien ihm vor der Hand keine Vermittlung möglich; der Grund, den Rohemi für ſeinen Beſuch angab, fiel daher weg.

Auch das Wiederſehen mit der Geſpielin war kein mächtig wirkender Beſtimmungsgrund, das war vielmehr nur der Ort ſelbſt, an dem ihm derſelbe reine idylliſche Friede zu wehen ſchien, wie auf der Höhe ſeiner Ueberzeugungen, als wäre dort die Natur das Einzige, was ſein Geiſt noch an äußeren Dingen bedurfte, um ſich vollſtändig zu ſättigen und zu befriedigen. Sein Herz aber verlangte dazu die Gemeinſchaft mit dem geliebten und liebenden Weibe.

Er dachte daran, als er den Brief zur Seite legte, daß er Alles auf Erden erreicht hätte, wenn er jetzt ohne Zögerung mit Chiarina in ſeine Heimat eilen könnte, ſich dort, von Welt und Menſchen losgelöſt, ſtill anzuſiedeln und das Leben mit ihr zum Kunſtwerk ſeiner Anſchauungen zu machen. Aber Chiarina war noch nicht befreit von ihrem Verhängniß und ihre Vergangenheit ſtand noch immer trennend zwiſchen ihm und ſeinem Glück mit ihr.

Es war indeſſen Abend geworden und die Stunde vorüber, bis zu welcher, nach ſeinem Auftrag, niemand zu ihm gelaſſen werden durfte. Da wurde ihm der Beſuch eines „alten Freundes“ gemeldet, der bat, vorgelaſſen zu werden, ohne ſich nennen zu müſſen. Ein ält-

Digitized by Google

licher Herr trat ein, dessen zuvorkommend lächelnde Physiognomie Gabriel bekannt schien, ohne daß er sich seiner vollständig zu erinnern gewußt hätte. Der Eintretende, nachdem er des jungen Mannes befremdete Miene mit lauerndem Auge geprüft hatte, stellte sich als der Freiherr von Schmiegling dar.

Gabriel hatte Mühe, sich an die Begegnung zu erinnern, die er mit diesem Manne gehabt hatte, sowie an dessen frühere Beziehungen zur Fürstin und zu Chiarina's Geschick, die er durch den Grafen Szentaly erfahren hatte. In der Erwartung, daß eine Angelegenheit des Fürsten oder des politischen Lebens den Baron zu ihm geführt, enthielt sich Gabriel jeder persönlichen Bemerkung und fragte, ihn mit der Höflichkeit begrüßend die man einem völlig Fremden erweist, nach seinem Begehr.

Herr von Schmiegling nahm jedoch den Ton geselliger Plauderei an. Er beglückwünschte Gabriel zu seiner raschen Carrière und warnte ihn freundschaftlich, sich nicht zu sehr auszusetzen, seinen Namen nicht im Geleite allzudemokratischer Maßregeln in die Oeffentlichkeit treten zu lassen und sich vielmehr für die Zukunft aufzusparen.

Denn glauben Sie einem alten erfahrenen Manne, sagte er, indem er den Ton väterlicher Gutmüthigkeit aus seiner wieder sehr hoch gewordenen und tadellos weißen Cravate hervorholte; auf diese Sturm- und Drangperiode der deutschen Freiheit wird eine Thurm- und Strangperiode folgen.

Gabriels Miene drückte mit einer Nuance von Un-

Digitized by Google

geduld jene Erwartung aus, die ſtumm zur Sache zu kommen drängt.

Herr von Schmiegling erzählte nun vertraulich, daß er in einer geheimen, diplomatiſchen Angelegenheit des königlichen Hofes, an welchem er gegenwärtig bedienſtet an den Fürſten abgeſendet worden ſei, und Gabriel konnte bald entnehmen, daß es ſich abermals um die Vermählung mit der Prinzeſſin Friderike Wilhelmine handelte, wozu natürlich die erſte Anregung diesmal vom Fürſten ſelbſt ausgegangen ſein mußte. Das war ohne Zweifel Chiarina's Werk, die ſich ihre Inſtructionen von Szentaly holte und in einem frohen Vorgefühl, daß ſich damit die Miſſion des Mädchens erfüllen könnte, lauſchte Gabriel freundlicher den Eröffnungen der diplomatiſchen Halsbinde.

Wahrſcheinlich war der Fürſt noch nicht ſo einig mit ſich, daß die Sache zum Abſchluß hätte gedeihen können und Schmiegling, in deſſen Intereſſe es lag, ſie zu fördern, ſchien Gabriel zum Bundesgenoſſen in Bezug auf irgend einen Umſtand, der dabei einwirken mußte, werben zu wollen. Mit eben ſo gewandten Worten als der Baron gebrauchte, lehnte Gabriel dies ab, da er ſich niemals in die Privatangelegenheiten des Fürſten miſchen werde.

Schmiegling, der dies als ein Zeichen von Mißtrauen nahm, brach ſcheinbar ab und erwähnte, mit welcher Genugthuung er die geliebte kleine Hauptſtadt wieder geſehen, nach Entfernung der Fürſtin Witwe und ihres Sprößlings. Der Graf Szentaly hätte ihn warm empfangen, zu dem er ſich des Abends vorher gleich

nach der Ankunft verfügt hätte. Auch Chiarina di Sanquirino, die er in seinen Angelegenheiten nothwendig sprechen mußte, habe die Vergangenheit ignorirt, an welcher er freilich auch keine Schuld trüge. So wäre er denn in die Lage gekommen, dem Grafen heute schon einen Dienst erweisen zu können.

Sie wissen aber wol die betrübende Neuigkeit selbst noch nicht, Sie waren den ganzen Tag entfernt; der Graf und ich, wir suchten Sie bereits mehrmals vergebens. Der Graf, der mir mit Unrecht zumuthet, ich besäße die Kunst einen schwierigen Gegenstand in der Rede zu behandeln, hat mich ersucht, der schönen Italienerin die traurige Kunde so schonend als möglich beizubringen. Ihr Vater ist auf dem Schlachtfeld gefallen.

Gabriel sprang auf. Er wollte sich augenblicklich zu Chiarina verfügen. Da überbrachte ihm der Diener, während der Baron sich entfernte, ein Schreiben. Es war von ihr. In wenigen Zeilen enthielt es einen herzzerschneidenden Ausdruck ihres Schmerzes. Sie hätte den furchtbaren Schlag gerne an seiner Brust verweint, schrieb sie, aber dazu fehlte ihr an diesem Orte die Freiheit und der Muth.

Sie zeigte ihm nun an, daß sie am Abend dieses Tages, blos von einer Kammerfrau begleitet, nach dem Gute der Frau von Bünewald abreise, um Victorine endlich wieder zu sehen und bei ihr den ersten Freundestrost in ihrem Unglück zu finden. Zugleich bat sie Gabriel, sich an einem Tage, den sie ihm genau bezeichnete, ebenfalls auf jenem Gute einzufinden.

Der Fürst, schrieb sie, wird bis zu diesem Tage

Digitized by Google

bereits über sich und dadurch auch über Dich und mich entschieden haben. Er ist gleichsam noch immer Bräutigam und seine nur verschobene Heirat kann in jedem Augenblick stattfinden.

Gabriel nahm eine topographische Karte des Landes zur Hand, um sich zu vergewissern, wie er bereits vermuthet hatte, daß die Besitzung der Frau von Bünewald nur in der Entfernung weniger Meilen von seinem Heimatsort lag. Gabriel beschloß sogleich Urlaub zu nehmen und die kurze Zeit bis zu dem Tage, da er auf dem Gut eintreffen sollte, in seiner Heimat zu verbringen.

IV.

Es war zu Ende des Monats August und das Getreide noch nicht überall geschnitten. Früher als die Sonne zu ihrer Wanderung aufbrach, begann die Wanderung der Schnitter und Garbenbinder und sonstigen Arbeiter aus den Dörfern und kleinen Städten hinaus auf die Felder, um das durch die Nacht vorher unterbrochene Werk fortzusetzen. Früher aber noch als die Wanderung der Arbeiter begann die eines Mädchens von zweiundzwanzig Jahren, das in ländlicher Tracht, Kopf, Arme und Hände zugleich mit einem großen Tuch verhüllt, auf den schmalen Fußsteigen zwischen den Feldern rüstig dahinschritt, während der Morgen noch durch nichts angekündigt wurde, als durch den schärfern Zug der Luft und durch ein sonderbares Gefühl der etwa im Freien befindlichen Menschen, als ob ein geheimnißvolles Weben und Walten der Natur sie mit einschlösse

Digitized by Google

in die Vorbereitungen des landschaftlichen Lebens auf den herannahenden Tag.

Erst als der Osten schon purpurhell glühte und die weißen Wolken alle wie in geschäftiger Eile in jene Richtung zogen, als ob sie beim Aufgang der Sonne wichtige Dienste zu verrichten hätten, betrat jenes Mädchen die Landstraße. Und als die Sonne heraufgestiegen war, mit jenem durch Jahrtausende nicht abgenützten Glanz, daß ein Herz davon wol mit den Ahnungen des Ewigen und Unvergänglichen erfüllt werden konnte, welche der süßeste Gewinn der Naturbetrachtung sind, da überkam auch die Wandernde, die sich solchen Eindruck nicht geistig zurechtsetzen konnte, ein unendliches Frohgefühl. Sie hatte rothe Wangen und ein kerngesundes Aussehen, aber der Ernst ihrer Blicke, wenn sie einsam war, hätte darauf schließen lassen können, daß sie vom Schmerz nicht unberührt geblieben, obgleich sonst aus ihren kleinen schwarzen Augen nur der Strahl des Witzes und der Intelligenz schoß.

Sie näherte sich jetzt einem großen steinernen Gebäude, das von allen Seiten frei am Rand der Straße stand. Es war ein Einkehrwirthshaus, namentlich für die Fuhrleute hochbefrachteter Güterwagen. So früh am Tage es war, zogen diese doch schon davon, und die steinerne Bank an der Seite des Thores wurde leer. Das Mädchen ruhte auf dieser Bank, fortwährend wieder der Unruhe nachgebend, indem sie sich erhob, die Hand vor den Augen die Landstraße hinuntersah, dann wieder den Stand der Sonne prüfte um die Tagesstunde zu errathen.

Digitized by Google

Das Mädchen war Rohemi. Gabriel hatte ihr sein Kommen mit Tag und Stunde angezeigt. Er gehorchte, indem er dies that, einem Gefühl der Bescheidenheit; er glaubte sich nicht berechtigt, so viele Liebe bei seiner Pflegeschwester vorauszusetzen, um dem Wiedersehen die Form der Ueberraschung zu geben. Er hatte jedoch keine Ahnung, daß Rohemi sich aufgemacht hatte, um ihm entgegen zu gehen.

Sie erwartete nicht anders, als daß der Ankommende zu Fuße, wie er als ein armer Junge schied, auch wieder den Heimweg antreten werde. Sie glaubte, daß er die kühle Nacht zu seiner Wanderung gewählt haben werde und blickte besorgt nach dem wolkenlosen blauen Himmel, der einen glühend heißen Tag versprach. Gabriel wäre in der That zu Fuße gewandert, wenn ihn die Ungeduld nicht bemeistert hätte. Er nahm Postpferde, aber er wollte zum mindesten die Feldwege einschlagen, die sich von diesem Einkehrwirthshaus nach dem kleinen Ort dem Fußwanderer öffneten.

Als der Wagen anfuhr, dachte Rohemi, wie viel besser es Andere haben. Die Leute vom Hause sprangen hinzu; in dem Manne aber, der den Wagen verließ, erkannte sie weder an Gestalt noch an Gesicht Gabriel. Sie hörte, wie er Befehle hinsichtlich seines Gepäckes ertheilte. Erst aus der Stimme klang ihr eine freudig erschütternde Ahnung in das Herz. Sie erhob sich und trat bebend nahe an ihn heran. Ihr Tuch hatte sie wegen der steigenden Wärme abgeworfen, ihr Gesicht war vollkommen frei und ihr Wuchs hob sich anmuthig in der zierlich schließenden Tracht. Von einem

Digitized by Google

Bauernmädchen unterschied sie übrigens nur die Weiße ihrer mit städtischer Sorgfalt gepflegten Hände.

Er sah die plötzliche Erscheinung in seiner Nähe überrascht an und erkannte sie sodann augenblicklich. Herzlich umschloß er sie und küßte sie auf die Wangen. Sie war athemlos, beinahe sprachlos. Ein einfaches Landmädchen hat mehr Gewalt, eine heftige Gemüthsbewegung zu beherrschen, als städtisch gebildete Frauen; jenes weiß noch nichts davon, daß sich besonders schöne Seelenzüge darin kundgeben und verhüllt schamhaft wie eine unberechtigte Schwäche ihr innerstes Fühlen. So stimmte auch Nohemi bald in den unbefangen frohen Ton ihres Kindheitsgenossen ein.

Nun hast Du die Wahl, sagte Gabriel, willst Du im Wagen vornehm wie eine gnädige Frau mit mir in den Ort einziehen, oder wollen wir trotz Staub und Hitze über die Felder mitsammen nach Hause wandern, wie immer an Feiertagen in alten Zeiten?

Wir haben nichts zu versäumen, daß wir fahren müßten, erwiederte sie, im Ort erwartet Dich niemand außer mir. Dem Schulmeister habe ich nichts gesagt daß Du kömmst, die Erwartung hätte ihn Tag und Nacht gequält. Der Vater aber — Du weißt ja! Wir können also ganz ruhig und langsam durch die Felder gehen.

Arm in Arm gingen sie durch die Felder. Wie es oft geschieht, daß Menschen nach langer Trennung die ersten Stunden des Wiedersehens nicht den Angelegenheiten widmen, die ihnen doch zunächst am Herzen liegen, sondern von gleichgültigen Gegenständen sich un-

Digitized by Google

terhalten, als fürchteten sie durch ernste Gedanken sich das Bewußtsein ihres langentbehrten Beisammenseins zu rauben; — so sprachen auch Gabriel und Nohemi vorerst nur von Dingen, die sich ihnen zunächst äußerlich darboten, von der Ernte, dem Wetter und den Veränderungen in den Dörfern, die sie im Vorbeischreiten wahrnahmen.

Gabriel staunte über die gewählte Ausdrucksweise, und einen gewissen gebildeten Schliff bei dem Landmädchen. Sie gestand, daß sie alle Hülfsquellen und namentlich die Kenntnisse des Schulmeisters benützt hatte, indem sie dabei unbewußt verrieth, daß der Antrieb dazu der Wunsch war, sich dem entfernten und schmerzlich entbehrten Jugendgenossen in geistiger Weise zu nähern und solchergestalt eine Trennung aufzuheben, welche eben so groß war als die durch Länder und Meere.

Es war beinahe Mittag, als sie unter Gesprächen, die immer vergnüglicher wurden, obgleich sie wenig Persönliches enthielten, an dem kleinen Ort eintrafen. Erst als sie der Gasse zuschritten, in welcher das Haus des Rabbi lag, fragte Gabriel und zwar in scherzendem Tone:

Wo werde ich nun mein müdes Haupt hinlegen?

Auf die Kissen in Deinem alten Stübchen, erwiederte Nohemi, denn das habe ich dem Vater abgerungen, daß Du mein Gast sein darfst, wenn auch nicht der seine. Ich will Dir das Essen bringen, in unserem kleinen Garten wollen wir wieder sitzen; der Vater wird sich gar nichts sehen machen, daß Du wieder da bist.

Du siehst daraus, mein liebes Kind, sagte Gabriel,

Digitized by Google

wie thöricht Deine Hoffnung war, daß meine Gegenwart ihn versöhnen könnte.

Und doch könnte sie dies, rief Nohemi lebhaft, dazu brauchte es nur eines einzigen Wortes von Dir, aber es ist Thorheit, Dir das auch nur zu sagen.

Sag' es doch, Nohemi! Nein, schüttle nicht den Kopf wie ein gelehrter Doctor, ich muß es wissen.

Nun denn, Du brauchtest dem Vater blos zu sagen, daß Du hier bleiben willst bei uns, nicht wieder fortgehen zu den Abtrünnigen, und Alles wäre gut.

Und Talmud lernen und Rabbiner werden, lachte Gabriel. Aber er nahm sich vor, als Nohemi zu diesem Lachen schmerzlich blickte, dem wie es schien zarten und sinnigen Geschöpf, wenn nicht seine geistigen Entwicklungen, doch seine Beziehungen des Gemüthes zu enthüllen. Ja, der Gedanke that ihm wohl, daß er von Chiarina werde sprechen können und das Verständniß eines Weibes seiner Liebe zugänglich machen werde.

Er verließ das Stübchen gleich wieder, das Nohemi zu seinem Empfang sorglich vorbereitet und geschmückt hatte, um den Schulmeister aufzusuchen.

Als er aus dem Hause trat, begegnete ihm an der Schwelle desselben sein Oheim. Durch die Herzen beider Männer schien ein seltsamer Schreck zu fahren. Der Rabbi in seiner hohen, noch immer ungebeugten Gestalt blieb stehen, und bemühte sich, dem Blick, den er auf Gabriel heftete, den Ausdruck zu geben, als ob er einen Fremden sähe.

Gabriel, der an die Veränderungen der Zeiten und

Digitized by Google

dadurch an eine Veränderung der Ansichten mahnen wollte, sagte:

Die Juden sind emancipirt.

Wird der Tempel Salomo's wieder aufgebaut? Sind wir über's Jahr in Jerusalem? fragte der Rabbi und trat in das Haus, ohne noch ein Wort abzuwarten.

Gabriel fand in dieser Entgegnung die deutlichste Bezeichnung des Standpunktes, auf welchem der fromme Mann sich erhalten hatte.

Unermeßlich war die Freude, die Gabriel durch sein Erscheinen in das Haus des Schulmeisters brachte.

In der Abendkühle wanderte er mit dem Freunde alte, wohlbekannte Wege, auf welchen er, noch ein halber Knabe, so oft für Hohes und Herrliches erglühte, so viel zu erreichen und zu vollbringen hoffte. Der Schulmeister barg noch immer dieselbe kindliche, leicht begeisterte Seele in dem alten Leibe. Er war jetzt ein Radicaler vom Scheitel bis zur Sohle und jedes seiner Worte scholl wie der fallende Block einer Guillotine.

Theurer Freund, sagte Gabriel, Du bist der Erste, dem ich ein Stück meines Glaubensbekenntnisses enthülle, obgleich es mehr ein Wissens- als ein Glaubensbekenntniß ist, allein aller menschlichen Einsicht gebührt die bescheidene Bezeichnung des Meinens oder Glaubens. Vor diesem großen Jahre war jeder ein Feigling, der, wenn er die Schmach Deutschlands empfand nicht ohne Rücksicht auf eigenen Beruf des Geistes oder Herzens alle seine Kräfte, Blut und Leben daran setzte, diese verrotteten Zustände brechen zu helfen. Nun aber

ist die Welt aus dem Sumpfe gerissen. Ich glaube zwar nicht, daß der Radicalismus eine Zukunft hat, aber mag sich auch Alles wieder umkehren, kein Atom dieses Jahres geht verloren, Millionen Saatkörner sind ausgeworfen, deren Wachsthum nicht erstickt werden kann, die als Cultur und Geschichte zur Frucht kommen. Jetzt ist die Zeit, wo der Einzelne wieder an sich denken muß, wo er keine höhere Aufgabe hat, als sich selbst zur Welt zu bringen in seinem eigensten, nur ihm angehörenden Wesen, wo er an seiner Entfaltung zu arbeiten und in sich selbst eine der edelsten Thaten der Menschheit zu vollbringen und darzustellen hat. Die Freiheit ist vor allem die Befreiung von Millionen Einzelnen, die Möglichkeit der Selbstbefreiung, nicht von Millionen als Gesammtbegriff, denn diese Millionen, das Volk, sobald Ihr ihm geistbewußtes, im Denken gereiftes Wollen und Handeln zuschreibt, ist nichts als eine Voraussetzung, ein Aberglaube, nichts wirklich Existirendes. Ihr wollt dem Volke alte, inhaltslos gewordene Dogmen entreißen und ihm neue Wahrheiten dafür geben und merkt nicht, daß in dem Augenblick, wo das Volk in Masse die neuen Wahrheiten ergreift und nachbetet, sie abermals nur zu inhaltslosen Dogmen werden. Dabei macht, wer zum Volke gehört, einen schlechten Tausch, denn bei den alten Dogmen, wenn er sich nichts Bestimmtes dabei denken konnte, befriedigte sich wenigstens sein Gemüth. Die Wahrheit kann man Keinem geben, die muß er in sich selber finden, und mit Deiner Wahrheit befreist Du keine als Deine eigene Seele. Was das Blutmeer der Weltgeschichte bis zum heutigen Tage füllte, das ist der

Digitized by Google

Wahn, daß je irgend ein Gedanke eine Seele rette, die ihn nicht selber gedacht hat. In diesem Wahn haben die Weltverbesserer von Babeuf bis auf die jetzigen Socialisten und Communisten an alles Andere eher gedacht, als sich selber zu verbessern und ich kenne solche Patrone, die von Deutschland bewundert werden, für Freiheitsapostel gelten, in der That für die Freiheit der Welt glühen und im eigenen Hause die ärgsten Despoten sind. Mich hat dies große Jahr gelehrt, daß der Mensch an seiner eigenen sittlichen Bildung eine mühevolle Aufgabe hat, voll Opfer und Entbehrungen, denn die härteste Selbstbeherrschung ist der Weg zur Selbstgewinnung. Mich hat das Jahr gelehrt, daß die Selbstbefreiung möglichst vieler Einzelner zu erleichtern die höchste Forderung an den Staat ist, daß Jeder, der sich selbst befreit, mittelbar auch die Welt befreit, denn der Ausdruck, den er seinem Eigengeiste durch Kunst oder wenn ihm das am besten entspricht, durch staatliches Wirken, am schönsten aber durch sein Leben selbst gibt, wird ein Werkzeug von abermals tausend Einzelnen, um an ihrer Selbstbefreiung zu arbeiten. Ein Zögling des Jahres 1848 will ich fortan in diesem Sinne leben, wirken und handeln.

So sprach Gabriel und entwickelte seinem Freunde während der ihm gegönnten beiden Tage seine Lebensanschauung im Einzelnen. Das geschah meistens auf Streifereien in der Umgegend, wo Gabriel mit dem Blicke des Naturfreundes an die Wahl eines passenden Domicils für seinen Bund mit Chiarina gehen wollte. Mit Rohemi von seiner Liebe zu sprechen, war ein Gedanke,

Digitized by Google

den er bald wieder aufgab, nachdem er zu seinem Schmerz entdeckte, daß sie eine andere als schwesterliche Liebe für ihn hegte, so daß seine Mittheilungen ihr die grausamsten Wunden geschlagen hätten. Er konnte nicht zweifeln, daß sie deshalb unvermält geblieben, mit einer nichts hoffenden und nichts wollenden stummen Treue des Herzens, der es genug war, im ausschließlichen Gedanken an den Geliebten still zu verblühen und zu vergehen.

Sie weinte unsäglich, als er schied, ohne daß sie mit einem einzigen Wort das Gefühl ausgesprochen hätte, das in diesen Thränen stürmte. Er versuchte keinen unwahren Trost, aber er sprach von einer möglichen Wiederkehr. Allein er dachte dabei an ferne Jahre, denn so zart war er in seiner Menschenliebe, daß er innerlich entschlossen war, das Opfer zu bringen, und mit Chiarina nicht in der Nähe seines Heimatsortes zu wohnen, nachdem er Nohemi's Liebe entdeckt hatte.

Mir weht die Luft hier traulich und süß, sagte er beim Abschiede zu Nohemi, und wenn ich wieder zum Besuch komme, dann will ich eine Versöhnung mit dem Vater möglich machen. Ich will ihm zum Bewußtsein bringen, was mir selbst hier deutlich geworden ist, daß wir beide nur an den äußersten Extremen einer und derselben Richtung nach dem Himmel stehen; er in der passiven Ruhe seines Glaubens, ich in der regsamen Denkkraft des Erkennens. Ich bin nur seine Entwicklung, nicht sein Gegensatz.

Das Herz voll froher Hoffnungen legte er, so schnell

die Pferde laufen konnten, den kurzen Weg nach dem Gut der Frau von Bünewald zurück.

Wie ruhig und friedsam lag das kleine Schloß in der schweigenden Mittagsruhe des Sommertages! Unabläſſig blickte Gabriel aus der Ferne dahin, als ſollte ihm irgend ein äußeres Anzeichen das Schickſal verrathen, das ſeiner harrte. Aber nicht Leben und Bewegung regte ſich auf Straßen und Feldern. Erſt als er an den Fuß der Anhöhe gelangte, auf welcher das kleine Beſitzthum lag, ſah er einen Reiter ſeinem Wagen entgegen ſprengen. Er erkannte in demſelben einen Diener der fürſtlichen Hauskanzlei. Dieſer war mit Depeſchen eines Unterſecretärs an ihn abgeſendet worden.

Gabriel hatte ſich die Ruhe dieſer Tage auch dadurch geſichert, daß er momentan jede Beziehung zu den Geſchäften abgebrochen und nicht einmal vermittelſt der Zeitungen einen Blick in die ſeinem innerſten Gemüthsleben entfremdete Welt geworfen hatte. Dieſer Urlaub ſeiner Gedanken ging an dieſem Tage zu Ende, ſie mußten jetzt zum Gegenſtand der übernommenen Pflichten zurückkehren; er ſelbſt hatte dieſen Tag dafür bezeichnet, ihm Nachrichten und Berichte nach dem Gut zu ſenden.

In dieſem ſtrengen Bewußtſein der Pflichterfüllung bezähmte er ſein in feuriger Ungeduld pochendes Herz und erbrach noch im Wagen das überreichte Paquet, ſeine Aufmerkſamkeit mit Gewalt an die ſeiner Seele jetzt ſo ferne liegenden Dinge bannend. Es drängte ſich ihm aber ſogleich eine Beziehung zu ſeinen eigenſten Intereſſen entgegen. Eine roth angeſtrichene Zeitungs-

Digitized by Google

ſtelle verkündete ihm die vollzogene Vermälung des Fürſten mit der ***ſchen Prinzeſſin Friederike Wilhelmine.

Er entnahm den begleitenden ſchriftlichen Bemerkungen, daß der Act, der die ſeit Jahren Verſprochenen verband, ohne vorausgegangene nochmalige Verlobung ſtattgefunden hatte, mit Ignorirung aller Umſtände, die für irgend einen Theil demüthigend geweſen wären. Entſprechend den Zeitverhältniſſen, welche einer Schauſtellung von Geſchehniſſen in jenen Kreiſen nicht günſtig waren, konnte das fürſtliche Beilager dadurch raſch und ohne prunkhafte Vorbereitungen gefeiert werden.

Gabriel verließ den Wagen, ohne in den Schloßhof einzufahren. Als er den letzteren betrat, war es ihm, als ob eine dumpfe Schwüle ſich über Menſchen und Dinge breitete. Mit einem ſeltſamen Ernſt in den Mienen empfingen ihn die Leute. Er wurde, als er ſeinen Namen genannt hatte, wie ein Erwarteter die Treppe hinauf geleitet. Oben begegnete ihm Longé, der Kammerdiener des Grafen Szentaly. Longé ſchlug die Hände zuſammen, in einer Geberde ſtummer Klage über geſchehenes Unglück.

Was iſt, Longé! rief Gabriel, ſprechen Sie, es iſt hier ein Unheil geſchehen; ich will es wiſſen.

Herr Solmar, ſagte der Diener, ich will meinen Herrn rufen. Verfügen Sie ſich indeſſen gefälligſt in ſein Zimmer.

Und er öffnete gleichzeitig eine Thüre im Corridor; Gabriel betrat das Gemach und wurde allein gelaſſen. Immer unheimlicher wurden ihm die Minuten des War-

Digitized by Google

tens. Als niemand erschien, öffnete er die Thüre des nächsten Zimmers. Von der Pein düsterer Ahnungen weiter gedrängt, die ihm das Herz wie mit Stricken bis zum physischen Schmerz zusammenschnürten, schritt er durch eine Flucht von Gemächern. Ein intensiver Weihrauchduft quoll ihm stets deutlicher entgegen. Der Quelle desselben nachgehend sah er in der Entfernung am Ende eines Saales einen verdunkelten Raum, aus welchem es flimmerte, wie von Kerzenschimmer. Jetzt vernahm er Schritte hinter sich und fürchtend, daß er in einer Entdeckung gehindert werden könnte, stürzte er vorwärts.

Er betrat den Raum, der plötzliche Uebergang in das Dunkel ließ ihm doch noch Zeit, bevor er von dem ihm Folgenden erreicht wurde, zu erkennen, daß Chiarina zwischen Blumen und Candelabern aufgebahrt lag als eine Todte.

Er stürzte nieder. — Obgleich ihn das Bewußtsein nicht völlig verließ, verfiel er doch in einen Zustand tonloser Erstarrung. Er lag an der Bahre wie ein Zerschmetterter. Nur das Eine durchdrang noch blitzartig sein Gehirn: sie hatte sich selbst getödtet.

Was um ihn vorgegangen, wußte er nicht, als er sich in einem dunklen Gefühl erhob, wie wenn ihn nur ein furchtbares Traumgesicht überwältigt hätte. Da lag sie bleich und schön. Nichts verrieth die Todte, als daß ihre Lippen die Röthe verloren hatten. Die Schatten ihrer langen Wimpern auf den blassen Wangen schienen sich zu bewegen, als müßte sie jetzt und jetzt die Augen aufschlagen. Gabriels Antlitz nahm die Asch-

Digitized by Google

farbe an, die erschreckender war, als die Bläſſe der Todten.

Er ließ es mit ſich geſchehen, als er aus dem Raum geführt wurde und fand ſich erſt zu einiger Klarheit wieder, als er ſich zwiſchen dem Grafen und der weinenden Victorine ſah. Ihre Thränen weckten ſeine eigenen, er war noch jung genug, um daß dieſe Linderungsquelle nicht in ihm verſiegt war. Er weinte heiß, ſchmerzlich und lange. Der Graf kannte ihn genugſam, um zu wiſſen, was ihm zunächſt Noth that. Er ſorgte für ſeine Einſamkeit.

Kein Auge und kein Gedanke eines Andern belauſcht, wie eine geſunde, kräftige und zugleich nach dem Ideal des Menſchenthums ſtrebende Natur unter der Wucht eines harten Geſchickes ſich zuerſt krümmt, dann mit der niederdrückenden Gewalt ringt und endlich ſich darüber erhebt. Aber dieſer ſchließliche Sieg hat für ſolche Naturen auch einen Siegespreis. Ihnen iſt das ganze Leben tributpflichtig, und was es immer an ihnen vorüberführt, ob fremde Vorfälle, ob eigenes Leid oder Luſt, es muß zu ihrer Entwicklung beitragen und ihren Erkenntniſſen einen Gewinn zurücklaſſen.

Aber mehrere Tage vergingen, ehe Gabriel ſich auch nur vom erſten fürchterlichen Eindruck des Ereigniſſes ſo weit befreien konnte, um nach der Erklärung desſelben zu forſchen. Chiarina war im Stillen auf dem Friedhof des nahen Dorfes beigeſetzt worden. Gabriel hatte mehrere einſame Abende an ihrem Grabeshügel verbracht, in jener geheimnißvollen Grauſamkeit, die ein tiefverwundetes Herz gerne gegen ſich ſelbſt übt.

Digitized by Google

das ſchmerzlichſte Anzeichen des großen Verluſtes ſich ſo lange und oft als möglich vor Augen haltend.

Das Erſte, was ihn ſich aufraffen hieß und ihn mit der Außenwelt zunächſt wieder verband, war ſein Pflichtgefühl. Seinem Amt, obgleich er ſich desſelben jetzt innerlich wie äußerlich für entbunden erachtete, mußte ſo lange noch genügt werden, bis er es förmlich und ohne Beeinträchtigung Anderer von ſich abgelöſt hatte. So zwang er ſich denn mit Gewalt zu der Faſſung, um nach der Hauptſtadt ſich verfügen zu können und empfing früher die Mittheilungen Victorinens.

Chiarina hatte ſich in der Nacht, die Gabriels Ankunft vorherging, angekleidet auf ihrem Bette liegend erdolcht. Kein Laut, kein Wimmern war zu vernehmen geweſen, als ſie ſich langſam verblutete. Man fand ſie am Morgen todt und ein Schreiben an Victorine auf ihrem Tiſche, in welchem eines an Gabriel beigeſchloſſen war.

Das an Victorine enthielt den rührendſten Abſchied, die heißeſten Segenswünſche, die Bitte, Gabriel nebſt dem Schreiben den Ring, den er ihr vom Vater gebracht, als Vermächtniß zu übergeben, ferner, ſie mit dem Medaillon ihrer Mutter um den Hals begraben zu laſſen, endlich mit der Wohlerzogenheit, die ein vornehmes Gemüth niemals verläßt, das flehendliche Erſuchen, ihr Fürſprecherin zu ſein bei Frau von Bünewald, daß dieſe ihr nicht zürne, die Gaſtfreundſchaft durch eine in ihrem Hauſe ausgeführte Schreckensthat mißbraucht zu haben.

In dem Schreiben an Gabriel erklärte ſie vorerſt

den Gang ihres Verhältnisses zum Fürsten, seit sie nach ihrer Genesung wieder die Hauptstadt bezogen hatte.

Er hatte durchaus nicht davon abgehen wollen, sie zu seiner Gemalin und zur Fürstin dieses Landes zu machen. Nachdem sie sich durch den Grafen Szentaly über das für sein Glück Ersprießlichste hatte unterrichten lassen, bedurfte es außerordentlicher Geschicklichkeit, vielfacher Kämpfe und Ueberredungen, bis sie ihn endlich zur Verbindung mit der Prinzessin willig gestimmt hatte. Den Verkehr mit Gabriel mußte sie sich versagen, da dem Fürsten eine Ahnung ihrer Beziehung zu jenem aufgegangen war und er in Eifersucht und Unerbittlichkeit seiner Schwäche nur um so mehr ausschließlich nach ihrem Besitz getrachtet hätte, wenn er einen Nebenbuhler zu fürchten gehabt hätte. Zugleich wäre ihr damit von neuem die Last aufgelegt worden, zu täuschen und falsches Spiel zu spielen.

An dem Tage, als sie die Nachricht vom Tode ihres Vaters erhalten hatte, war er von der Untröstlichkeit ihres Schmerzes so erschüttert worden, daß er demselben einen Damm glaubte setzen zu können, durch das Versprechen, nun die letzten Anordnungen zur Heirat zu treffen, obgleich Schmiegling eine Stunde früher noch vergebens einen diplomatischen Versuch in dieser Beziehung gemacht hatte. Der Fürst selbst begleitete sie incognito nach dem Gute der Frau von Bünewald. Chiarina glaubte, daß sie sich nach der Vermälung sanft von ihm werde loslösen und ihre Mission als beendet betrachten können.

Der Graf war Zeuge der fürstlichen Hochzeit gewe-

Digitized by Google

ſen, und brachte ihr die Nachricht von dem Vollzug derſelben. Er war jedoch dabei keineswegs ſo heiter geſtimmt, als ſich nach dem endlichen Gelingen ſeines Lieblingsgedankens hätte vorausſetzen laſſen. Der Fürſt war nach der Art ſchwächlicher Naturen noch im letzten Augenblick unentſchloſſen geweſen und ging endlich nur mit dem Schwur zum Altar, daß nichts Chiarina aus ſeiner Nähe bringen ſolle und müßte darüber alles Andere zu Grunde gehen.

Eine Stunde ſpäter traf ein Courier des Fürſten ein mit einem Brief an Chiarina, in Leidenſchaft und Zorn geſchrieben. Er verwünſchte ſich, daß er gethan, wozu man ihn vermocht hatte, er rief Himmel und Erde zum Zeugen, daß er die Scheidung einleiten werde, wenn Chiarina nicht als ſeine Geliebte in dem bisher von ihr bewohnten Hauſe bliebe. Er werde ſie verfolgen, in welchen Winkel der Erde ſie ſich auch flüchte, und ſollte er darüber ſein Fürſtenthum an die Stiefmutter und ihren Sohn abgeben müſſen. Da erwachte in Chiarina, als das Einzige, was ihr noch blieb, und als ein Unausweichliches, die Sühnung deſſen, was ſie an dem Fürſten verbrochen zu haben ſich anklagte, durch das Opfer ihres Lebens zu erkaufen. Sie kannte ihn zu genau, um nicht zu wiſſen, daß er, ſo lange ſie lebte, in der That Alles aufs Spiel ſetzen werde, um ſich mit ihr zu vereinigen. Und eben ſo genau wußte ſie, nach der Beſchaffenheit ſeiner Natur, daß, wenn einmal die Unmöglichkeit, die Scheidewand des Grabes zwiſchen ihm und ihr, er ſich bald getröſtet in ſein Schickſal finden werde.

Wie richtig sie hierin urtheilte, das lehrte die Folge. Der Fürst log sich bald in die gefällige Täuschung, daß sich Chiarina aus Schmerz über seine Verbindung mit einer Andern getödtet hätte, nachdem sie aus Rücksichten seiner Stellung jene Verbindung selbst gefördert. Wenn diese Selbsttäuschung nur eine Consequenz seines Wesens war, so war es für dasselbe nicht minder bezeichnend, daß eine solche schmeichlerische Vorstellung hinreichen konnte, ihn bald völlig zu trösten.

Chiarina hatte sich in der Nacht vor der Ankunft Gabriels getödtet, weil sie fühlte, daß sie den Geliebten noch einmal umarmend nicht mehr die Kraft und den Muth hätte, die Sühnung zu vollbringen. Und doch empfand sie auch die Unmöglichkeit eines eigenen Glückes, so lange der Fürst sie wie ein Dämon verfolgte mit dem Mahnungsruf: gib mir meinen zerstörten Frieden wieder und mein zerbrochenes Glück. Sollte sie das Unrecht begehen, den Fluch aus ihrer Vergangenheit in Gabriels Leben mit einzuflechten? Sollte dieser ein Weib besitzen, auf das ein Anderer, wenn auch kein bürgerliches und kein Recht des Herzens, doch in gewisser Hinsicht ein moralisches Recht hatte?

Wild war der Schmerz und gewaltig die Leidenschaft, womit sie im Scheidebrief an Gabriel dies Alles ausdrückte. Nur in einem gewissen Stolz schien sie sich zu beruhigen, daß sie der Tugend und dem Recht nichts schuldig blieb, und daß die Nothwendigkeit, welche ihr den Tod aufzwang, ihre innere Sühnung zum Anlaß und zum Zweck hatte, obgleich sie auch äußerlich damit das Schicksal des Fürsten ordnete und schlichtete.

Digitized by Google

Sie sagte Gabriel in der schönen Sprache ihrer Heimat Lebewohl, und ihr letztes Wort war, daß sie sich glücklich pries, mit allem was sie litt, gelebt zu haben, weil sie ihn erlebt hatte.

* * *

Ein Jahr war seitdem vergangen. Nicht früher gelang es Gabriel, sich von allen Beziehungen zu einer ihm innerlich entfremdeten Welt loszulösen, ohne Andere zu verletzen, oder ihnen Schaden zu bereiten. Der Graf konnte nicht begreifen, daß er eine glänzende Carriere aufgab, und selbst der Fürst sprach sein Bedauern darüber aus.

An einem Herbstabende des Jahres 1849 pochte Gabriel an das Haus seines Oheims.

Der große Verlust hatte ihn nur noch entschiedener von den Strebungen und Wünschen der Außenwelt losgerissen, von der er fortan nur so vielen Raum beschreiten wollte, als seine Thätigkeit zur nützlich fortwirkenden Herausbildung seiner inneren Welt bedurfte. Er stand auf einem hohen Berg und tief unter ihm schwebten die Wolken, vor welchen Menschen zittern und auf welche sie hoffen.

Als Nohemi ihn mit einem Schrei des Staunens und des Entzückens wieder sah, da sagte er:

Nun werde ich das Wort aussprechen, das Dir so unmöglich schien; ich werde bleiben und nicht mehr in die abtrünnige Welt zurückkehren, denn abtrünnig ist sie in meinen Augen dem Geiste, wie in den Augen des Oheims dem Glauben.

Digitized by Google

Und Gabriel blieb. Nehemi, welche ihn liebte und der er das Bild alles Edlen und durch eine gewisse exotische Fremdartigkeit des Geistes Bezaubernden war, fühlte sich gänzlich beglückt, ihn täglich zu sehen, und Einblick zu gewinnen in die Arbeit seines Denkens.

Nach zwei Jahren verstand sie sein inneres und kannte sein äußeres Leben vollständig. Die Weihe, mit der sie Chiarinas Andenken in ihm pflegte, verband sie einander für immer. Als sie sich dies zum erstenmale sagten, da scholl gerade die Stimme des versöhnten Rabbi aus dem Nebenzimmer mit den Worten des Psalms:

Vor den Menschen bewahre mich mit Deiner Hand, Jehovah, vor den Weltmenschen. Ihr Erbe ist in diesem Leben, weil Du mit ihren Schätzen füllest ihren Bauch; satt haben ihre Söhne und sie hinterlegen Ueberfluß für ihre Enkel. Ich aber werde durch Gerechtigkeit Dein Antlitz sehen, ich werde mich sättigen, wenn ich erwache, an Deinem Anblick.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google